



# AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

53. Jahrgang

Juli 1972

Nr. 267

## INHALT:

### I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Der Abschied von Turin – Gründe für die Verlegung nach Rom – Bei der Papstaudienz – Mit Don Bosco und folglich mit dem Papst – Zwei erfreuliche Nachrichten – Die Missionen, Weg zur Erneuerung – Die missionarische Berufung Don Boscos – Die Missionstätigkeit als Auftrag Christi – Die Missionen, bevorzugter Ort salesianischer Tätigkeit – Der Missionsgeist ist wesentlich für die Erneuerung – Die Einladung des Konzils – Appell an die ganze Kongregation – Empfehlungen für die missionarische Erweckung – Ein erstes Ergebnis – Eine Einwendung: Es fehlt an Personal – Andere Formen der missionarischen Tätigkeit – Die Zeiten verlangen eine „neue Geschichte“.

### II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 35)

Über die Dauer der zeitlichen Gelübde und den für die Zulassung zuständigen Vorgesetzten – Die Ausfüllung der Formulare „g“ und „h“.

### III. MITTEILUNGEN (Seite 37)

1. Einführung des ständigen Diakonates – 2. Änderung von Provinzen – 3. Das neue Generalat in Rom – 4. Das historische und geistige Zentrum Turin-Valdocco – 5. Ein „Koordinierungsorgan“ für das PAS – 6. Ernennungen – 7. Selig- und Heiligsprechungen – 8. Brüderliche Solidarität.

### IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 42)

#### V. DOKUMENTE (Seite 44)

1. Die Errichtung des ständigen Diakonates in der salesianischen Kongregation – 2. Das Datum der Seligsprechung Don Rua's – 3. Dekret über den heroischen Tugendgrad von Zephyrino Namuncurá – 4. Die Verlegung des Generalates von Turin nach Rom – 5. Ernennung eines Delegierten des Generalobern für Polen – 6. Die Reorganisation des PAS – 7. Neue liturgische Texte für das Fest der heiligen Maria Mazzarello.

#### VI. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 61)

1. Menschlichkeiten in der pilgernden Kirche – 2. Alle gemeinsam an der Arbeit in der Kirche – 3. Die pastorale Arbeit in der Kirche von heute – 4. „Es war wie heute, vor neun Jahren ...“ – 5. Die kulturelle und pädagogische Sendung der katholischen Universitäten.

#### VII. NEKROLOG (Seite 86) 2. Liste von 1972



Rom, Juli 1972

Liebe Mitbrüder,

indem ich diesen Brief mit dem Datum aus Rom versehe, bin ich – ich gestehe es – zutiefst bewegt. Ihr werdet zweifellos verstehen warum.

Mit der Verlegung des Generalats von Turin nach Rom ist ein Abschnitt – und welch eine Epoche! – unserer Geschichte abgeschlossen. Turin hat die ersten genialen und kühnen Unternehmungen Don Boscos für die hilfsbedürftigen Jugendlichen erlebt. In Turin entstand und wuchs unter Überwindung aller möglichen Hindernisse und Schwierigkeiten die Kongregation; Von Turin her breiteten sich das Werk Don Boscos und die Kongregation in wunderbarer Weise über die verschiedenen Kontinente aus, ein Vorgang, der sich nur durch die Heiligkeit und die außerordentlichen Charismen unseres Vaters erklären läßt.

Mit der Maria-Hilf-Basilika und mit den zahllosen Dokumenten, die hier an den Vater und seine besten Söhne erinnern, war Valdocco seit über einem Jahrhundert das Zentrum der Berufung und die willkommene Zufluchtstätte tausender Menschen, die im „Land der Träume und Großtaten des Vaters“ Beweggründe und große Kraft für ihre Berufung fanden. Im Lauf verschiedener Generationen haben alsdann so viele von der Basilika in Valdocco aus ihr bewunderungswürdiges missionarisches Abenteuer begonnen und auf den Straßen der Welt die dynamische Begeisterung und den aufbauenden Optimismus des Vaters verbreitet; dabei hielten sie jene geheiligten Stätten stets in lebendiger Erinnerung, die in anhänglicher Treue zum Ausdruck kam, welche trotz der gewaltigen Entfernung nicht schwächer, sondern eher stärker und großmütiger wurde.

Valdocco ist für jeden von uns das Vater- wie auch das Mutterhaus, das Land unserer und unserer Väter Herkunft. Es gilt als das Haus, das Jahrzehnte lang Schauplatz und Zeuge des bewunderungswürdigen Wirkens Don Boscos gewesen war, bis es am 31. Januar 1888 den letzten Schlag seines großen Herzens vernahm; danach wurde es mit dem Tag seiner Bestattung Zeuge einer wachsenden Zahl wunderbarer Ereignisse.

## *Der Abschied von Turin*

All diese unermeßlichen und so kostbaren Schätze, die sich im Zeitraum von über einem Jahrhundert in Turin und Valdocco angehäuft haben, konnten wir nicht ohne Schmerz über die Trennung zurücklassen. Mit uns haben ihn empfunden die Mitbrüder von Turin, vor allem aus dem Generalat; ja ich muß hinzufügen, daß selbst die Turiner darunter gelitten haben; vorweg die Behörden haben uns oft in lebhafter Anteilnahme zu verstehen gegeben, wie sehr die Verlegung des Obernrates von Turin ein – nach ihren Worten – schmerzhafter Verlust für die Stadt bedeute und eine große Lücke hinterlasse, wo doch Turin Don Bosco und die Kongregation immer als einen geistigen Reichtum empfunden habe, auf den es vor aller Welt stolz war.

All das, meine Lieben, beweist Euch, daß die Trennung nicht schmerzlos erfolgt ist. (Wie hätte sie es sein können?) Doch, wie ich in letzter Zeit wiederholt gesagt und geschrieben habe, auch wenn der Obernrat nach Rom gekommen ist, wenn unsere Briefe und Mitteilungen von Rom aus datiert werden, unser Herz weilt stets dort, wo Don Bosco ist; seit wir Turin verlassen haben, wird unser Geist jetzt erst recht der uns vom Vater übermittelte echte Geist bleiben. Bevor sich die Mitglieder des Obernrates auf den Weg nach Rom machten, wollten sie in der Basilika angesichts des Schreins mit den ehrwürdigen Gebeinen des Vaters und in Gegenwart der Mitbrüder der verschiedenen Gemeinschaften für diesen Geist Zeugnis ablegen: „Wir wollen getreue Söhne sein; deshalb beabsichtigen wir, nicht nur unsere persönliche Treue zu versprechen, sondern wollen uns verpflichten, einen erneuerten Sinn der Treue zum wahren Geist des Vaters in der Kongregation zu erhalten und zu fördern. „Wir halten das für unsere vornehmste Pflicht und gleichzeitig für ein unaufgebbares Element, die Sendung, die die Vorsehung der Kongregation anvertraut hat, lebendig und fruchtbar zu erhalten. Das ist besonders jetzt notwendig, wo sich alle Salesianer um die Verwirklichung der geistigen Neugeburt bemühen, d. h. um die Erneuerung.

Und was wird aus Valdocco? Als geheiligtes und geschätztes „historisches und geistiges Zentrum der Kongregation“ mit all den salesianischen Kostbarkeiten, die dieses Fleckchen Erde birgt, wird Valdocco liebevoll gepflegt werden; denn es ist mehr denn je der Anziehungspunkt für viele Mitglieder der salesianischen Familie, die aus der ganzen Welt hierher kommen, um die Atmosphäre und die Umwelt wiederzufinden, in der die goldene Zeit der Kongregation wieder lebendig wird, und sich frische geistige Kraft zu holen, die vielleicht im Lauf der Jahre und in den Mühseligkeiten ausgelaugt wurde.

## Gründe für die Verlegung nach Rom

Wie ihr wißt, nimmt der Obernrat mit sämtlichen zugehörigen Büros seit dem 1. Juni seine Leitungsgeschäfte in Rom wahr. Ich halte es nicht für überflüssig, hier den Sinn und die tieferen Gründe unserer Anwesenheit in der Hauptstadt der Katholischen Welt darzulegen.

Vor allem muß daran erinnert werden, daß im Jahre 1965 das 19. Generalkapitel für diese Übersiedlung nach Rom gestimmt hatte, und so konnte sich der Obernrat offensichtlich nicht davon dispensieren, einen Beschluß der Vollversammlung der Kapitulare auszuführen. Aber es ist auch noch hinzuzufügen, daß dieser schließlich nicht so neue Beschluß – wenn man ihn im Licht der Entwicklung der Kongregation und früher nicht vorhandener Situationen betrachtet – sich auf Gründe und Erfordernisse stützte, die man nicht unterbewerten konnte.

Von Interesse ist die Bemerkung, daß nach den ‚Memorie Biografiche‘ schon Don Bosco, noch bevor die Regeln approbiert waren, mit dem Gedanken einer lebendigen und nicht bloß symbolischen Präsenz der Kongregation im Zentrum der Katholischen Kirche und in der Nähe des Papstes, „im Mittelpunkt der Einheit, des Lehramtes und der Autorität“ (M. B. XIV – 570) spielte.

Rom übte auf Don Bosco in der Tat eine starke Anziehungskraft aus, so daß er es zum zweiten Zentrum seines Lebens und der Kongregation selbst machte. Nichts lag ihm mehr am Herzen, als nach der zeichenhaften Anerkennung seines Werkes durch Gott, auch jene des Heiligen Stuhls zu erhalten. An Don Rua, über dessen Sendung, die er neben und nach ihm in der Kongregation haben sollte, er sich schon im klaren war, wird er als Erinnerung an seine Primiz mit eigener Hand schreiben: „Esto Romanus“ (Sei ein Römer!). Johannes XXIII. hat recht, wenn er im Rückblick das Leben und die Gesinnung Don Boscos feierlich auf die Formel bringen konnte: „Römischer Priester“.

Wenn nun unsere Anwesenheit in der Nähe des Hl. Petrus, in der Stadt, die in hervorragender Weise universal zu nennen ist, ganz in der Linie unseres Vaters liegt, dann ist klar, daß sie heute eigens von derselben Universalität gefordert ist, die die Kongregation nunmehr erlangt hat. Daran erinnerte zweckmäßigerweise Paul VI. in seiner jüngsten Generalaudienz, an welcher der Obernrat kurz nach seiner Ankunft von Turin teilnahm.

Gerade in diesem Augenblick spürt die Kongregation das Bedürfnis und die Pflicht, sich tief in das Leben der Kirche einzufügen und mit allen apostolischen und geistigen Bewegungen in Kontakt zu kommen, die von ihrem Mittelpunkt ausgehen, um in der Welt wirksam zu werden. Die Kongregation kann nicht beiseite stehen und nur indirekt bestimmte An-

regungen aufnehmen: sie weiß sich verpflichtet, direkt fruchtbaren Kontakt zu suchen und sich mit so vielen wertvollen Kräften einzulassen, die im Zentrum der Kirche lebendig sind und von hier ausgehen.

Die Bedeutung ihrer Sendung in der Kirche von heute führt die Kongregation nach Rom in erster Linie nicht, weil sie dadurch angemessener ihren besonderen apostolischen und geistlichen Zielen dienen will, sondern weil sie sich einer kirchlichen Verantwortung und eines Dienstes für die Kirche bewußt ist, die sich gerade von der Dimension herleiten, die sie heute in der Welt hat.

Man braucht nicht zu zögern, all die Vorteile häufiger und erleichterter Kontakte zu den verschiedenen kirchlichen Behörden herauszustellen, mit denen es immer zahlreiche wichtige Probleme zu besprechen gibt.

### *Bei der Papstaudienz*

Diese Bemerkungen über unsere Anwesenheit in Rom scheinen mir durch die oben erwähnte Generalaudienz in eindrucksvoller Weise bestätigt worden zu sein. Ich spreche zu Euch mit vertrauter Einfachheit.

Sofort nach unserer Ankunft in Rom sandte ich ein Grußtelegramm an den Hl. Vater und erbat für den Obernrat die Erlaubnis zur Teilnahme an der Generalaudienz am Mittwoch, dem 7. Juni. Sie wurde uns sofort erteilt. Wir befanden uns in der neuen, gewaltigen Audienzhalle, in vorderster Reihe mit tausenden von Gläubigen jeder Sprache und Nation. Die Überraschung kam, als der Heilige Vater das Wort ergriff, um der großen Versammlung den Obernrat der Salesianer vorzustellen. Er sagte, er hätte uns lieber in einer Sonderaudienz empfangen, aber er sei zufrieden, „uns mitten unter dem Volk zu sehen“, weil „die Salesianer es von Berufs wegen vorziehen, mit und für das Volk da zu sein, für das sie arbeiten“.

Aber noch weiter: während er den Obernrat der Versammlung vorstellt, bittet er in einem bestimmten Augenblick den Generalobern sich zu erheben, damit alle den Nachfolger Don Boscos sehen könnten. Ihr könnt euch vorstellen, wie überrascht und bewegt ich war.

Als ich über das Wort und die Geste des Heiligen Vaters nachdachte, hielt ich es für angebracht, Euch auf ein Zeichen hinzuweisen und damit eine eindeutige und aktuelle Mahnung zu verbinden. Die Kongregation, repräsentiert durch den Obernrat und den Generalobern, hat sozusagen vor allem die offizielle Bestätigung von Seiten des Heiligen Vaters mit seiner „römischen“ Geste erhalten, die sie mit der Übersiedlung von Turin verwirklicht hat; darüber hinaus aber ist sie dem Volk Gottes als Kongregation vorgestellt worden, die dem Volk zugewandt ist. Der Generaloberer und mit ihm die Kongregation wissen durch das Wort des Papstes angesichts

der gewaltigen Volksmenge, die sichtbar die ganze Kirche darstellte, zu einer zweifachen Treue verpflichtet: zum Papst und zu ihrer Sendung zum Volk, vor allem unter den Jugendlichen.

Liebe Mitbrüder, die Augenblicke jener Audienz sind mir tief in Erinnerung geblieben, aber mehr noch zu Herzen gegangen. Die Empfindungen, die durch die denkwürdige Begegnung geweckt wurden, muß sich jeder Salesianer zutiefst zu eigen machen.

Dem Papst, der unserer ergebenen Kongregation unermüdlich seine Hochschätzung, sein Vertrauen und großes Wohlwollen erweist, schulden wir mit dem Herzen Don Boscos unsere herzliche Dankbarkeit, aber vor allem unsere unverbrüchliche Treue.

### *Mit Don Bosco und folglich mit dem Papst*

Heute wird nicht selten Kritik und sogar scharfe und unehrerbietige Ablehnung von seiten mancher Priester und Ordensleute wach. Sie richten sich nicht bloß gegen die Person Pauls VI., sondern gegen den Papst, den Stellvertreter Christi, überhaupt, gegen sein Lehramt, und das nicht nur in Rand- und disziplinarischen Fragen.

Ich möchte den Mitgliedern unserer Familie ein Wort mitgeben, das sich, unabhängig von anderen gültigen Argumenten, ausschließlich auf Werte stützen will, die unserer geistlichen Tradition eigen sind. Wer behauptet, ein Sohn Don Boscos sein zu wollen und andererseits nicht aufrichtig den Papst liebte, sondern sich gewöhnlich auf die Seite der Kritik und Ablehnung stellte, und wenn er ihm den gebührenden Gehorsam durch Mißachtung seiner Lehrautorität versagte, würde er sich von sich aus außerhalb unserer echten Tradition stellen; Don Bosco würde ihn nicht als seinen wahren Sohn anerkennen können.

Es genügt diesbezüglich nur oberflächlich das Handeln, Denken und Fühlen Don Boscos in jedem Augenblick seines Lebens bis zum letzten Atemzug zu kennen, um sich dessen bewußt zu sein.

Die Memorie Biografiche berichten seitenlang von der ständigen, äußerst klaren Haltung Don Boscos dem Papst gegenüber, sei es als Priester wie auch als Gründer.

Hier einige Zitate aus den Hunderten, die in den 19 Bänden verstreut sind.

„Soll der Glaube lebendig und fruchtbar sein, muß er immer vom Stellvertreter Christi erleuchtet sein.“ (MB IX, 228 – 1)

„Wer nicht mit dem Papst baut, zerschlägt und zerstört bis hin zum Abgrund.“ (MB XII, 171)

„Ich stehe auf seiten des Papstes, und darauf bin ich stolz.“ (MB XII, 423)

Sprach er zu den Salesianern, brachte er seine Gefühle und Sorgen folgendermaßen zum Ausdruck:

„Erinnert euch, daß wir uns um den Papst scharen müssen und unser Heil nur mit dem Papst erlangen.“ (MB V, 577)

„Das Wort des Papstes muß unsere Regel in allem und für alle sein.“ (MB VI, 494)

„Das Hauptziel der Salesianischen Gesellschaft ist es, die Autorität des Papstes zu stützen.“ (MB VII, 562; X, 762, 946)

Aus diesen Gründen vertraute er auf dem Sterbebett dem Kardinal Alimonda sein päpstliches Testament an: „Da er den Papst immer wie einen Sohn geliebt habe und ihm gehorsam war, soll auch seine Kongregation sich ganz dem Heiligen Stuhl zur Verfügung halten.“ (MB XIX, 15)

Nicht zufällig schrieb dann Papst Johannes eigenhändig im Jahre 1959 an unseren verehrten Don Ziggotti: „Man kann nicht vollständig den Geist erfassen, von dem der Hl. Johannes Bosco stets beseelt war, wenn man seine ganz besondere Verehrung für die Kathedra von Rom außer acht läßt.“

So war Don Bosco, das hat er uns als Erbe hinterlassen, das ist der Weg, den er mit einer Klarheit vorgezeichnet hat, die keinen, der sich wirklich als sein Sohn fühlt, in Zweifel lassen kann.

Doch, meine geliebten Söhne, ich bin mir gewiß, Ihr seid und wollt sein mit Don Bosco und folglich mit dem Papst: in der Schule und im Beichtstuhl, in der Presse, auf der Kanzel, in der Lehre und in der pastoralen, sakramentalen und liturgischen Praxis, mit den Jugendlichen und Erwachsenen, mit den Ungebildeten und Gebildeten.

Wir alle wollen ihm als Lehrer nicht nur unsere bewußte Zustimmung zollen, sondern gleichzeitig als Söhne ihn durch unsere Zuneigung stärken, ganz wie Don Bosco es uns in Wort und Beispiel gelehrt hat. Treue und Liebe zum Papst, das ist es, wozu unser Vater uns in diesem Augenblick einlädt, wo unsere Kongregation nach Rom in die Nähe des Stellvertreters Christi kommt: es ist die gleiche Einladung, die er auf dem Sterbebett an die Salesianer ergehen ließ, gleichsam als Besiegelung seines Lebens und der Sendung, die er in jenem Augenblick seinen Söhnen zu allen Zeiten anvertraute.

Gestärkt durch die Begegnung und den Segen des Heiligen Vaters, haben wir uns, wie oben bereits erwähnt, an unserem neuen römischen Amtssitz an die Arbeit gemacht.

Die Mitbrüder, die zur Zusammenarbeit mit den Obern in den verschiedenen Ämtern berufen sind, sind zum großen Teil eingetroffen, die übrigen werden bald eintreffen. Inzwischen wird bei allen der Wille sichtbar und wirksam, zur Errichtung der neuen Kommunität den eigenen Beitrag zu leisten, und zwar so, daß sie möglichst der Idealvorstellung nahekommt, die das Generalkapitel davon entworfen hat und wie sie uns von den erneuerten Regeln nahegelegt werden.

Diese Kommunität, deren Glieder aus verschiedenen Provinzen stammen und denen ich hier danken möchte, weiß sich zu Diensten und damit zur Verfügung der gesamten Kongregation. Und ich füge hinzu, meine lieben Mitbrüder, in Rom wie in Turin ist das Generalat das Haus aller Salesianer. Ihr seid immer herzlich willkommen!

### *Zwei erfreuliche Nachrichten*

Der Beginn unserer Tätigkeit in Rom wurde auch durch zwei Nachrichten beflügelt, die um so erfreulicher waren, da man sie erwartet hatte, und die kurz hintereinander bekannt wurden.

Wie Ihr in dem in diesem „Amtsblatt“ veröffentlichten Dekret lesen könnt, hat der Heilige Vater am 22. Juni den heroischen Tugendgrad des Dieners Gottes Zephyrino Namuncurà bekanntgegeben. Das ist die offizielle Anerkennung, daß er die christlichen Tugenden in heroischer Weise lebte. Seine „persönliche Heiligkeit“ ist somit von der Kirche bestätigt . . . Der nächste Schritt ist die Seligsprechung! Möge der Herr sie bald herbeiführen.

Ihr begreift leicht die Gründe für unsere Freude angesichts dieses Ereignisses. Wir können von einer besonderen Gnade für unsere Kongregation sprechen. Es möge genügen, im Augenblick, da diese Meldung eintrifft, ein wenig nachzudenken. Wir befinden uns im nach-kapitularen Klima. Während man rings um uns die Luft der Krisen einatmet, bemüht sich unsere ganze Familie gemeinsam, eine mutige und echte Erneuerung zustande zu bringen . . . Kaum zwei Jahre trennen uns von der Hundertjahrfeier unserer Amerika-Mission. Mir scheint, der Herr will mit dieser Heiligengestalt die Wirksamkeit unserer Erziehungsmethode und die Fruchtbarkeit unserer Missionsarbeit besiegeln und bestätigen, mit einem Wort: den Weg, den Don Bosco begann und uns zur Verwirklichung der Mission, die die Vorsehung der Kongregation in der Kirche bestimmt hat, anwies.

Aber es gibt da noch einige Begleitumstände dieses Ereignisses, die unsere Freude und Dankbarkeit gegen Gott noch steigern.

– Es handelt sich um die erste offiziell anerkannte Heiligengestalt, die aus der salesianischen Missionstätigkeit und aus der Praxis der Pädagogik der Vorsorge hervorgegangen ist. (Mit neun Jahren trat Zephyrino ins Kolleg S. Carlo zu Buenos Aires ein.)

– Er ist ein echtes Vorbild für die Jugendlichen – er starb mit neunzehn Jahren – und ein echter Anwärter des priesterlichen Lebens: voll missionarischen Eifers träumte er tatsächlich davon, Priester zu werden, um den Menschen seiner Rasse Christus zu bringen.

– Er ist ferner ein wahrer Sohn jenes Kontinents und jener dritten Welt, die im Mittelpunkt der Bemühungen und Hoffnungen der Kirche steht. Vor allem aber gilt er als Sohn Patagoniens, das man die zweite Heimat Don Boscos nennt, wohin er in seiner für ihn typischen Weitsicht seine besten Söhne schickte.

Wie lautet nun unsere Antwort auf diese außerordentliche Gnade? Darin, daß wir eine deutlichere Konsequenz des Lebens beweisen, neue apostolische Begeisterung zeigen, so wie ein wirksames und konkretes Verlangen nach Heiligkeit und daß wir uns treu der Praxis der Pädagogik der Vorsorge verpflichtet wissen, ganz gemäß den Richtlinien des Besonderen Generalkapitels (Art. 188).

Auf der praktischen Ebene lade ich alle Provinzen ein, diesem Ereignis eine große Bedeutung beizumessen und systematisch darauf hinzuweisen. Man soll sein Leben bekannt machen, dem auch der heutige Jugendliche Interesse abgewinnen kann, wenn man die treffende Form der Darstellung findet. Ferner soll man bei den Jugendlichen Initiativen wecken, die dazu dienen, Zephyrino in seiner Tugendhaftigkeit nachzueifern.

Sodann hege ich das lebhafteste Vertrauen, daß in den Ländern, wo die Gestalt dieser „Blüte der Pampa“ volksbekannt ist und man ihr weithin liebevolle Sympathie entgegenbringt, die verantwortlichen Salesianer, die mit großem Eifer für seine Sache eintreten, all die Initiativen zu wecken wissen, welche zu den für die Seligsprechung erforderlichen Wundern führen.

Ferner beten wir und fordern auf zum Gebet, daß der Herr zum Wohl seiner Kirche und vor allem der lateinamerikanischen Jugend sich würdige, bald seinen ehrwürdigen Diener zu verherrlichen.

Die zweite Nachricht – wirklich schon fast mit einer gewissen Ungeduld überall bei uns erwartet – ging uns offiziell Anfang Juli vom Staatssekretariat zu: auf Anordnung des Heiligen Vaters wird die Seligsprechung Don Ruas am Sonntag, dem 29. Oktober, stattfinden.

Ich habe schon früher von diesem Ereignis gesprochen, das für uns von solch besonderer Bedeutung ist. Ich werde während dieses Jahres noch verschiedentlich Gelegenheit finden, darauf zu sprechen zu kommen.

Während die Verantwortlichen dafür sorgen werden, wie man an der Seligsprechung teilnehmen und das glückliche Ereignis würdig und mit Erfolg begehen kann, soll es unser aller Bemühen sein, mit dem neuen Seligen ganz konkret in Kontakt zu treten dadurch, daß wir sein Leben näher kennenzulernen suchen, sowie seine Ideen, seinen Geist, der eben jener ist, den er vom Vater im täglichen Zusammenleben und in immer engerer Zusammenarbeit erworben hat. Machen wir in unserer Umgebung, vor allem unter der jungen Generation, diese salesianische Gestalt erster Größe bekannt; groß nicht bloß wegen seiner Heiligkeit, sondern auch wegen

der unschätzbaren von ihm vollbrachten Leistung zugunsten der Festigung und Entfaltung der Kongregation in besonders heiklen Augenblicken seines Lebens.

Diese von mir beschriebenen Ereignisse zusammengenommen veranlassen mich sozusagen folgerichtig, mich noch über ein Thema von besonderem Interesse und außergewöhnlicher Bedeutung auszulassen.

### *Die Missionen, Weg zur Erneuerung*

Fast überall laufen die Provinzkapitel oder befinden sich in der Phase fortgeschrittener Vorbereitung, alle mit dem Ziel, in gemeinsamer Überlegung die großen programmatischen Leitgedanken des BGK auf die eigene Provinz anzuwenden; ich hoffe, auf der Tagesordnung keines Provinzkapitels wird das Thema fehlen, über das ich gerade wegen seiner Bedeutung zu Euch sprechen möchte. Ich meine die Missionen.

Als ich Euch die Dokumente des BGK vorlegte, sprach ich von der „Straße der Missionen“ als von einem der bedeutendsten Wege, die wir zu bewältigen haben, um unsere Missionstätigkeit bei der Jugend und dem Volke und folglich unserer Kongregation zu erneuern.

Es handelt sich nicht um eine rhetorische Aussage, um ein Wort des Trostes für unsere Missionare oder um eine oberflächliche und einseitige Interpretation. Dies geht ganz objektiv aus den Beschlüssen des BGK und aus unserer langen, ununterbrochenen Tradition hervor.

Indem ich mich in diesem meinem Brief über dieses Thema auslasse, möchte ich euch einladen, mit mir über die Bedeutung und über die Folgen der oben gemachten Behauptung nachzudenken:

– Was heißt das: die Missionen sind eine Straße, die uns verpflichtet und belehrt, unsere Missionstätigkeit zu erneuern?

– Warum und in welchem Ausmaß fordert und betrifft der Aufschwung der missionarischen Tätigkeit die gesamte Kongregation, ja selbst ihr Leben?

Reflektieren wir zuerst über die letzte Frage.

Die „missionarische“ Natur ist charakteristisch für die Salesianische Kongregation . . .

Im Art. 15 der erneuerten Regel finden wir eine wichtige Aussage:

– „Unsere Gesellschaft sieht im missionarischen Einsatz einen ihrer Wesenszüge“.

Der klare Sinn dieser Behauptung ist der: das Faktum der Missionstätigkeit ist für die Kongregation nicht bloß ein Element, eine Nebentätigkeit, eine zusätzliche Aufgabe, die es geben oder nicht geben kann, ohne ihre

Natur zu ändern. Sie ist vielmehr ein unerläßliches, charakteristisches Element, das das Wesen und Leben der Kongregation selbst berührt. Wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, ist diese Kongregation „geboren, gewachsen und vorwärts gegangen immer als missionarische Kongregation“. (Ansprache an die Freiwilligen für Lateinamerika, Ponte Mammolo: 24. Sept. 1969).

### *Die missionarische Berufung Don Boscos*

Suchen wir die historische und charismatische Grundlage dieser Wesensbeziehung zwischen der Kongregation und den Missionen zu vertiefen. Ohne Zweifel ist diese Grundlage zu suchen in der Zielsetzung und Praxis Don Boscos als des Stifters. Er versichert uns, daß es sich nicht bloß um ein persönliches Charisma handelt, sondern um ein „Charisma foundationis“ (Gründungscharisma): an der Entwicklung dieses historischen Faktums bemißt sich, wie sehr es der Kongregation wesentlich ist.

Wir erinnern an einige wichtige Daten: „der Gedanke, Missionar zu sein, verließ ihn niemals“, schreibt D. Lemoyne von Don Bosco (MB II, 203).

Neben der Urberufung, für die bedürftige Jugend zu arbeiten, bestimmte ihn von Kindheit an eine zweite, nicht weniger starke, nämlich die, Missionar zu werden. Sie besaßen die gleiche Wurzel und empfingen ihren Impuls und ihre Nahrung aus der gleichen Quelle: aus der Gottesliebe und aus dem Eifer für die Ausbreitung seines Reiches. Dieser Eifer entzündete sich an den Bedürfnissen der verlassenen Jugend, die er in den Gefängnissen Turins und auf den Plätzen der Stadt fand, oder an der betrüblichen Lage der Völker, die vom Licht des Evangeliums noch nicht erleuchtet waren, wie er in den Annalen der Propaganda Fide feststellen mußte, deren leidenschaftlicher Leser er war.

In einem Augenblick seines Lebens – es ist nützlich daran zu erinnern – schien die missionarische Berufung vor der anderen zu überwiegen; aber nach einem entschiedenen Rat Don Cafassos, und immer geführt von der göttlichen Vorsehung, gelang es ihm, die glückliche Synthese zu finden. Diese Synthese war nicht eine Nebeneinanderstellung der beiden Berufungen, sondern eine Art Symbiose. Wie wir später sehen werden, machte er die Missionen zum privilegierten Feld, auf dem er seine besondere Berufung als Jugendapostel ausüben konnte. Gleichzeitig sollte sich dort der besondere apostolische Eifer bewähren, der ihm einen Weg zu diesen Seelen bahnte. Umgekehrt waren, kraft seiner besonderen Sendung, die Jugendlichen überall, auch in den Missionsländern, die bevorzugt angesprochenen. Und er bediente sich der Pädagogik der Vorsorge als „Methode“ auch für die Glaubensverkündigung.

In dem Traum, den er mit neun Jahren hatte und in dem er von oben her die Anweisung für seine „Sendung“ erhielt, den Weg seines Schicksals, seine Berufung, findet sich dieser doppelte Gesichtspunkt schon genügend klar ausgeprägt. Mit den Jahren und im Verlauf weiterer Anweisungen vom Herrn sollte er sich entfalten.

Dies ist der Gedanke Don Alberas und Don Rinaldis, die im ersten Traum die missionarische Berufung Don Boscos „im Kern“ enthalten sehen:

„Die Mission unter den unzivilisierten Völkern war immer der sehnlichste Herzenswunsch Don Boscos, und ich fürchte nicht zu irren, wenn ich behauptete, daß ihm Maria die Helferin der Christen von ihren ersten mütterlichen Begegnungen an, als er noch jung war, eine klare Eingebung diesbezüglich schenkte“ (Don Albera, Circolari, S. 132).

Und Don Rinaldi: „Mit dem Gedanken an den ersten Traum unseres Verehrten Vaters haben wir zugleich die Hundertjahrfeier des Beginns des gesamten Salesianischen Werkes begangen; bei jener ersten Gelegenheit, kann man sagen, wurde er zum Jugendapostel geweiht, zum Vater einer neuen Ordensfamilie, zum Missionar der unzivilisierten Völker; sie weckte in seinem Herzen auch ein sehr lebhaftes Verlangen nach dem Ordensleben und nach der Glaubensverkündigung unter den Ungläubigen“ (A.C.S., 6 [1925] 364). Und noch deutlicher: „Im Lauf der Jahre und mit Vertiefung der Studien begriff er allmählich immer besser, daß der im Traum empfangene Auftrag, zum Wohl der Jugend zu arbeiten, sich auch auf die Jugend der wildlebenden Völker beziehen müsse“ (ebendort, S. 366).

Deswegen kann Don Bosco in einem Bericht an Leo XIII., im Jahre 1880 mit aller Entschiedenheit feststellen: „Die auswärtigen Missionen waren immer das ersehnte Ziel der Salesianischen Kongregation“ (M. B., XIV, 624).

Und als der von der Vorsehung bezeichnete Augenblick kommt, wirft man sich mit einer außerordentlichen, fast verwirrenden Kühnheit, ohne Kosten und Opfer zu sparen, mit einem Mut, der jede menschliche Klugheit hinter sich läßt, auf jenes Unternehmen, das er selbst als „das größte der Kongregation“ bezeichnete: die Missionen in Amerika.

Der tiefe Quell, dem seine missionarische Aktivität entsprang, war – neben der höheren Weisung – sein glühender apostolischer Eifer, sein brennendes Verlangen, Seelen zu retten, das ihn buchstäblich leiden ließ angesichts der Situation der Völker, die Christus noch nicht kannten: „Ich höre die Stimme, die von ferne kommt und ruft: . . . Kommt, uns zu retten! Es sind die Stimmen so vieler Seelen, die auf eine gütige Hand warten, die sie dem drohenden Untergang entreiße und auf den Weg des Heiles führe“, schrieb er an die Schüler des Kollegs in Lanzo (Ep., II, 438). Und in einem Rundbrief an die Salesianer: „Meine Lieben, ich fühle tiefen

Schmerz, wenn ich an die überreiche Ernte denke, die sich in jedem Augenblick und von allen Seiten anbietet, und die liegen zu lassen man aus Mangel an Arbeitskräften gezwungen ist.“ (Ep., III, 7). Daher bemerkt sein Biograph: „Hätte er seinem Eifer nachgegeben, so hätte er mit seiner Liebe die ganze Welt umarmt“ (M. B., XI, 409).

Welchen Platz die in Amerika begonnenen Missionen im Herzen und im Interesse, in den Wünschen und Sorgen Don Boscos besaßen und wie stark sein apostolischer Eifer war, das berichten uns seine ersten Nachfolger:

„Von da an (nämlich nach der Abreise der ersten Missionare) bildeten die Missionen das Herz seines Herzens – schreibt Don Albera – und es hatte den Anschein, als lebte er nur noch für sie. Nicht daß er damit die zahlreichen anderen Werke vernachlässigte, aber seine Vorliebe galt den armen Patagoniern und Feuerländern. Er sprach mit solcher Begeisterung von ihnen, daß man tief beeindruckt und erbaut war von seinem leidenschaftlichen Eifer für die Seelen.

„Es schien, als wiederholte er mit jedem Herzschlag: ‚Gib mir Seelen!‘. Wenn er in heller Begeisterung von den Missionaren sprach, fühlten sich die Herzen vieler Söhne plötzlich in wunderbarer Weise zum Apostolat berufen, und die Wohltäter mußten notgedrungen tatkräftig mit hochherzigen Gaben für dieses Werk der Seelenrettung mitarbeiten“ (Rundbrief, S. 134).

Auch Don Rinaldi ruft seine fernen, aber sehr lebhaften Erinnerungen wach: . . . „In seinem großen Herzen hatte sich seit Jahren der apostolische Eifer eines Franz Xaver gesammelt, genährt von einem überirdischen Feuer, das ihm durch die Träume die Zukunft erhellte; . . . ich meinerseits bin der Auffassung, daß es keinen Missionar gegeben hat, der mit größerem Eifer und unermüdlicher sich dafür eingesetzt hat als er; ich sehe ihn, den so geliebten Vater, wieder vor mir in den fernen Erinnerungen meiner salesianischen Berufung, gerade in den Jahren seines größten missionarischen Eifers; und unauslöschlich ist der Eindruck, den ich gewonnen habe; er war ein echter Missionar, ein Apostel, den die Leidenschaft für die Seelen verzehrte“ (A.C.S., n. 6, S. 367).

Auch Don Ricaldone galt als zäher Vorkämpfer des missionarischen Aufschwungs in den dreißiger Jahren; nachdem er den Missionseifer erwähnt hat, der Don Bosco verzehrte und ihn zu so vielen Opfern in den Anfängen der Kongregation bewog, um seine Söhne zur Bekehrung der Ungläubigen anzufeuern, bemerkt er: „die Missionen bildeten, wie ihr wohl wißt, das höchste seiner Ideale“ (A.C.S., n. 67, S. 193).

## *Die Missionstätigkeit als Auftrag Christi*

Neben dem unbändigen „apostolischen Eifer“ möchte ich noch ein weiteres theologisches und kirchliches Element hervorheben, das m. E. Don Bosco nicht wenig beeinflußt hat bei der missionarischen Ausrichtung der Kongregation.

Ich beziehe mich auf die tiefe Überzeugung Don Boscos, daß der „Auftrag“ unseres Herrn an die Apostel, das Evangelium aller Welt zu predigen (gehet in alle Welt), ganz konkret alle Christen verpflichte, und viel mehr noch die organisierten Gruppen, die sich dem Dienst Christi verschrieben haben unter Führung des Papstes und der Bischöfe.

Dieses Missions- und Apostolatsbewußtsein als Auftrag zur Glaubensverkündigung, der von Christus unserm Herrn, durch die Nachfolger der Apostel zu den Streitern Christi gelangte, war bei Don Bosco sehr lebendig.

In der Abschiedsansprache an die ersten Missionare erscheint diese Perspektive und dieser Beweggrund sehr klar. Don Bosco knüpft an die Missionstätigkeit an, die seine Söhne mit der Sendung der Apostel und dem Auftrag Christi in Angriff nehmen sollten: Nachdem er das Wort Christi „Geht in alle Welt“ . . . in Erinnerung gerufen hatte, fügt er erklärend hinzu: „Mit diesen Worten gab der Erlöser seinen Aposteln nicht einen Rat, sondern einen Auftrag; sie sollten hingehen und das Licht des Evangeliums in alle Erdteile tragen . . .“, und er gibt zu verstehen, „wie die Apostel treu das Gebot ihres Meisters verwirklichten“.

Er kommt dem Einwurf zuvor, die Missionen seien in der Kirche als eine Überleistung zu betrachten, d. h. dann vorzunehmen, wenn die Christenheit schon in sich gefestigt sei, und fragt sich: „Wäre es nicht besser gewesen, die Apostel hätten sich damit begnügt, die Bewohner Jerusalems und ganz Palästinas zu gewinnen, besonders, um sich bequem versammeln und über die wesentlichen Punkte der Katholischen Religion diskutieren zu können, wie über die Weise, sie zu verbreiten, so daß in jenen Gebieten niemand mehr ohne Glauben an Christus bliebe?“ In seiner Antwort verdeutlicht er, wie sich die Apostel treu an den Auftrag Christi hielten und, da sie allein nichts ausrichten konnten, immer neue Mitarbeiter für die Verkündigung um sich scharten, wie es auch die Nachfolger des Hl. Petrus taten.

Und er fügt hinzu: „Nun, kaum begann man von dieser Mission zu sprechen, während wir überlegten, wie wir in unserem kleinen Rahmen nach Maßgabe unserer Kräfte den Auftrag Jesu Christi ausführen könnten, befragte man das Haupt der Kirche sofort nach seiner Meinung . . .“ (MB, XI, 383 ff.)

In diesem Geist sandte er die Missionare nach Rom, um von Seiten des Hl. Vaters die „Sendung“ zu empfangen (MB, XI, 376).

Seht, warum Don Bosco in der zitierten Ansprache bemerkt: „Mein Herz ist froh und voll des Trostes, unsere Kongregation gefestigt zu sehen . . .“ (MB, XI, 386). Für ihn war die missionarische Tätigkeit die Krönung und Vollendung seiner Kongregation, die mit dieser Unternehmung erwachsen und katholisch wurde.

Es kann also nicht verwundern, wenn Don Albera die Missionen „zweites Ziel“ der Kongregation nennt (Rundbriefe, 31. Mai 1913, S. 133) und Don Rinaldi auf derselben Linie die Gründung der „Mariensöhne“ und der Salesianischen Mitarbeiter in enge Beziehung zu den Missionen setzt, soweit sie ins Leben gerufen waren, „um (den Missionen) ein blühendes Leben für die Zukunft zu sichern“ (A.C.S., n. 6, S. 368).

In Übereinstimmung mit diesem klaren und ständigen Willen Don Boscos hat die Kongregation schon immer die Missionen als eines ihrer Hauptinteressen angesehen, wie die zahlreichen Missionprovinzen, die vielen übernommenen Missionen und die ununterbrochene Aussendung von Missionaren beweisen, die schon die Zahl Hundert überschreiten.

In dieser Linie konnte das 19. GK im Licht des Dekretes *Ad Gentes* des 2. Vatikanums feststellen: „Die Salesianische Kongregation . . . teilt diese Bestrebungen der Kirche von heute und läßt das Ideal Don Boscos wieder lebendig werden, der wollte, daß das Missionswerk für die Kongregation ein bleibendes Anliegen sei, und zwar in solchem Maß, daß es einen Teil seiner Natur und seines Zieles ausmache“ (A.C.G. XIX, S. 178).

### *Die Missionen, bevorzugter Ort der missionarischen Tätigkeit*

Was wir vorhin über den Gedanken Don Boscos und seiner Nachfolger bezüglich der enormen Bedeutung der Missionen für unsere Kongregation gesagt haben, dient uns auch der Reflexion über die anfangs gestellte Frage, d. h., in welchem Sinn die Missionen ein Weg zur Erneuerung der Kongregation sein können.

In diesem Zusammenhang stoßen wir auf eine sehr ausführliche und wichtige Aussage des 2. Vatikanums: „Die Gnade der Erneuerung kann sich in den Gemeinschaften nicht entfalten, wenn sie ihre weitgespannte Liebe nicht bis zu den Grenzen der Erde ausdehnen und so zeigen, daß sie den Menschen in der Ferne das gleiche Interesse entgegenbringen wie den eigenen Gliedern“ (A.G., 37).

Das ist von den christlichen Gemeinschaften gesagt, aber mit mehr Recht muß man es von den Ordensgemeinschaften behaupten, die derselben geistlichen Dynamik unterliegen und in denen man sich kraft der Berufung zu einem intensiveren christlichen Leben verpflichtet hat.

Das BGK zögert nicht, das auf unsere Kongregation anzuwenden (N. 463) und vertritt mit Entschiedenheit die Auffassung: „Der missionarische Aufschwung wird ein Thermometer für die pastorale Vitalität der Kongregation sein und ein wirksames Mittel gegen die Gefahr der Verbürgerlichung“ (ebendort).

Um diese Behauptung des Konzils in seinem ganzen Umfang und seiner Auswirkung besser zu verstehen, ist es angebracht, zur Vertiefung auf einen Begriff zurückzukommen, auf den ich vorhin angespielt habe: die Missionen bilden das Herzstück der salesianischen Berufung. Es ist ein Gedanke voller Konsequenzen, bei dem man sich ein wenig aufhalten muß. Die Missionen sind nicht ein, wenn auch sehr bedeutendes „Werk“, das man anderen, wie dem Kolleg, der Schule, dem Oratorium, dem Wohnheim usw. an die Seite stellen könnte. Sie bilden nicht nur „einen Sektor der Tätigkeit“, die eine bestimmte Zahl von Werken umfaßt.

Ich meine, in der salesianischen Tradition sind die Missionen unter einer ganz anderen Perspektive zu betrachten: mehr als Werke oder Tätigkeiten, mehr als ein bevorzugtes Objekt, an dem sich die salesianische Sendung zu erfüllen hat, handelt es sich hierbei um eine geistige Haltung, in der man die Sendung durchführt.

Ja, sie ist eine Art der „Tätigkeit der Synthese“, die unsere gesamte Sendung umfaßt.

Auf den ersten Blick müßte es als eine Art von Widersprüchlichkeit erscheinen, daß eine Kongregation wie die unsere, die sich entschieden der Erziehungsaufgabe verschrieben hat, sich so gründlich, kraft Berufung und Charisma, in der Missionstätigkeit engagieren soll. Würde das nicht einen Verlust des Spezifischen und damit des Charakteristischen bedeuten?

Das wäre vielleicht der Fall, wenn wir die Mission als eines der „Werke“ auffassen würden, mit denen sich die Kongregation befaßt. Es ist indessen nicht so, wenn wir sie für den „bevorzugten Ort“ der salesianischen Sendung halten.

Neben der selbstverständlichen Überlegung, daß in den Missionen nach Maß und Form die Empfänger unserer Sendung in großer Zahl vertreten sind: Jugendliche . . . Arme . . . Verlassene, ist das historische Faktum des ausdrücklichen Willens Don Boscos zu berücksichtigen, der der Tätigkeit seiner ersten Missionare die Richtung wies und den Willen hatte, daß sie sich vor allem als Erzieher betätigen, auch zum Zweck der Verkündigung und menschlicher Reifungshilfe.

Hierfür könnte man eine Fülle von Belegen bringen, nicht bloß unmittelbar von unserem Vater, sondern mehr noch von der salesianischen Tätigkeit in den Missionen, die durch die Erziehungsarbeit stets ihre besten Erfolge gezeitigt hat. Es genüge dieses Zitat: In einem Schreiben vom 10. Mai 1876 an den Kardinal Franchi, Präfekt der Propaganda Fide, führt

Don Bosco aus: „... Das Projekt, das man wohl vorziehen muß, bestand darin, Unterkünfte, Kollegien, Konvikte und Erziehungshäuser in den Grenzgebieten der unzivilisierten Völker zu errichten. Hat man erst einmal Beziehungen zu den Kindern hergestellt, dürfte es leicht möglich sein, mit den Eltern in Verbindung zu treten und so nach und nach einen Weg zu ebnen“ (Ep. III, 59).

Man denke an die historische Entwicklung unserer Missionen. Z. B. an die unter den Kivaros in Ekuador. Wie Mons. Comin versicherte, bildete hier die Internatsarbeit für deren Kinder das einzige wirksame Mittel, um zu positiven und dauerhaften Ergebnissen in der Bekehrung und Zivilisierung zu gelangen.

Zum Schluß zitiere ich gern, was Don Rinaldi schreibt unter Bezugnahme auf ein Gespräch mit Pius XI.:

„Mich erstaunte vor allem, mit welchem Nachdruck er mir nahelegte, wir sollten in den Missionen unsere Erziehungsmethode voll und ganz anwenden... Zweimal wiederholte er in verschiedenen Formulierungen, wir sollten unsere Erziehungsweise in den Missionen einbringen, jene Don Boscos, d. h. sein System, seine Mittel, seinen Geist; damit hätte man überall zufriedenstellende Ergebnisse erzielt“ (A.C.S., n. 3, S. 77).

Schließlich, so scheint mir, legen die erneuerten Regeln klar den Begriff der Missionen als bevorzugten Ort unserer Sendung im Art. 24 nahe: „Durch unsere Missionsarbeit erfüllen wir den Auftrag, unermüdlich das Evangelium zu verkünden und innerhalb bestimmter Menschengruppen die Kirche zu gründen. Dieser Auftrag umschließt auch alle pädagogischen und pastoralen Zielsetzungen der Salesianer“.

### *Der Missionsgeist ist wesentlich für die Erneuerung*

Obendrein gehören die Missionen zum Zentrum der salesianischen Berufung, weil sich die echte Missionstätigkeit auszeichnen muß durch eine besondere geistige Haltung, nämlich durch jenen „Missionsgeist“, der – so scheint es mir – mit dem zentralen Kern des salesianischen Geistes zusammenfällt.

In Artikel 40 der Regeln wird ausgesagt, daß „Mittelpunkt des salesianischen Geistes die pastorale Liebe ist, von jener jugendlichen Dynamik gekennzeichnet, die bei unserem Stifter und in den Anfängen unserer Gesellschaft so deutlich erkennbar war. Diese apostolische Begeisterung bewegt auch uns, Seelen zu suchen und Gott allein zu dienen“.

Nun, aus all dem, was wir über apostolischen Eifer Don Boscos gesagt haben, der für ihn die erste Triebfeder jeder missionarischen Initiative war und es für jeden Salesianer sein sollte, können wir dies folgern: der

Missionsgeist muß als Grundhaltung in jeder unserer pastoralen Tätigkeit gegenwärtig sein, und man kann eine Verbindungslinie ziehen zwischen „apostolischer Liebe“ und „Missionsgeist“.

Mit logischer Folgerichtigkeit führt uns die zentrale Stellung der Missionen innerhalb der salesianischen Berufung zu einer weitgefaßten Auffassung von Missionstätigkeit, die charakteristisch für unsere Tradition und unsere Geschichte gewesen ist und noch ist.

Damit will ich nicht den Missionsbegriff im engen Sinne verkennen oder irgendwie abschwächen, der in der Aufgabe liegt, inmitten von Völkern und Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu verkünden und die Kirche zu gründen (A.G., 6); aber in unserer Kongregation hat man seit der ersten Aussendung im Jahre 1875 immer einen weiteren und familiären Begriff benutzt, der gerechtfertigt ist; denn er legt, aufgrund seiner Charakterisierung, die Betonung auf zwei grundlegende und unerläßliche Elemente in jeder Missionstätigkeit, auch im engen Sinn: die Verfügbarkeit und den Eifer.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtete man stets die als Missionare, die großmütig ihre Heimat verlassen (Gehet in alle Welt!), erfüllt von apostolischem Eifer, um neuen oder vor allem bedürftigen Christengemeinden zu helfen, wie das z. B. bei den zahlreichen Salesianern der Fall ist, die nach Lateinamerika entsandt wurden.

Diese unsere traditionelle Art, die Missionen in einem weiteren Sinn aufzufassen, ist eines der Elemente, die das mitunterstreichen, was wir oben über die Missionen ausgeführt haben als „bevorzugten Ort“, um unsere Sendung zur Jugend und zum Volk durchzuführen.

Ferner ist hervorzuheben, daß die Missionen natürlich die ganze Kongregation angehen, sozusagen Sache der ganzen Kongregation sind, und nicht bloß jener betreffenden Provinz, wie auch nicht des Generalates.

Diese Feststellung geht ganz klar hervor aus dem Dekret *AD GENTES* bezüglich der Gesamtkirche und der Teilkirchen und wird ebenfalls klar vom BGK für die Kongregation getroffen: „Die Missionen gehen die ganze Kongregation an; folglich sind alle Mitbrüder, freilich in verschiedener Weise, verpflichtet“ (Dokumente des BGK, n. 480).

Diese Überlegungen dienen dazu, die enge Beziehung zwischen Missionen und Kongregation klar herauszustellen; auch sollen sie klarmachen, wieso man nicht von echter, wahrer und tiefgreifender Erneuerung der Kongregation sprechen kann, ohne daß dieser Erneuerung gleichzeitig eine wirksame Tätigkeit und Arbeit in ihrer ganzen Breite zur Seite tritt oder besser vorausgeht.

In der Tat, eine vermehrte Missionsarbeit, was die Quantität, vor allem aber die Qualität betrifft, setzt in der Kongregation einen Missionsgeist voraus und fordert ihn. Seine Kennzeichen sind: Glaubenseinsicht, bren-

nendes Verlangen nach der Ankunft des Reiches, Bewußtsein von der Dringlichkeit der Glaubensverkündigung, Konsequenz im Leben, persönliche Verfügbarkeit und Hochherzigkeit, Opfergesinnung, Losgelöstsein, Solidarität, echte Liebe zur Arbeit und eine ganze Reihe anderer Tugenden oder wenigstens geistiger Dispositionen, die zu einem erneuernden Frühling in der Kongregation führen.

### *Die Einladung des Konzils*

Den vorher angestellten Überlegungen müssen wir den Appell hinzufügen, den seinerzeit das II. Vatikanische Konzil hat ergehen lassen und den in Erinnerung zu rufen angebracht ist. Gleichsam zum Abschluß wendet sich das Konzil in dem Dekret *AD GENTES* an alle Gruppen in der Kirche: an das Volk Gottes, an die christlichen Gemeinschaften, an Bischöfe, Priester, an die Orden, um sie an ihre „Verpflichtung für die Missionen“ zu erinnern.

An die Orden mit apostolischer Ausrichtung stellt es eine Reihe von Fragen, die zu einer ernsten Gewissenserforschung einladen (und auch wir sind davon betroffen). Sie sind aufgerufen, sich in aller Aufrichtigkeit vor Gott zu fragen:

ob sie imstande sind, ihren Aktionsbereich auszuweiten mit dem Ziel, das Reich Gottes unter den Heiden zu verbreiten;

ob sie einige ihrer Werke anderen überlassen können, um ihre Kräfte den Missionen zu schenken;

ob ihre Mitglieder entsprechend ihren Kräften an der Missionstätigkeit teilnehmen;

ob ihre Lebensform ein Zeugnis für das Evangelium darstellt, das dem Charakter und der Lage des Volkes angemessen entspricht (A.G., 40).

Vorher hatte das Konzil „alle Gläubigen, als Glieder des lebendigen Christus“, an die strenge Pflicht erinnert, „an der Ausbreitung Seines Leibes mitzuwirken, so daß möglichst bald seine Fülle in Erscheinung tritt“. Sind sie sich also „ihrer Verantwortung der Welt gegenüber klar bewußt, dann müssen sie in sich eine wahrhaft katholische Spiritualität pflegen und ihre Kräfte dem Werk der Glaubensverbreitung zur Verfügung stellen“.

Und als „ihre erste und grundlegende Pflicht im Hinblick auf die Ausbreitung des Glaubens“ nannte es, „ein tief christliches Leben führen“.

Deshalb „wird ihr Eifer im Dienst Gottes und ihre Liebe zum Nächsten gleichsam eine Wiederbelebung der Spiritualität in der gesamten Kirche hervorrufen . . .“.

Und schließlich wird diese geistliche Erneuerung dazu führen, daß man spontan zu Gott betet und Werke der Buße verrichtet, damit er mit seiner

Gnade die Arbeit der Missionare zum Erfolg führe; er wird der Ursprung der missionarischen Berufe sein; er wird jene Hilfe bieten, die die Missionen nötig haben“ (A.G., 36).

Das Konzil wendet sich dann an die Priester und ermahnt sie, „zutiefst davon überzeugt zu sein, daß ihr Leben auch dem Dienst der Missionen geweiht ist“, und folglich die „Seelsorge derart zu gestalten, daß sie auch der Ausbreitung des Evangeliums bei den Nichtchristen diene“. Daher „werden sie unter ihren Gläubigen das lebhafteste Interesse für die Verkündigung des Evangeliums in der Welt wecken und bewahren, indem sie auf die Pflicht der Kirche hinweisen, Christus allen Völkern zu verkünden“; zudem sollen sie den christlichen Familien einschärfen, wie notwendig es ist und welche Ehre es bedeutet, den Missionsberuf in ihren Söhnen und Töchtern zu pflegen; „sie sollen unter den Jugendlichen den Missionseifer fördern, damit aus ihnen die zukünftigen Botschafter des Evangeliums hervorgehen“ (A.G., 39).

#### *Appell an die ganze Kongregation*

(oder die Kongregation bereit zur missionarischen Mobilisierung)

Indem ich alle oben ausgeführten Begründungen vor Augen halte, d. h. „die missionarische Natur der Kongregation, die enge Beziehung zwischen Erneuerung und Missionstätigkeit sowie den Aufruf des Vatikanischen Konzils, und indem ich vor allem die Beschlüsse unseres BGK zusammenstelle, beabsichtige ich mit diesem Brief, in einem entscheidenden Augenblick der Geschichte und des Lebens der Kongregation eine offizielle und formale Einladung an die ganze Kongregation auszusprechen, sie möge die besten Kraftreserven mobilisieren und mitverantwortlich die Kräfte aller Salesianer, die die Kongregation lieben, einen und so konkret, mutig und begeistert unseren Geist und unsere missionarische Tätigkeit wiederbeleben.

Daher rufe ich alle Salesianer zur Mitarbeit und zu wirksamer Hilfeleistung auf, gleichgültig in welcher Stellung oder Verantwortung sie sich befinden. Keiner meine, er könne sich vor einer Antwort entsprechend seiner Möglichkeit drücken mit dem bequemen Alibi der Nichtzuständigkeit. Ich wende mich gleichermaßen an alle. Es handelt sich um unsere Mutter. Ich bitte euch also herzlich, euren großmütigen Beitrag zu leisten bei der Verwirklichung all dessen, was ich im einzelnen angeben werde oder bei den anderen Initiativen, die, wie ich hoffe, reichlich in den Provinzen anfallen werden.

Ich weiß sehr wohl, wie schwierig, problembeladen und voll beängstigender Sorgen die gegenwärtige Stunde ist. Wir wissen das sehr gut, wo wir

uns doch manchmal geradezu erschlagen fühlen von dem Gewicht so vieler Probleme, die oft fast unlösbar erscheinen. Auch weiß ich gut, wieviele unmittelbar drängende Aufgaben schon das normale Leben jeder Provinz mit sich bringt und daß wir an schon zahlreichen Fronten zu kämpfen haben. Doch möchte ich nicht, daß man deswegen diesen Aufruf als einen leidenschaftlichen Ausbruch netter Poesie oder als eine augenblickliche begeisternde Geste ansehe, so ähnlich wie all die schöngeistige Literatur, die eher dazu dient, zu einem guten Gedanken anzuregen, die aber im letzten zu nichts führen, ähnlich all den vielen anderen Ideen, die den Willen nicht stärken . . . Lange, bevor ich diese Zeilen schrieb, habe ich nachgedacht und gebetet. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Herr genau das von uns will.

Manch einer wird auch einwerfen können, daß die ganze Kongregation ja schon um die vom BGK angeregte Erneuerung bemüht ist und daß dieser missionarische Aufschwung möglicherweise in Gegensatz geraten könnte zu den pastoralen Richtlinien oder zu den Leitlinien der Erneuerung in den einzelnen Provinzen.

Auf diesen Einwand möchte ich zunächst antworten, daß ja das, was ich verlange, gerade ein Weg sein soll, wie ich mich ausgedrückt habe, ein Mittel, das die Erneuerung der Provinzen eben auf der vom BGK gewollten Linie fördern soll, und zweitens, daß es sich um allgemeine Orientierungsmarken für die ganze Kongregation handelt, wie sie schon zum Ausdruck gebracht und enthalten ist in den Beschlüssen des BGK.

Ganz konkret bitte ich Euch im Namen Don Boscos und zum Wohl der ganzen Kongregation:

Bemüht Euch ganz entschieden und hochherzig darum, in Euch und in den Kommunitäten der Kongregation den Missionsgeist wiederzubeleben.

Das bedeutet und setzt eine Reihe von geistigen Haltungen voraus, auf die ich kurz Eure Aufmerksamkeit lenken möchte.

#### *A) Gläubige Haltung*

Der echte Missionsgeist findet an seiner Wurzel als Grundlage, Quelle und Triebfeder eine klare Glaubenshaltung, die ihn befähigt, die vordringlichen Aufgaben des Reiches, seines Kommens und der Glaubensverkündigung wahrzunehmen; er verleiht apostolischen Eifer angesichts der seelischen Not, des Mangels an Arbeitern für das Evangelium und der Notwendigkeit, Christus zu verkünden usw.

Diese gläubige Haltung ist für jeden Christen eine Notwendigkeit, mehr noch für jeden Ordensmann oder Priester, der Christus nachfolgen will, um sein Schicksal zu teilen und den Menschen seine Liebe zu verkünden.

Und gerade der Mangel oder auch die Schwächung dieser „Glaubensperspektive“ bilden so oft die Ursache für so manchen Abfall vom Glauben. Sie erklären die Mittelmäßigkeit so vieler, die ihr Leben Gott geweiht haben, die sich freudlos dahinschleppen, ohne Schwung und Begeisterung, verstrickt und gefangen immer wieder auf treuloser Flucht, unfähig zu einem wirklich hochherzigen Aufschwung zu selbstlosem und fruchtbarem apostolischen Wirken.

In aller Aufrichtigkeit, die das Thema erfordert, muß ich euch schmerzlich und höchst besorgt gestehen, daß eine Summe von Faktoren mich zu dem Schluß kommen läßt, daß in bestimmten Schichten unserer Kongregation das Glaubensniveau gefährlich nachgelassen zu haben scheint. Gewiß ist es sehr schwierig, sich ein Urteil zu erlauben über eine so persönliche und intime Wirklichkeit wie diese. Aber leider finde ich deutliche Anzeichen vor, die mir zu Befürchtungen Anlaß geben . . . Die Ausfälle, auf die ich vorhin hingewiesen habe, aber auch ein gewisses Nachlassen des apostolischen Eifers, des geistlichen Elans, das Aufgeben jeglicher Form und jeglichen Mittels, das die Frömmigkeit und den Glauben mehrt: das alles sind Alarmzeichen, und noch etwas mehr.

Es stimmt, daß der Glaube heute mehr denn je so vielen Gefahren und einem ständigen Kreuzfeuer ausgesetzt ist, das ihn nicht zur Ruhe kommen läßt.

Da haben wir einen Umbruch der Kultur mit all seinen Konsequenzen für unser Denken; man bemüht sich, die Gegebenheiten der Offenbarung zu vertiefen und zu überdenken, was eine neue theologische Sehweise erfordert, die sich anzueignen nicht leicht ist; es gibt nicht wenige pseudowissenschaftliche und einseitige Veröffentlichungen, die den Sinn der Gegenwart Gottes in der Geschichte verfälschen; mancherorts ertrinkt man fast in einem uferlosen Meer von waghalsigen persönlichen Meinungen, die quer zur offiziellen Lehre der Kirche stehen.

So kann man leicht beobachten, wie die Sicherheit der eigenen religiösen Überzeugung nachläßt und verlorengeht, bis es gar explosionsartig zu einer Glaubenskrise kommt.

In vielen Fällen handelt es sich jedoch darum, daß man seinen Glauben nicht genügend geschützt oder auch nicht gestützt hat vor allem durch das persönliche bzw. gemeinschaftliche Beten; häufig wurde er auch durch ein Verhalten aufs Spiel gesetzt, das keineswegs mit dem übereinstimmt, was man gelobt hatte oder zu glauben vorgab. Das ist der Grund, weshalb der Glaube in gefährlicher Weise erlischt, bis er schließlich im Unglauben endet. Es sind äußerst betrübliche Briefe, die da nicht selten auf meinem Schreibtisch landen; sie enthüllen unglaubliche Fehlschläge wahrhaft hervorragender Berufungen: nun zu 90% beweisen diese Briefe, daß alles damit begann und sich nach und nach verschlimmert hat, daß man

schrittweise die negativen wie positiven Mittel, die den Glauben schützen und nähren, vernachlässigt und schließlich ganz aufgegeben hat.

Meine lieben Söhne und Brüder, wir müssen den Glauben unbedingt mit neuem Leben erfüllen, koste es, was es will. Wer über sein Leben und sein Wirken in der Kongregation nachdenkt und bemerkt, daß er den Horizont seiner Berufung allmählich aus den Augen verliert, über die tieferen Beweggründe seiner Beziehung zum Himmlischen Vater und seiner Lebensweise sich nicht mehr im klaren ist, wer plötzlich keine rechte Lust und Liebe mehr spürt zu echten apostolischen Unternehmungen, der muß sofort Schutzmaßnahmen ergreifen und sich bemühen, seinen Glauben wieder zu festigen. Und die Mittel dazu fehlen nicht; man muß sie nur anwenden. Vor allem muß man den Glauben bilden und mittels Studium und Besinnung theologisch fundieren. Aber nochmals betone ich, daß man ihn schützen und stützen muß, und das erreicht man in erster Linie, indem man ihn in aller Demut von Gott erbittet. Stolz und Anmaßung sind die Todfeinde des Glaubens.

Auf dieser Linie, scheint mir, liegt auch die Bemühung des BGK, die dahin geht, jeden Salesianer zu veranlassen, auch als ganz persönliche Sache den tiefen Sinn und die Dimensionen unserer Sendung „wiederzuentdecken“, und zwar, um das Bewußtsein, Gesandte des Vaters und Ihm in Liebe und kindlicher Abhängigkeit vereint zu sein, wiederzuerwerben oder lebendig zu erhalten.

### *B) Pastorale und apostolische Liebe*

Die „gläubige Haltung“ in unserem gottgeweihten Leben und in unserer Sendung als Apostel der Jugend, muß uns zu einer pastoralen Liebe befähigen, die das BGK mit Recht als „Zentrum“ des salesianischen Geistes bezeichnet.

Diese „pastorale Liebe“ ist die Liebe Gottes, die tätig wird. Sie bedeutet Eifer, Hingabe und Leidenschaft für den Menschen. Sie bedeutet, daß man sich heute von neuem entschließt, bewußt und begeistert „Zeichen und Träger der göttlichen Liebe zu den Jugendlichen“ zu sein (C. 2). Sie bedeutet, daß wir mit der Frische unseres ersten „Ja“ auf den Ruf Gottes entdecken, daß wir in Gottes Händen „wirksame Werkzeuge für das Heil der Bedürftigen“ sind; durch diese Liebe fühlen wir uns gedrängt, „angesichts der Nähe des Gottesreiches, das täglich kommt, uns mit Eifer für ihr volles Heil einzusetzen, indem wir uns bereitwillig von dieser Arbeit „verzehren“ lassen; sie läßt uns ferner „durch das Herz Don Boscos, von einer Weite wie der Sand am Meer, den hingebenden Eifer Christi“ entdecken (Dokumente BGK, n. 91 ff.).

Schließlich veranlaßt sie uns, endgültig Christus zu wählen und ihm absolut und ausschließlich die Herrschaft in unserem Leben zuzugestehen, ihm tatsächlich, und nicht bloß mit Worten, alle unsere Kräfte, unsere geistigen Fähigkeiten, unsere Gefühle, unsere Gesundheit, im Grunde alles, und darin unser Glück zu finden, daß wir uns ihm darbringen und uns für ihn aufreiben.

### C) Lebenszeugnis

Doch da gibt es noch ein anderes Element, das gleichzeitig Folge und Zeichen eines echten Glaubens ist, besonders heute.

Der Glaube, der in apostolischer Liebe zur Entfaltung kommt, muß tatsächlich vom Zeugnis des eigenen Lebens besiegelt sein, um durch das Beispiel der Wahrheit und Echtheit dessen, was wir glauben, deutlich zu machen.

Wie wir vorhin gesehen haben, läßt das Konzil selbst dazu ein, zu überprüfen, „ob die Lebensform (der Ordensleute) wirkliches Zeugnis für das Evangelium ist“ (A.G., 40); und indem es sich ohne Unterschied an das ganze Gottesvolk wendet, bemerkt es: „Wir alle wissen, daß ihre erste und grundlegende Verpflichtung im Hinblick auf die Ausbreitung des Glaubens darin besteht, ein tief christliches Leben zu führen.“

Wir wollen hier nicht auf zahlreiche Einzelheiten eingehen, die Gegenstand von Entschlüssen sein werden, die mit mehr Zuständigkeit und genauer auf Provinz- und Hausebene beraten und festgelegt werden können. Ich möchte Eure Aufmerksamkeit lediglich auf drei größere Bereiche lenken, die zum Zeugnisgeben weiten Raum lassen und leider auch eine reale Gefahr für das gegenseitige Zeugnis bilden; daher fühlen wir uns genötigt, mutig zur Wachsamkeit, zur Prüfung und zur Bekehrung aufzurufen.

Ich beziehe mich auf die Armut, auf die Arbeit und die Mäßigkeit. Drei Verhaltensweisen, die untereinander eng verbunden sind und die ständig Don Boscos Haupt Sorge und -befürchtungen ausmachen.

Ich bitte Euch, diesbezüglich die anregenden und ergiebigen Seiten im 11. Dokument des BGK über die salesianische Armut heute zu meditieren. Auch in meinem Brief über die Armut von 1968 könnt ihr reichen Stoff zur Überlegung und zum Studium finden.

Dieser weite Bereich unseres Lebens ist wohl am meisten bedroht von der realen Gefahr der Verbürgerlichung. Diese dringt ganz unmerklich ein, wird sozusagen vom Lebensstandard und Wohlstand unserer Umgebung übernommen, mitunter versucht man sie zu rechtfertigen durch Scheingründe wie etwa des Fortschrittes, der Arbeitserleichterung, der Vorteile für das Apostolat usw. Und wenn wir ein wenig über unser Leben nach-

denken und uns dabei ehrlich von jedem Versuch routinemäßiger Verteidigung freimachen, gelingt es uns, zu sehen, wie sehr wir einem bürgerlichen Lebensstandard verfallen sind, und uns von so vielen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten beherrschen lassen; wir werden feststellen, daß wir weichlich, lustlos, ohne geistigen Schwung in der Gewalt zahlreicher Versuchungen sind und uns selbst den harten Vorwurf machen, inkonsequent zu sein, aber nicht die Kraft aufbringen, davon loszukommen, weil wir selbst kraftlos und unsere apostolische Tätigkeit unfruchtbar geworden ist. Im Traum des Jahres 1881 faßte Don Bosco die Elemente der Verbürgerlichung in drei sehr bezeichnenden Worten zusammen: Bett, Kleidung, Getränke. Umgekehrt hebt er in seinen Voraussagen über die Zukunft der Kongregation nichts so sehr hervor wie die Arbeit und die Mäßigkeit. Praktisch macht er davon die Entfaltung, den Bestand und das Überleben unserer Gesellschaft abhängig. Man erinnere sich an die Worte seines geistlichen Testaments: „Wenn sich bei uns Bequemlichkeit oder Wohlstand breitmachen, ist unsere Gesellschaft am Ende“ (MB, XVII, 272). Es sind Worte, die jeden erzittern lassen, der sich in der Kongregation von diesen zersetzenden Giftstoffen befallen fühlen sollte.

Für Don Bosco bestand die Gefahr der Verbürgerlichung nicht nur in der Vorstellung. Schon 1876 beklagte er sich: „Ich sehe eine so eindeutige Tendenz zum Wohlstand, die mich erschreckt . . .“ (MB, XII, 383). Und in einem Gespräch mit Don Barberis: „Es sind drei Ursachen, die die Kongregation an den Rand des Ruins bringen: die erste ist der Müßiggang, die Faulheit. Wir müssen uns wirklich Aufgaben vornehmen, die unsere Kräfte übersteigen, und wer weiß, ob es nicht gelingt, all das zu tun, was man kann.“

„Die zweite Ursache sind erlesene Speisen und Getränke im Überfluß. Wehe uns, wenn die Gewohnheit aufkäme, in seinem Zimmer Wein, Likör, Gebäck, Süßigkeiten aufzubewahren! . . . Wehe wenn man bei Tisch beginnt wählerisch zu werden. Diesen Weg ist man schon häufig gegangen, und das weckt bei mir große Befürchtungen“ (MB, XII, 384). Wir wissen alle, wie armselig der Lebensstandard im Oratorium 1876 war. Man soll sich einmal mutig fragen, was Don Bosco vom gegenwärtigen Niveau der Arbeit und Mäßigkeit vieler unserer Gemeinschaften sagen würde und ziehe daraus die erforderlichen und heilsamen Konsequenzen. Die „Gewissensforschung über die Armut“ ist deswegen eine Handlung öffentlicher Gesundheit, die man auch periodisch mit allem Ernst und Mut durchführen sollte.

Diese Glaubenshaltung, diese apostolische Liebe und dieses Zeugnis eines armen und arbeitsreichen Lebens müssen salesianisch, in der Freude wirksam werden: Ausdruck innerer Augeglichenheit, wie der Verwirklichung und Transparenz der göttlichen Liebe.

Der Missionswissenschaftler P. Masson spricht davon, die missionarische Kirche müsse vor allem „Hoffnung“ verkörpern. Und er fügt hinzu: „Trotz ihrer Fabriken, ihrer Arsenale, ihrer Universitäten, Laboratorien und Planungen erscheint unsere Welt oft als eine traurige, sie lebt, aber oft weiß sie nicht mehr, welches der Sinn des Lebens ist... Es ist Aufgabe der Mission, ihr die Freude und Hoffnung auf ein ewiges Leben, die Verheißung einer Auferstehung zu bringen“. (Pressekonferenz für den Missionstag, 1968).

Auf der gleichen Linie, aber mit salesianischer Akzentsetzung, drückt sich unser BGK im Dokument 3 „Glaubensverkündigung und Katechese“ folgendermaßen aus: „Der Glaube ist Quelle der Freude, und diese ist der Beweis für ihn; Charakteristik der Verkündigung muß die Freude sein, die sich in der Arbeit, in der Liturgie, im Leid, in der Gemeinschaft und im Leben bezeugt. Sie muß spüren lassen, daß das Evangelium eine lebendige Hoffnungskraft ist... Man muß den ursprünglichen Geist Don Boscos wiederentdecken, der die Salesianer und Jugendlichen den Glauben als etwas ‚Beglückendes‘ erleben ließ“ (Dokumente BGK, Nr. 327 ff.).

### *Empfehlungen für die missionarische Erweckung*

Ich bitte Euch auch um eine hochherzige und energische Anstrengung, auf das die Erneuerung unserer missionarischen Aktion Erfolg habe.

„Das BGK richtet einen Aufruf an alle Provinzen, auch an jene, deren Personalmangel sehr groß ist: man möge auf die Einladung des Konzils hören und dem kühnen Beispiel unseres Gründers folgen und mit eigenem Personal, zeitlich begrenzt oder unbegrenzt, zur Verkündigung des Gottesreiches einen Beitrag leisten“ (Akten, n. 477).

Ich wiederhole heute diesen Aufruf an die ganze Kongregation. Er darf nicht toter Buchstabe bleiben oder ein Augenblick der Begeisterung auf dem Kapitel, der dann bald wieder der Vergessenheit anheimfällt angesichts drängenderer Aufgaben, die uns vielleicht unmittelbar berühren.

Ich brauche Euch nicht daran zu erinnern, wieviele Apostel in allen unseren missionarischen Vorposten nötig sind. Ihr seid darüber gut unterrichtet. Aber die Bitte, die ich an Euch richte, ist nicht bloß durch organisatorische oder technische Gründe bedingt, oder durch eine bloße Strategie der Kräfteverteilung. Es muß ein tiefer begründetes Motiv geben, das uns dazu veranlaßt: eben das, welches auch Don Bosco im Jahre 1875, als die Kongregation erst 171 Salesianer zählte, dazu drängte, die ersten zehn Missionare auszusenden; der echte Eifer für das Heil der Menschen. Ich meine, eine Provinz- und Hausgemeinschaft muß sich beunruhigt fühlen, solange sie nicht mit einem spürbaren Beitrag an Personal und Berufungen an der

Ausbreitung des Gottesreiches in den Missionsländern wirksam mitarbeitet. Es ist, wie wenn ihr etwas fehlen würde . . . Gleichzeitig muß ich Euch gestehen, daß die alljährlich kleiner werdende Zahl an Missionaren ein Alarmzeichen bedeutet. In diesem Jahr sind es kaum zwanzig.

### *Don Bosco schickte die Besten*

Ich kenne den Einwand, den man mir machen kann (auf rein menschlicher Ebene verständlich): Wir haben nicht einmal genügend Personal, um die Werke der eigenen Provinz unterhalten zu können, wie können wir daran denken, noch Leute in die Mission zu schicken? Oder auch: wenn die Besten gehen wollen, wie können wir es verantworten, unsere Gemeinschaften qualitativ verarmen zu lassen? Oder weiter noch: Jede Provinz muß mit den Mitteln zu Rande kommen, die sie besitzt und das Feuer mit dem eigenen Holz unterhalten; also soll man die Tätigkeit je nach Verfügbarkeit an eigenem Personal bemessen . . .

In all diesen Einwänden wie auch in anderen finden sich objektiv richtige und unter gewissen Aspekten verständliche Argumente; aber sie liegen in einer Perspektive, die offensichtlich nicht vom Glauben und von der apostolischen Liebe inspiriert ist. Erlaubt mir daher den Versuch, Euch vor Augen zu führen, wie Don Bosco und seine unmittelbaren Nachfolger mit Worten und Taten dieses Problem gesehen und beurteilt haben; so könnt Ihr selbst klarer sehen, wie man diesen Punkt salesianisch betrachten muß; übrigens hat das Vatikanische Konzil und unser BGK die gleiche Sicht.

Wie wir wissen, wählte Don Bosco seine ersten zehn Missionare unter den Besten. Besonders bedeutsam sind diesbezüglich die Einzelheiten der Wahl Caglieros. Wir lesen in den Annalen: „Viele Salesianer wünschten bevorzugt erwählt zu werden . . . Don Cagliero, der an der königlichen Universität Turin den Doktor der Theologie gemacht hatte, unterrichtete die Kleriker des Oratoriums in Moral, war geistlicher Leiter verschiedener Ordenshäuser der Stadt, zeigte sich als hervorragender Musiklehrer und gewandter Komponist und lenkte geschickt die schwierigsten Angelegenheiten des Hauses; keiner, am wenigsten er selbst, hätte jemals gedacht, er könne auch nur für kurze Zeit versetzt werden. Und doch warf Don Bosco gerade auf ihn ein Auge . . . (Annalen, I, 252–3). Und bei den folgenden Aussendungen schickte er weiterhin bedeutende Salesianer: Fagnano, Costamagna, Lasagna, Vespignani usw.

Hören wir Don Rinaldi: „Es waren die besten Stützen seiner blühenden Oratorien und Kollegien von damals; sich ihrer zu berauben, um sie in die Mission zu schicken, bedeutete für ihn ein großes Opfer, da er sehr wenig Personal hatte: aber er tat es freudig und ohne Zögern“ (Dokumente BGK, Nr. 6, S. 368).

Es konnte als sehr waghalsig erscheinen, die eben erst aufblühenden Häuser zu entvölkern. Am Abend des 10. Dezember 1875 trug Don Bosco dem Obernkapitel folgendermaßen seine Idee vor: Was die Kongregation angeht, so sehe ich, – obwohl man dauernd wiederholt, wie notwendig es sei, sich zu konsolidieren – daß wir Fortschritte machen, wenn man viel arbeitet. Die Konsolidierung kann langsamer erfolgen, aber sie wird dann vielleicht auch dauerhafter sein. Und wir sehen es sogar mit geschlossenen Augen: solange diese große Bewegung lebendig ist, fahren wir mit geschwellten Segeln und die Mitglieder der Kongregation sind voller Arbeitslust“ (MB, XI, 409).

### *Ein erstes Ergebnis: Vermehrung der Berufe*

Das erste große Ergebnis der Mission in Amerika gereichte der ganzen Kongregation zum Vorteil: sie begann bekannt zu werden und die Berufe nahmen außerordentlich stark zu, ein fast schwindelerregender Rhythmus von Neugründungen nahm seinen Anfang. Es ist interessant, in den Briefen Don Boscos an Don Cagliero und seine Söhne diese fast wunderbare Explosion zu verfolgen. Durch die kurzen Bemerkungen hindurch ist das Staunen Don Boscos vor einem solch mächtigen Eingreifen der Vorsehung zu spüren. Ich erwähne hier einige Beispiele: es ist immer wieder schön, unsere Geschichte aus dem Munde des Vaters zu hören!

So heißt es in einem Brief an Cagliero v. 12. September 1876:

„Viel Sauerteig für die Missionen: Rechtsanwälte, Notare, Pfarrer und Professoren verlangen aus diesem Grunde Salesianer zu werden.“ (Ep. III 95) Am 30. Nov. 1876 schreibt er nochmals an Cagliero: „Höre, welche schöne Geschichte: Sechs Priester gehen nach Amerika, sechs andere Priester werden in die Kongregation eintreten; sieben Kleriker gehen mit ihnen und 7 Kleriker wünschen einzutreten und sie sind schon da, 12 Laienbrüder müssen nach Amerika gehen, nach Albano und Trinita, 12 sehr eifrige Laienbrüder legten ihr Eintrittsgesuch vor und wurden unter uns aufgenommen. Siehst Du, wie Gott unsere Dinge lenkt!“ (Ep. III 121).

In einem anderen Brief fügt er hinzu: „Wenn Du Deine Augen erheben könntest und sehen würdest, was unsere Kongregation tut, dann würdest Du sagen, das sind Märchen! Gott möge uns helfen, dem zu entsprechen.“ (Ep. III 102, 13. Okt. 1876)

Es ist eine Tatsache, daß Don Bosco jeden Umstand wahrnahm, um den Eifer und Enthusiasmus seiner Söhne zu entzünden und den Geist der jungen Salesianer zu kräftigen, aber in dieser außerordentlichen Verbreitung und dieser plötzlichen Wende der Kongregation lag doch ohne Zweifel etwas Wunderbares.

In den Abschiedsansprachen Don Boscos an seine Missionare finden wir Worte, die wie eine Prophezeiung klingen: „ . . . so legen wir den Anfang eines großen Werkes, nicht weil wir besondere Ansprüche haben oder glauben, die ganze Welt in wenigen Tagen bekehren zu können, nein; aber wer weiß, ob nicht der Abschied dieser Wenigen ein Samen ist, aus dem ein großer Baum wird? Wer weiß, ob es nicht geht wie bei dem Senf- oder Hirsekörnlein, das nach und nach sich ausbreitet, um viel Gutes zu tun? Wer weiß, ob nicht durch diesen Abschied in den Herzen vieler der Wunsch erwacht, sich Gott in den Missionen zu weihen, indem sie sich bei uns einreihen und unsere Reihen verstärken?“ (MB XI, 383).

Der Erfolg, auf den wir vorher verwiesen haben, blieb unauslöschlich in den Herzen seiner Söhne und Nachfolger eingeprägt: wenn es bei ihnen um die Missionen ging, folgten sie derselben kühnen und hochherzigen Linie, des totalen Vertrauens auf den Herrn, der als Herr der Ernte zu erwecken wußte und reichlich Ersatz schickte für die scheidenden Missionare. Um das zu bekräftigen, würde es reichen, an die 100 Aussendungen von Missionaren zu erinnern; in einigen Fällen waren es mehr als 200, die Abschied nahmen.

#### *Eine Einwendung: es fehlt an Personal*

Aber hören wir doch das Wort Don Alberas, der im Jahre 1920, mitten in den größten Personalschwierigkeiten der harten Nachkriegszeit, die Provinzen ermahnte, über alle Kalkulation hinweg großzügig zu sein mit den Missionen.

„Bereitet viele und gute Missionare vor“, so lautete seine Anweisung, „aber vielleicht sagt einer von Euch: wie sollen wir diesem Appell folgen, wenn wir selbst nicht genug Personal haben in unseren Provinzen?“ „Ich antworte: gerade, damit Ihr mehr Personal in den Provinzen habt, vertraut darauf, was ich Euch sage: bereitet viele und gute Missionare vor: je größer die Zahl der Missionare ist, die eine Provinz in das ferne Amerika schickt, zu den Gläubigen in Feuerland, Patagonien, Paraguay, Brasilien und Ekuador, nach Afrika, Indien oder China, oder wo auch immer wir Missionen haben, umso zahlreicher und klarer werden die Berufe sein, die der Herr jener Provinz zusenden wird. Das ist aber nicht einfachhin Rhetorik, es ist vielmehr ein ganz echter Gedanke unseres ehrwürdigen Vaters. Demjenigen, der meinte, man müsse aus Personalmangel, im Hinblick auf seine Mitbrüder und die besten Kräfte, die für die Aussendungen zusammengestellt wurden, die Häuser reduzieren, antwortete er aus tiefster Überzeugung: „sei guten Mutes, der Herr schickt uns für jeden Missionar sicher zwei neue Berufe und auch noch mehr!“ Was sich dann wirklich

ereignete, bezeugt uns auch unser ehrwürdiger Don Rua, der während seines langen Rektorates niemals aufhörte, seine Söhne nach dem Beispiel des Vaters für die Liebe zur Mission zu begeistern. Er bereitete jedes Jahr einige Aussendungen vor.“ (Rundbrief S. 327)

### *Andere Formen der missionarischen Arbeit*

Meine Lieben, das Wort und das Beispiel unseres Vaters sowie das einmütige und beständige Empfinden für die Missionen innerhalb unserer Tradition muß uns bewegen, vertrauend und bereitwillig diese meine Einladung anzunehmen. Laßt uns mit Augen in die Zukunft schauen, die erleuchtet sind vom Glauben und von der Hoffnung.

Konkreter noch wende ich mich an jene Mitbrüder, die den Ruf des Herrn in sich verspüren, an vorderster Front das Reich Gottes zu verkünden, damit sie in ihrem Herzen verfügbar werden und hellhörig bleiben auf die Stimme des Herrn. Ich hoffe, daß wir für das kommende Jahr mit einer schönen Zahl von großherzigen „Missionsopfern“ aus den verschiedenen Provinzen rechnen können.

Es ist klar, daß diese besondere Berufung von nichts anderem bewegt sein darf, als vom Glauben, von der Liebe zu Gott und von apostolischem Eifer. Sie darf nicht zu einem Motiv des Ausbrechens, der Neugier, auch nicht zu einer wissenschaftlichen oder touristischen Reise werden. Jegliche, rein menschliche Motivation würde die Wurzel verfälschen, die eine höchste und letzte Entscheidung für Gott ist und bleiben muß.

Mit Hilfe seines Beichtvaters und seiner Vorgesetzten muß jeder diese unbedingt notwendige Unterscheidung treffen. Aber wenn er einmal sicher ist, daß Gott ihn ruft, darf er nicht mehr sein Herz verschließen aus Motiven oder Interessen, die außerhalb des Gebietes des Glaubens liegen.

Ich wende mich auch an Euch, liebe Provinziale, um Euch im Geiste der Mitverantwortung und jener Verbundenheit, wovon unsere Leitungsstrukturen beseelt sein sollen, zu bitten, die „Sorge“, das Gewicht und die Verantwortung für den „Auftrag“ der Verkündigung an den Frontstellen mitzutragen. Ich bitte Euch vor allem um aufrichtige Großherzigkeit, selbst unter großen Opfern den zu fördern, der ernstlich wünscht, in die Missionen zu gehen.

Doch es ist klar, daß unsere Bemühungen damit nicht am Ende sind. Deshalb möchte ich durch die Provinziale alle Gemeinschaften einladen, sich in konkreter und systematischer Weise um die brüderliche Solidarität mit den Missionen, den missionsähnlichen oder ökonomisch bedürftigen Werken zu mühen.

Es ist wahr: es gibt Provinzen, die ein großherziges Empfinden für die Missionen an den Tag legen, das erbaulich und bewundernswert ist. Ihnen sind wir alle dankbar; auch für das Beispiel, das sie geben. Mir scheint es aber, daß eine gewisse Zahl sich wenig an dieser Aktion beteiligt, die doppelt fruchtbar ist: die konkrete Solidarität den Mitbrüdern gegenüber, die außerhalb des Gesichtskreises unserer eigenen, kleinen Welt leben, arbeiten und leiden, es ja auch ein sehr wirksames Mittel, um die Mitbrüder zu interessieren, ihren Blick zu weiten für die Probleme der Weltgemeinschaft, welche die Kongregation in ihrer Ganzheit darstellt. Es ist angebracht, die besonderen liturgischen Zeiten des Jahres, besonders die Fastenzeit, durch eine passende, programmäßig festgelegte Hervorhebung dieser bedeutenden Sache auszunützen. Wie die Erfahrung lehrt, werden die Mitbrüder zu antworten wissen durch das Opfer und auch durch jene Großherzigkeit, die Quelle der Freude ist für diejenigen, die geben, nicht weniger als für die, die empfangen.

Aber wichtiger als alles andere ist in der eigenen Provinz die Weckung eines Klimas, das ein „Hoch“ an missionarischem Eifer und einen echten Enthusiasmus für die Missionsaufgabe bewirkt. Das ist der Zweck meines ganzen Briefes, aber auch das Ziel, das sich das Besondere Generalkapitel gesteckt hat, als es einen einstimmigen Appell an die Kongregation erließ. Es geht nicht darum, Personalprobleme zu lösen, sondern darum, die ganze Kongregation in das geistige Klima zu stellen, wer nämlich wirklich für das Reich Gottes lebt, spürt zutiefst seine Bedrängnis und ist auch bereit, sein Leben aufs Spiel zu setzen, damit Christus verkündet werde.

Ich gestatte mir, noch einmal Don Albera zu zitieren, der bei den Direktoren und Provinzialen darauf bestand, „daß sie ihm halfen, diese schwere Last zu tragen und großzügig die Sache der Missionen auf ihre Schultern zu nehmen“. Er sagte ihnen: „Eure Aufgabe breite sich auf die anderen aus, indem Ihr mit Enthusiasmus von den Missionen sprecht und vermeidet, immer wieder das Wort zu sprechen: man kann überall Missionar werden! (denn das ist absolut falsch für die zum Apostolat unter den Ungläubigen Berufenen). Ihr solltet auch die Schönheit dieses Apostolates bei den Jugendlichen unserer Oratorien beschreiben, um sie dahin zu bringen, für die Missionare in ökonomischer Hinsicht einiges zu tun. Ebenso sollte man die kleinen Spenden auch unserer Jugendlichen oder die großmütigen Opfergaben der Mitarbeiter einsammeln“.

„Viele Häuser beklagen sich, weil keine Spenden mehr eingehen: die wahre Ursache liegt nicht im Mangel an Wohltätern, sondern in der Tatsache, daß alle Opfer und Spenden für die lokalen Bedürfnisse verwandt werden, ohne sich mehr zu sorgen für die Missionen...“ (Rundbrief S. 136).

Das Besondere Generalkapitel bietet sehr wertvolle Anregungen, die Ge-

genstand weiterer Vertiefung, Betrachtung und Planung der Haus- und Provinzgemeinschaften sein müßten. Lesen wir hier einige gemeinsam:

„Um die Gnade der Erneuerung für die ganze Kongregation fruchtbar zu machen, leben die Salesianer in ihrer täglichen Arbeit den missionarischen Geist und sind verfügbar, wenn Gott sie eventuell ruft für eine Arbeit in den Missionen.“ Es ist notwendig, daß in unseren Werken das missionarische Anliegen genährt wird. „Schon von der ersten Ausbildung an stelle man den jungen Salesianern (und ich füge hinzu: nicht nur ihnen, sondern auch den besten unserer Jungen, den Gruppenleitern unserer Verbindungen usw.) in objektiver, aber anziehender Art und Weise die Missionsidee allen vor Augen und kläre sie über den wahren Inhalt desselben auf.

Es möge auch die Einstellung der Kongregation und die Bewunderung für ihre missionarischen Errungenschaften verbreitet werden. (Die Salesianischen Nachrichten, die vielerorts vernachlässigt werden, sind ein sehr wirksames Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Man achte vor allem bei den Mitbrüdern darauf, daß die Lesung der Salesianischen Nachrichten ermöglicht wird, aber nicht nur bei ihnen, sondern auch bei den Jugendlichen, den Wohltätern usw.). Studieren wir auch die Persönlichkeiten der großen Missionare, vor allem möge ein apostolischer Eifer und ein Geist der Großherzigkeit, der sich am Übernatürlichen ausrichtet, die Basis einer jeden missionarischen Berufung sein“ (Dokumente BGK Nr. 476).

Aus den „praktischen Hinweisen“ der Dokumente des BGK:

- „Die Provinziale mögen sich Anfragen gegenüber großherzig verhalten, wenn der Betreffende das entsprechende Rüstzeug mitbringt, sich Gott in der Missionsarbeit zu weihen;
- Die Provinzen müssen die Missionsberufe pflegen, indem sie die Kongregation als missionarisch hinstellen und den Jugendlichen, die Interesse zeigen, die Opportunität versichern, dieses Ideal zu verwirklichen;
- Die Kommunitäten aber mögen sich Mühe geben, die missionarischen Probleme der Kirche und der Kongregation zu erkennen. Sie mögen Sorge tragen, daß ein Klima entsteht, das günstig ist für die Berufe, und sich anstrengen, Initiativen zugunsten der Missionen planvoll durchzuführen.“

*Die Zeiten verlangen eine „neue Geschichte“*

Ich müßte mich jetzt direkt an unsere lieben und tüchtigen Missionare wenden, die schlicht und mit Ergebung in so vielen Ländern arbeiten unter Schwierigkeiten, Entbehrungen und oft wirklich heroischen Opfern, die mit einer heiteren Gelassenheit ertragen werden, die allein dem Gottvertrauen und der Treue zur eigenen Berufung entspringt. Aber ich sehe, daß dieser an sich schon sehr lange Brief sich allzusehr in die Länge zöge!

Andererseits versprechen wir uns von einem Amt, das ganz für die Missionen da ist, daß es sich mit Methode und Beständigkeit den missionarischen Problemen widme, sie sind ja nicht allein persönlicher und materieller Art, sondern es geht zuerst um das Leben der Missionare, vor allem das geistliche Leben, auch um ihre kulturelle und kirchliche Vorbereitung und um ihre spezifische, pastorale Anpassung. Es sind das lauter dringende Aufgaben, die mit der Gnade Gottes nach und nach bewältigt werden, so wie das Amt sich organisiert. Der verantwortliche Obere, Don Tohill, langjähriger Missionar in China, kennt sehr gut viele Missionszonen und Probleme und ist schon damit beschäftigt. Wir hoffen, daß unsere Missionare bald die Früchte der Aktion wahrnehmen, die hauptsächlich, wie es einleuchtet, den Interessen der missionarischen Pastoral dienen. Unterdessen haben die Verantwortlichen für die Mission, an Ort und Stelle, hauptsächlich durch die Provinzkapitel, die Möglichkeiten, die wertvollen Orientierungen für ihre Tätigkeit, die in den Dokumenten des BGK stehen, in die Tat umgesetzt. Don Ceria bemerkte, als er über die Wirkung sprach, die von der Ankündigung der ersten Aussendungen im Oratorium ausging: „Man sah damals, wie sich die Berufe zum kirchlichen Stand vermehrten und es nahmen auch sichtbar die Anfragen zu, in die Kongregation einzutreten; ein neues Missionsapostolat beseelte viele, die Novizen waren“ (MB XI 148). Und in den Annalen schreibt er: „Es begann wirklich für das Oratorium und für die Kongregation der Salesianer eine neue Geschichte“ (Annalen I, 249).

Meine Lieben, wir leben in Zeiten, die für jeden von uns und von der ganzen Kongregation der Salesianer eine „neue Geschichte“ verlangen: geistliche, persönliche Erneuerung, Begeisterung, Großmut und apostolische Tätigkeit. Es ist eine Frage der Treue zu unserem Beruf. Bei der Erkenntnis so vieler erstaunlicher Werte, vom Besonderen Generalkapitel erarbeitet, müssen wir mit unserem Leben und unserer Arbeit die Quelle dieser „neuen Geschichte“ sein. Ein sicherer Weg zu dieser „neuen Geschichte“ ist, wie wir gesehen haben, der Weg über die Missionen.

Seien wir alle vereint im Namen Don Boscos und im Schwung der Erneuerung: ergriffen vom Heiligen Geist auf dem gemeinsamen Weg mit unserem Vater! Die Helferin der Christen möge uns stets begleiten!

Euer in Don Bosco  
ergebenster  
ALOIS RICCERI  
Generaloberer

## II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN

---

### *1. Über die Dauer der zeitlichen Gelübde und den für die Zulassung zuständigen Vorgesetzten*

Die Instruktion der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute „*Renovationis causam*“ vom 6. Januar 1969 überläßt es dem Generalkapitel der einzelnen Ordensinstitute, die Dauer der zeitlichen Gelübde, im Rahmen eines Minimums von drei Jahren und eines Maximums von neun aufeinanderfolgenden Jahren, festzulegen (Nr. 37).

Unser Besonderes Generalkapitel hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Im Art. 117 der Regeln bestimmte es, daß die Dauer der zeitlichen Gelübde „nicht weniger als drei und nicht mehr als neun aufeinander folgende Jahre betragen darf.“

Außerdem bevorzugt Art. 115 derselben Regeln jährliche Gelübde für das erste Triennium und dreijährige für das zweite Triennium. Nach Ablauf der ersten sechs Jahre steht es dem Provinzial und seinem Rat frei, wie auch aus dem Kontext des Art. 117 hervorgeht, die Kandidaten zu jährlichen, dreijährigen oder ewigen Gelübden zuzulassen.

Welcher Vorgesetzte zuständig ist, die zeitlichen Gelübde auf ein drittes Triennium auszudehnen, setzt weder die Instruktion „*Renovationis causam*“ noch unsere Regel durch besondere Weisungen fest. Daraus läßt sich schließen, daß der gleiche Vorgesetzte zuständig ist, der nach den Regeln über die Zulassung zur Profeß des ersten und zweiten Trienniums entscheidet: bei uns der Provinzial, nachdem er die Meinung des Hausobernates angehört und die Zustimmung des Provinzialrates erhalten hat (Art. 115).

Aus diesem Grund wird es in Zukunft nicht mehr nötig sein, für die Verlängerung der zeitlichen Gelübde nach dem zweiten Triennium an den Generalobern zu schreiben.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, werden die Provinzsekretäre gebeten, die entsprechenden Profeßformulare pünktlich einzusenden.

### *2. Die Ausfüllung der Formulare „g“ und „h“*

*An die H. H. Provinziale, eine Anleitung zur Ausfüllung des Formulars „g“ (Vorschlag für die Ernennung zum Provinzialvikar, Provinzökonom und Provinzialrat) und des Formulars „h“ (Gesuch um Bestätigung der Ernennung eines Direktors oder Novizenmeisters).*

1. Man möge ausschließlich die entsprechenden Formulare benutzen, die kürzlich vom Generalsekretariat zugestellt wurden.
2. Man möge den Unterschied zwischen „Vorschlag für die Ernennung des . . .“ und „Gesuch um Bestätigung der Ernennung . . .“ gut beachten.
3. Wenn es darum geht, einen Direktor im gleichen Haus für ein zweites Triennium zu bestätigen, braucht das Formular „h“ nicht ausgefüllt zu werden, weil in diesem Fall die Zustimmung des Generalobern und seines Rates nicht erforderlich ist.
4. Was das Urteil des Provinzials betrifft, von dem in Nr. 7 des Formulars „g“ die Rede ist, darf es sich nicht nur auf die einfache Aufzählung einiger Eigenschaften beschränken, sondern es soll konkret die Meinung des Provinzials über den zur Ernennung vorgeschlagenen Kandidaten ausdrücken.
5. Was das Resultat der Befragung betrifft, von der in Nr. 6 des Formulars „h“ die Rede ist, ist folgendes zu beachten:
  - a) Man bringe die Beziehung, die zwischen der Zahl der dem Kandidaten gegebenen Stimmen und der Zahl der Mitbrüder, die an der Befragung teilgenommen haben, deutlich zum Ausdruck.
  - b) unter „Zusammenfassung der Urteile“ ist eine Zusammenfassung der Beweggründe und Bemerkungen zu verstehen, die zur Auswahl des Kandidaten geführt haben und die klar die Meinung der Mitbrüder widerspiegeln.
6. Im „Urteil und Abstimmung des Provinzialrates“, von dem in Nr. 7 des Formulars „h“ die Rede ist, soll ausdrücklich angegeben werden: die Zahl der Stimmen (Provinzial inbegriffen), wieviele positive und negative Stimmen, wieviele Enthaltungen; es soll außerdem das Urteil des Rates vollständig zum Ausdruck kommen.

### III. MITTEILUNGEN

---

#### 1. Einführung des ständigen Diakonates

Im Auftrag des Besonderen Generalkapitels ist der Obernrat in dieser Frage mit einem Gesuch an die Kongregation für die Ordensleute herangetreten. Diese hat in einem Reskript entschieden, daß in der Salesianischen Kongregation unter den andern Gruppen von Mitgliedern auch der ständige Diakon eingeführt werden soll.

Die Prinzipien, die für die Einführung des ständigen Diakonates bei den Salesianern gelten, sind im Text des Gesuches und des Reskriptes enthalten. Siehe Abschnitt *Dokumente*.

Weisungen und praktische Richtlinien für die Verwirklichung dieser Entscheidung werden so bald als möglich durch den Obernrat herausgegeben.

#### 2. Änderungen von Provinzen

##### a) Aufhebung der Provinz des PAS

Der Obernrat hat die Aufhebung der Provinz des PAS und die klare innere Trennung des Atheneums in Universitätsstudienzentrum und Ordensgemeinschaft verfügt.

Der Komplex der Crocetta in Turin und die Studentengemeinschaften, die zur Provinz des PAS in Rom gehörten, werden der Zentralprovinz angeschlossen.

Im Abschnitt *Dokumente* wird der Text der Mitteilung des Rates für die salesianische Ausbildung an die Salesianer des PAS veröffentlicht.

##### b) Wiedervereinigung der zwei Provinzen Südtaliens

Der Obernrat hat am 8. Juni 1972 die Wiedervereinigung der Provinzen Campano-Calabra und Pugliese-Lucana unter dem Namen Südpromenz beschlossen.

Die Entscheidung wurde auf Grund der Resultate einer Befragung der Mitbrüder, der Hausobernräte und Provinzialräte und einer entsprechenden Kommission, die auf nationaler Ebene errichtet wurde, gefällt. Diese Entscheidung bringt die Meinung eines großen Teiles der in Frage kommenden Mitbrüder zum Ausdruck. In der neuen und größeren Provinz würden die „notwendigen und wirksamen Bedingungen besser erfüllt werden, – wie sie vom Art. 162 der Regeln verlangt werden – um das Leben und die Sendung der Kongregation in einem bestimmten juristischen Bereich zu fördern“.

### 3. *Das neue Generalat in Rom*

Anfang Juni hat das Generalat seine Arbeit am neuen Sitz aufgenommen. Die wichtigsten Angaben, den neuen Sitz betreffend, sind folgende:

*Adresse:* Via della Pisana 1111, 00163 Roma.

*Postfach:* 9092, 00100 Roma.

*Telefon:* (06) 64.70.241

*Postscheckkonto:* 1/5115, Direzione Generale Opere Don Bosco.

An den neuen Sitz sind auch die Mitbrüder der Generalprokura übersiedelt.

Zur Leitung des Generalatshauses wurde Don Wilhelm Bonacelli berufen.

### 4. *Das historische und geistige Zentrum Turin-Valdocco*

Das ehemalige Generalatshaus von Turin-Valdocco ist zum historischen und geistigen Zentrum bestimmt worden. Sein Zweck ist, die durch die Gegenwart und das Wirken Don Boscos und seiner ersten Söhne geheiligten Orte besser zur Geltung zu bringen: die Zimmer Don Boscos, die Pinardikapelle, und vor allem die Maria-Hilf-Basilika.

Zu diesem Zentrum gehören auch: die Salesianischen Nachrichten und das Amt für Reisen und Transporte.

Das historische und geistige Zentrum wird durch einen eigenen Delegierten direkt mit dem Generalobern verbunden.

Neben diesem Zentrum bleiben in Valdocco die schon bestehenden Werke: Pfarrei mit Oratorium und Jugendzentrum; Berufsschulen; Apostolische Schule mit dem Zweck, kirchliche und Ordensberufe zu fördern. Sie sind der Provinz Subalpina unterstellt.

### 5. *Ein „Koordinationsorgan“ für das PAS*

Der Generaloberer und Großkanzler des PAS hat es für zweckmäßig gehalten, ein Koordinationsorgan zu schaffen, das in kollegialer Form die geeignetsten Wege für eine wirksame Erneuerung des PAS erforscht.

Dieses Organ soll zur Aufgabe haben, im Nachdenken und im Dialog Urteils- und Entscheidungsgrundlagen für die zuständige Autorität zu schaffen.

Es wird das hauptsächlichste Instrument der Zusammenarbeit der Vorgesetzten der salesianischen Gemeinschaft auf Weltebene und der aka-

demischen Autorität des PAS sein. Zu diesem Zweck soll es einen institutionellen und systematischen Dialog aufrechterhalten, mit besonderer Intensität während der Anfangsperiode der Erneuerung.

Der Generalobere hat die Zusammensetzung des Koordinationsorgans auf der Grundlage von besonders repräsentativen Funktionen wie folgt vorgenommen: sieben Mitglieder, von denen drei dem Obernrat (die Räte für die Ausbildung, die Jugendpastoral und die Pastoral der Erwachsenen) und vier den akademischen Behörden (der Rektor Magnificus, die Dekane der Theologie und Philosophie und der Leiter der Pädagogik) angehören. Vor der Errichtung des Koordinationsorgans hat der Generalobere die Kongregation für die Katholische Erziehung konsultiert. Diese hat in einem Reskript, das von Kardinal Garrone und Msgr. Schröffer unterschrieben wurde, eine zustimmende Antwort gegeben.

## 6. Ernennungen

### a) Sekretär des Obernrates

Der Generalobere hat als Nachfolger von Don Tiburzio Lupo Don Dominikus Britschu für das Amt des Generalsekretärs des Obernrates berufen.

b) *Delegierter des Generalobers für das historische Zentrum von Valdocco*  
Don Archimede Pianazzi ist vom Generalobern zu seinem persönlichen Delegierten für das neue „Historische und Geistige Zentrum“ von Turin-Valdocco ernannt worden.

### c) *Delegierter des Generalobers für Polen*

Don Stanislaus Rokita wurde vom Generalobern zu seinem persönlichen Delegierten für die polnischen Provinzen von Krakau und Lodz ernannt. Der Brief an die polnischen Salesianer mit der Mitteilung der Ernennung ist in den Dokumenten wiedergegeben.

### d) *Neue Provinziale*

Zu Provinzialen wurden folgende Mitbrüder ernannt:

P. Pasquale Liberatore für die Südprovinz Italiens

P. Josef Pitzl für die österreichische Provinz

P. Maurice Quartier für die Provinz Belgien-Nord

P. Pascal Poumay für die Provinz Belgien-Süd

P. Antonio Calero für die spanische Provinz von Córdoba

P. Emanuele Lorenzo für die spanische Provinz von León

P. Antonio Rico für die spanische Provinz von Madrid

P. Henri Reumers für die zentralafrikanische Provinz

P. Giovanni Artale für die Provinz der Antillen

P. Guerrino Stringari für die brasilianische Provinz von Porto Alegre

P. Giuseppe Antonio Romano für die brasilianische Provinz von Sao Paulo

## 7. Selig- und Heiligsprechungen

### a) Die Seligsprechung Don Rua's

Vom Heiligen Stuhl kam die Nachricht, daß die Seligsprechung des ehrwürdigen Don Rua auf den 29. Oktober 1972 festgesetzt wurde.

Der Text der Mitteilung ist im Abschnitt Dokumente enthalten.

### b) Dekret über den heroischen Tugendgrad von Zephyrino Namuncurà

Am 22. Juni hat Papst Paul VI. das „Dekret über den heroischen Tugendgrad“ des Dieners Gottes Zephyrino Namuncurà genehmigt.

Der Abschnitt Dokumente bringt die nichtamtliche Übersetzung des Dekretes.

## 8. Brüderliche Solidarität

### a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

#### Italien

Zentralprovinz	8.435.860	Romana	715.000
Subalpina	200.000	Sicula	1.228.000
Adriatica	1.350.000	Veneta San Marco	1.220.000
Ligure-Toscana	800.000		

#### Europa

Norddeutschland	910.000	Portugal	27.083
Großbritannien	180.000	Spanien-Leòn	452.500

#### Amerika

		Vereinigte Staaten	1.171.480
Gesamtsumme der Einnahmen 15. März – 10. Juli 1972			16.689.923
Kassabestand			501.531
Am 10. Juli zur Verfügung stehende Gesamtsumme			<u>17.191.454</u>

### b) Empfänger der eingegangenen Spenden

#### Asien

Korea, für das Jugendzentrum	240.000
Korea, für die Ausbildung des Personals	1.000.000
Indien-Krishnagar, für die Diözese	49.300
Indien-Kalkutta, an die Ehemaligen für fünf Häuschen für die Armen	600.000

Indien-Assam, an Msrg. Marengo für die Mission unter den Garos	1.000.000
Vietnam, an Msgr. Seitz für die Flüchtlinge von Kontum	250.000
Vietnam, für die Berufe und die Ausbildung des Personals	1.525.000
<i>Afrika</i>	
Madagaskar, an Don Sabbi für eine Apotheke	100.000
Zaire, an das „Maison des Jeunes“ in Lubumbashi für einen Lastwagen	2.000.000
<i>Amerika</i>	
Argentinien, an Don Melani Feuerland	1.000.000
Brasilien Campogrande, für Aussätzige	500.000
Brasilien Campogrande, für die Abendschule	60.000
Chile Santiago, für die Kapelle des Geistlichen Zentrums	700.000
Ecuador, für die Mission von Don Casiraghi	4.000.000
Mexiko, an Pater Enzo Canonici, Combonianer, für seine Armen	200.000
Uruguay, zwei Stipendien für Priester, die in Rom studieren	1.500.000
Gesamtsumme der Überweisungen	14.724.300
Kassabestand	2.467.154
insgesamt	17.191.454

Gesamtübersicht der „Brüderlichen Solidarität“ Stand 10. Juli 1972

Gesamteinnahmen	154.717.999
Gesamtüberweisungen	152.250.845
Kassabestand	2.467.154

#### IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

---

In den letzten Monaten war die Tätigkeit des Obernrates, zuerst in Turin und dann in Rom, intensiv und fieberhaft. Schon im März wurden durch den Obernrat verschiedene Kommissionen gebildet mit dem Auftrag, einige der zahlreichen und dringenden Probleme zu studieren, wie Neubestimmung der Werke von Valdocco, die Umstrukturierung des PAS, die Zukunft der Zentralprovinz, die Aufgabenumschreibung für die neuen Referate, das ständige Diakonat, das Studium einer „Anleitung für das persönliche und gemeinschaftliche Gebet.“

In einigen Fällen erforderten diese Probleme die Bildung von erweiterten Kommissionen, die auch Mitbrüder verschiedener Herkunft umfaßten. Die Arbeit dieser Kommission (deren Ergebnis auch teilweise in diesem Amtsblatt des Obernrates im Abschnitt „Mitteilungen“ und „Dokumente“ zu finden ist) war sehr zeitraubend und erstreckte sich in verschiedenen Fällen bis in den Monat Juni.

Unterdessen machte der Obernrat – auch als Abschied vor der Übersiedelung nach Rom – einige bedeutsame Besuche. Einer galt dem katechetischen Zentrum Leumann, sodann eine Wallfahrt nach Colle Don Bosco, und am 10. Mai eine Wallfahrt nach Mornese, um dem Institut der Don Bosco-Schwester die Ehre zu erweisen, das sein hundertjähriges Bestehen feiert. Bei dieser Gelegenheit verweilte der Obernrat beim Häuschen der heiligen Maria Mazzarello (das in seiner Armut sehr an das Häuschen von Becchi erinnert) und besuchte das neue, der Heiligen geweihte Gotteshaus, das während den Festlichkeiten eingeweiht werden wird.

Der Rat für die Erwachsenenpastoral lud am 14./15. Mai die Leitung des Weltbundes der Ehemaligen zur jährlichen Zusammenkunft nach Caselette (Turin) ein. Die Tagesordnung war sehr umfangreich: unter anderem wurde die Erneuerung der Statuten diskutiert und die Vorbereitung des latein-amerikanischen Kongresses, der im Oktober in Mexiko stattfinden soll.

Der Generalobere weilte vom 18.–23. Mai zu einem kurzen Besuch in Spanien, in der Provinz von León.

Am 15. Mai begrüßten die Salesianer von Turin und Piemont den Generaloberen und seinen Rat zu einer Konzelebration zahlreicher Priester in der Basilika, die voll von Jugendlichen war. Anschließend begab man sich zu einer Festfeier ins Theater und zu einem brüderlichen Liebesmahl. Das Fest Maria, Helferin der Christen, bot Gelegenheit zu einer letzten Begegnung mit den zivilen und kirchlichen Behörden und zahllosen Freunden des salesianischen Werkes aus Turin.

Die Übersiedelung des Generalates nach Rom erfolgte in den Tagen des 28.-30. Mai. Die Arbeit des Rates wurde sofort wieder sehr intensiv aufgenommen. An manchen Tagen wurden sogar zwei Sitzungen abgehalten. Am 21. Juni feierte man den ersten Namenstag des Generalobern im neuen Generalat in einem quasi privaten Rahmen. Es wurden nur die salesianischen Direktoren von Rom eingeladen.

Gegen Ende Juni begaben sich die sechs Regionalräte auf ihre Reisen, um die Provinzen der salesianischen Welt zu besuchen. Die Reise, die vier Monate dauern wird, wird ihnen Gelegenheit zu einem ersten Kontakt nach dem Generalkapitel mit den Mitbrüdern geben. Gleichzeitig werden sie die Probleme kennen lernen können, die sich auf lokaler Ebene ergeben.

### *1. Die Errichtung des ständigen Diakonates in der salesianischen Kongregation*

*a) Brief des Generalobern Don Alois Ricceri an den Kardinal Hildebrand Antoniutti, Präfekt der Kongregation für die Ordensleute, vom 17. Mai 1972.*

Herr Kardinal,

in Übereinstimmung mit den Weisungen der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute, welche die Errichtung des ständigen Diakonates betreffen, lege ich Ihnen die Wünsche des 20. Besonderen Generalkapitels der Salesianischen Gesellschaft vor. Gleichzeitig antworte ich Ihnen auf die Fragen, die Ihre Kongregation in einem besonderen Dokument am 23. November 1971 in dieser Sache formuliert hat.

1. Das Besondere Generalkapitel führt das ständige Diakonat unter den Salesianern aus pastoralen und salesianischen Gründen ein. Diese Argumente finden Sie in den Nummern 150 und 183 der Dokumente, die wir Ihnen in der Beilage überlassen.

Der Erneuerung der nachkonziliaren Kirche, welche die Person und die Aufgaben des Diakons aufgewertet hat, stehen wir nach dem Beispiel und den Lehren unseres Gründers immer aufgeschlossen gegenüber, besonders wenn es darum geht, alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit in der Gesamtpastoral auszuschöpfen und die neuen Formen, die uns von der Kirche angeboten werden, zu übernehmen.

Innerhalb unserer Kongregation ist der Wunsch, das ständige Diakonat einzuführen, schon weit verbreitet, besonders in den Pfarreien und Missionen.

2. Das Besondere Generalkapitel hat aufmerksam geprüft, ob die Person des ständigen Diakons vereinbar sei mit der Natur, dem Zweck und dem Geist unseres Institutes. Es ist zur Überzeugung gekommen, daß der ständige Diakon – heute – als eine Entfaltung des Gründercharismas betrachtet werden kann, das Don Bosco inspirierte, die Kongregation ins Leben zu rufen.

In der Tat bietet die Salesianische Kongregation in der Kirche der bedürftigen Jugend und dem einfachen Volk jene Dienste an, die dem ständigen

Diakon zugewiesen werden (Verkündigung des Evangeliums, Glaubensunterweisung, liturgisch-sakramentales Leben, Vereinstätigkeit usw.).

3. In der Salesianischen Kongregation wird die Stellung der ständigen Diakone die von Brüdern unter Brüdern sein; mit den ihm eigenen Geistesgaben wird jeder die gemeinsame Sendung verwirklichen.

Die Salesianische Kongregation, die aus Klerikern und Laien besteht, erfüllt ihr Gemeinschaftsleben mit Familiengeist. Sie bietet die geeignete Atmosphäre, um unter ihren Mitgliedern, welche die entsprechende Geistesgabe empfangen, die diakonische Berufung zur Reife zu bringen.

Es scheint uns nützlich, hier an die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der pfarrlichen Aufgaben unserer Kongregation zu erinnern. Gegenwärtig sind uns 665 Pfarreien anvertraut mit insgesamt 7.440.000 Pfarreiangehörigen.

Wir haben auch eine umfassende Missionsaufgabe. Wir leiten 318 Missionszentren mit 2500 Salesianern, die in den verschiedenen Kontinenten unter einer Bevölkerung von 15.000.000 Personen arbeiten.

4. Die Vorbereitung der ständigen Diakone soll im Prinzip streng in Verbindung mit der Ortskirche erfolgen, in der diese Diakone ihr Amt ausüben werden. Für den Fall, daß die Ortskirche (z. B. in den Missionsgebieten) nicht in der Lage wäre, diese Aufgabe der Vorbereitung der Diakone zu übernehmen, könnte sie leicht ersetzt werden durch unsere theologischen Studien, die gegenwärtig für die Kandidaten für das Priestertum in Geltung sind.

Für die Vorbereitung der Diakone unter all ihren Aspekten sollen in konkreter Weise die allgemeinen Richtlinien des Motu Proprio „Sacrum Diaconatus Ordinem“ und die Ausführungsvorschriften der verschiedenen Bischofskonferenzen befolgt werden.

5. Die Aufgabe der Diakone in unserem Institut kann in folgender Weise zusammengefaßt werden: enge Zusammenarbeit mit dem Heilswirken des Priesters, vor allem in der Missionspastoral (im strengen Sinne), in der Pfarrpastoral und in der Führung von Apostolatsgruppen Jugendlicher und Erwachsener des einfachen Volkes.

6. Die Stellung eines salesianischen Diakons, der in ein anderes Land versetzt wird, wird die gleiche sein, wie die eines Priesters, der eine ähnliche Bestimmung erhält: d. h. er wird anderswo das besondere Amt des ständigen Diakons ausüben, aber immer in Harmonie mit der allgemeinen Sendung der Kongregation. Das wird besonders dadurch erleichtert, daß die Kongregation in einem weltweiten Umkreis lebt und wirkt und die Gesuche um einen tatkräftigen Diakonatsdienst immer dringender wer-

den. Es ist selbstverständlich, daß die Bestimmungen von Nr. 34 des Motu Proprio immer beachtet werden.

7. Die Auswirkungen des ständigen Diakonates auf die Natur unseres Institutes können nur positiv sein. Es handelt sich um eine innere Bereicherung unserer Kongregation, die sehr nützlich ist für die Verwirklichung der besonderen Sendung der Salesianer Don Boscos.

Auf Grund dieser Stellungnahme des Besonderen Generalkapitels und gemäß Motu Proprio „Sacrum Diaconatus Ordinem“ Nr. 32, bitte ich Sie, Herr Kardinal, als Präfekt der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute, um die Genehmigung, unter den Ordensleuten der Salesianischen Gesellschaft das ständige Diakonot einzuführen. Dies soll im Geist und den Richtlinien der Kirche entsprechend geschehen.

In Ergebenheit

Don Alois Ricceri

*b) Positive Antwort von Kardinal Hildebrand Antoniutti an den Generalobern Don Alois Ricceri, vom 2. Juni 1972 (Prot. n. 15810/72 Sp. h. 40/70). Lateinischer Text siehe italienische Ausgabe des „Amtsblattes“ 267/72 S.55.*

*c) Übersetzung des Briefes von Kardinal Antoniutti*

Hochwürdiger Pater,  
das Besondere Generalkapitel der Salesianischen Gesellschaft hat die Einführung der Weihestufe des ständigen Diakonates für angebracht gehalten, in der Weise, daß die Mitglieder des Institutes nach den vom gleichen Generalkapitel aufgestellten Normen zu Diakonen geweiht werden können.

Diese Heilige Kongregation hält, gemäß der Norm von Nr. 32 des Motu Proprio „Sacrum Diaconatus Ordinem“ dieses Gesuch des Besonderen Generalkapitels für gerechtfertigt und genehmigt es, vorausgesetzt, daß alle Vorschriften eingehalten werden. Die interessierten Obern sollen dafür Sorge tragen, daß die von den zuständigen kirchlichen Behörden erlassenen Vorschriften, welche die notwendige Vorbereitung der Kandidaten und die Ausübung des Weihegrades des Diakonates betreffen, genau eingehalten werden.

Bei dieser Gelegenheit entbiete ich Dir meine besten Wünsche und bleibe gerne Dein im Herrn ergebener

I. Kard. Antoniutti, Präfekt

## 2. Das Datum der Seligsprechung Don Rua's

*Brief von Kardinal G. Villot an den Generalobern, vom 3. Juli 1972 (Staatssekretariat, Prot. Nr. 214114).*

Hochwürdigster Herr,  
es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß durch Verfügung des Heiligen Vaters das Datum der Seligsprechung des Dieners Gottes Don Michael Rua auf Sonntag, den 29. Oktober 1972 festgesetzt worden ist.  
Indem ich Ihnen dieses mitteile, bleibe ich mit Gefühlen der Hochachtung Ihr im Herrn ergebener

G. Kard. Villot

## 3. Dekret über den heroischen Tugendgrad von Zephyrino Namuncurà

a) *Lateinischer Text des „Dekretes über den heroischen Tugendgrad“ des Dieners Gottes Zephyrino Namuncurà, erlassen von der Heiligen Kongregation für die Heiligsprechungen und genehmigt von Paul VI. am 22. Juni 1972, siehe italienische Ausgabe des „Amtsblattes“ 267/72 S. 57.*

### b) Nichtamtliche Übersetzung des lateinischen Textes

Dekret über den Zweifel: „Ob die Existenz der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe gegen Gott und den Nächsten sowie der Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigkeit und der mit ihnen verbundenen Tugenden in heroischem Grad erwiesen sei, für den Fall und Zweck, um den es geht.“

Alle Gläubigen sind eingeladen und gehalten, nach Heiligkeit und Vollkommenheit in ihrem eigenen Lebensstand zu streben (Lumen gentium, 42). Diese Feststellung des zweiten vatikanischen Konzils wiederholt die beständige Lehre der katholischen Kirche, die nicht nur die Erwachsenen angeht oder jene, die berufen sind, ihr Leben nach den evangelischen Räten auszurichten, sondern auch die Jugendlichen, welche „die Hoffnung der Kirche“ sind (Gravissimum educationis, 2). Gerade heute werden diese von der Kirche mit Vertrauen und Liebe betreut und ermuntert: „Seid mutig, reinen Herzens, ehrfurchtsvoll, aufrichtig“ (2. Vatikanum, Botschaft an die Jugend).

Zur Schar jener Jugendlichen, die im Himmelreich „mit weißen Gewän-

dem bekleidet vor dem Throne Gottes stehen“ (Apok. 7, 13–15), gehört mit vollem Recht auch Zephyrino Namuncurà, ein Angehöriger jener im Kampfe starken Araukaner, die gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in die Kirche Christi eingetreten sind.

Er wurde am 26. August 1886 in Chimpay, einer Stadt am Rio Negro, in Nordpatagonien geboren. Es war dies eine Zeit, in der man versuchte, zu einem dauernden Frieden zwischen den argentinischen Behörden und den eingeborenen Stämmen zu gelangen. Diese Volksstämme waren durch Jahrhunderte hindurch unnahbar gewesen für das bürgerliche Leben und den christlichen Glauben.

Sein Vater Emanuel war ein Kazike (wie man dort sagt). Er war nicht nur der Häuptling seines Volkes, sondern auch der mächtigste der ganzen Pampas. Seine Mutter hieß Rosaria Burgos.

Jene Volksscharen, wenn auch im Sakrament der Taufe wiedergeboren, lebten praktisch wie Heiden, weil in jenen fernen und schwer zugänglichen Gegenden die Verkünder des Evangeliums fehlten, um ihnen das Wort Gottes zu verkünden und ihren Herzen die christlichen Gewohnheiten einzuprägen.

Das araukanische Volk hatte sich schon den argentinischen Behörden unterworfen, als der salesianische Missionar und Apostel der Araukaner Don Dominikus Milanesio in der Weihnachtsvigil von 1888 den Diener Gottes taufte. Dieser blieb im väterlichen Haus bis zum Alter von elf Jahren. Dann begleitete er seinen Vater auf dessen Wanderungen zum westlichen Abhang der Anden.

Wenn es auch nicht möglich war, ihn als Kind im christlichen Glauben zu unterrichten, so zeigte er doch von klein auf einen sanften und milden, aktiven und fleißigen Charakter, besonders beim Hüten der Herden seines Vaters. Er brachte seinen Eltern eine große Liebe entgegen, wie auch seinem ganzen Volk, das es so nötig hatte, seine Bräuche zu ändern und das Licht des Evangeliums zu empfangen.

Auf ihm allein ruhte nun die Hoffnung des araukanischen Volkes. Darum wurde er 1897 von seinem Vater, der nun schon alt geworden war, in die Stadt Buenos Aires gebracht. Hier wurde er durch die Bemühungen einiger Behörden den Salesianern anvertraut, als eine auserlesene Blume und als Vertreter seines Volkes, um erzogen und unterrichtet zu werden.

Dort erwartete ihn in der Tat die Gnade Gottes, um ihn mit allen Tugenden auszustatten, die einen jungen Christen schmücken können. Wirklich, dieser araukanische Knabe, so verschieden von seinen Kameraden, offenbarte bald eine ungewöhnliche Geistesstärke und zeigte eine große Bereitwilligkeit zu lernen und zu gehorchen. Gewissermaßen spontan wandte sich sein Herz der Gottesliebe und den geistlichen Dingen zu. Er zog allen andern Büchern jenes vor, das die Gebote der christlichen Lehre enthielt.

Schon lange hatte er sehnlichst gewünscht, zum eucharistischen Mahl zugelassen zu werden. Sein Wunsch ging endlich am 8. September 1898 in Erfüllung. Am 5. November des folgenden Jahres wurde er gefirmt. Der Eifer, mit dem er diese Sakramente empfing – es bestätigen dies glaubwürdige Zeugen – hinterließ eine Spur in seiner Seele und auf seinem Antlitz. Sie verliehen ihm ein fast engelhaftes Aussehen und waren ihm eine Hilfe, besser als seine Kameraden zu werden in der Frömmigkeit und im Fleiß, in seinem Benehmen und in der Dankbarkeit gegenüber seinen Vorgesetzten. Sein Fortschritt in den fünf Jahren, die er in Buenos Aires verbrachte, war derart, daß er als das Vorbild der besten Knaben der salesianischen Schulen betrachtet wurde.

1903 war seine Gesundheit nicht mehr sehr gut. Aber er war vom glühenden Wunsch beseelt, Priester Christi zu werden, um seinem Volk das Licht des Evangeliums zu bringen. In diesem Jahr brachte ihn Msgr. Johann Cagliero, der apostolischer Vikar von Patagonien und der Freund des Vaters des Dieners Gottes war, nach Viedma, dem Sitz seines Vikariates. Dort begann Zephyrino zusammen mit andern Kameraden, die in die salesianische Kongregation eintreten wollten, seine Gymnasialstudien. In jenem Internat zeichnete er sich in den Tugenden aus, vor allem in der Liebe, dem Gehorsam, in der Sanftmut und der vollkommenen Keuschheit, die bei den Araukanern fast unbekannt war.

Um seine Gesundheit wieder herzustellen und bessere Resultate in den Studien zu erhalten, führte Msgr. Cagliero den Diener Gottes im Jahre 1904 nach Italien. Er machte ihn mit dem ehrwürdigen Michael Rua und dem heiligen Pius X. bekannt und stellt ihn als Edelstein und Siegeszeichen seines eigenen Apostolates unter den Indianern Patagoniens vor.

Nun setzte der Diener Gottes seine Studien in Turin fort, im ersten Oratorium Don Boscos. Dort war die Erinnerung an Dominikus Savio, der die gleiche Schule besucht hatte, immer noch wach und spornte die jungen Schüler gewaltig an, den Weg der christlichen Vollkommenheit zu gehen.

Bald darauf übersiedelte er in das Kolleg „Villa Sora“, das auf den lieblichen tuskulanischen Hügeln gelegen ist. Auch hier wurde er von seinen Erziehern und Kameraden geschätzt als Vorbild von Ehrlichkeit und Tugend, vor allem wegen seines eucharistischen Eifers, seiner gewissenhaften Erfüllung der täglichen Pflichten, seiner bewundernswerten Geduld im Ertragen der Krankheit der Schwindsucht, die ihn bereits ergriffen hatte.

Weil sich seine Krankheit verschlimmerte, gab er am 25. März 1905 seine Studien auf und wurde im römischen Spital der Brüder des hl. Johannes von Gott untergebracht. Hier ertrug er die Schmerzen mit heiterem Sinn und lächelndem Angesicht, da er sich ganz dem Willen Gottes überließ.

Kurz darauf entschlief dieser außerordentliche junge Mann im Rufe der

Heiligkeit und getröstet mit den Sterbesakramenten. Es war der 11. Mai. Er hatte noch nicht 19 Jahre erreicht.

Nach der kirchlichen Begräbnisfeier wurde er zunächst auf dem römischen Friedhof Campo Verano begraben. 1924 wurde er in seine Heimat überführt und hat nun seine Ruhestätte in Fortin Mercedes, in der alten salesianischen Mission, gefunden, wo er durch die zahlreichen Besuche der Gläubigen geehrt wird.

Der Ruf der Heiligkeit, der den Diener Gottes schon zu Lebzeiten begleitet hatte, verbreitete sich rasch nach seinem Tode. Er wurde auch durch himmlische Zeichen bestätigt. Deshalb dachte man daran, ihn der Ehren der Altäre teilhaft werden zu lassen. Die ordentlichen Prozesse wurden beim kirchlichen Gericht des Vikariates von Rom durchgeführt, die Untersuchungen liefen bei den kirchlichen Gerichten von Turin, Viedma und Buenos Aires. Dann wurde das Dekret über seine Schriften erlassen. Am 3. März 1957 setzte Papst Pius XII. die Kommission zur Ingangsetzung des Prozesses ein.

Nun wurden bei den Kurien von Viedma, Turin, Moròn und beim Vikariat von Rom die Prozesse über „die Tugenden im besonderen“ durchgeführt. Über den juristischen Wert dieser Prozesse wurde am 29. Januar 1962 ein Dekret veröffentlicht.

Am 6. April 1971 hat die heilige Kongregation für die Heiligsprechungsprozesse eine besondere Sitzung abgehalten, auf welcher der Zweifel zur Sprache kam: „ob die Existenz der theologischen Tugenden erwiesen sei . . .“ Der gleiche Zweifel wurde aufs neue erwogen am 6. Juli desselben Jahres in einer Plenarsitzung der Kardinäle, wobei Kardinal Alois Traglia der Berichterstatter war. Alle gaben einstimmig eine bejahende Antwort.

Darauf berichtete Kardinal Bertoli in einer Audienz vom 7. Januar 1972 Papst Paul VI. über die Angelegenheit. Der Papst seinerseits hieß die Entscheidung der heiligen Kongregation für die Heiligsprechungen gut und ließ das Dekret über den heroischen Tugendgrad des Dieners Gottes vorbereiten.

Schließlich rief der Papst heute den unterzeichneten Kardinalpräfekten Kardinal Traglia, der die Sache vorgeschlagen hat, den Sekretär und die andern, die gewöhnlich einberufen werden, zusammen.

Nachdem alle versammelt waren, hat er das gegenwärtige Dekret promulgiert und erklärt: „Die Existenz der theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegenüber Gott und dem Nächsten, sowie der Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigkeit und der ihnen verwandten Tugenden in heroischem Grad des Dieners Gottes Zephyrino Namuncurà ist erwiesen für den Fall und den Zweck, um den es sich hier handelt“.

Darauf ordnete er an, daß dieses Dekret öffentlich rechtlich sei und in die Akten dieser Kongregation eingetragen werde.

Gegeben zu Rom, den 22. Juni 1972.

Paul, Kardinal Bertoli, Präfekt

Ferdinand Antonelli, Erzbischof, Sekretär

#### *4. Die Verlegung des Generalates von Turin nach Rom*

##### *a) Abschiedsbrief des Generalobern an die Stadt Turin, vom 24. Mai 1972*

Sehr geehrter Herr,

es ist für mich eine Pflicht Ihnen mitzuteilen, daß in den nächsten Tagen der Sitz der Generaldirektion der Werke Don Boscos nach Rom verlegt werden wird.

Die Entscheidung ist lange und gut überlegt worden. Heute, am Vorabend ihrer Verwirklichung, wird sie besonders schmerzlich empfunden wegen des engen Bandes, das unsere Kongregation immer mit der Stadt Turin verknüpft hat. Eine vitale Notwendigkeit drängt uns zum Zentrum der katholischen Welt. Andererseits müssen der Generalobere und sein Rat einen ausdrücklichen Wunsch des obersten Organs unserer Kongregation verwirklichen.

In diesem Augenblick durcheile ich im Geiste und mehr noch mit dem Herzen die über hundertjährige Geschichte des salesianischen Lebens. Ich lege mir Rechenschaft ab über die herzliche und dauernde Hochherzigkeit, welche die Stadt Turin immer den Söhnen Don Boscos gezeigt hat. Darum bleiben Valdocco und Turin immer das Zentrum der Strahlungskraft und des Zusammenhaltes, der Inspiration und Spiritualität für die ganze salesianische Familie.

Mit diesen Gefühlen möchte ich Ihnen meinen persönlichen Dank und den der ganzen Kongregation aussprechen für das Wohlwollen, das Sie uns immer gezeigt haben und die Unterstützung in unserer Sendung für das Gute.

Ich möchte das Herz von Don Bosco selber haben, um Ihnen diese Erkenntlichkeit zu zeigen. Sie sind uns in der Tat nahe gewesen, wie es zu ihrer Zeit die ersten Freunde und Mitarbeiter unseres Heiligen waren.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, mein Gebet zur hilfreichen Jungfrau zu erheben, am Tage ihres Festes, damit sie reichen Segen spende für Sie, Ihre Lieben, für all Ihre Angelegenheiten.

Mit dankbarer Herzlichkeit

Don Alois Ricceri

b) *Telegramm des Generalobern an den Papst vom 31. Mai 1972.*  
Seine Heiligkeit, Paul VI., Città del Vaticano.

Zu Beginn unserer Tätigkeit am neuen römischen Sitz unseres Generalates sende ich Ihrer Heiligkeit einen ersten ehrerbietigen Gruß in meinem und im Namen meines Rates. Wir erneuern die Gefühle vollkommener Treue zum kostbaren Erbe des heiligen Gründers, die gestärkt wird durch unser Kommen nach Rom und bitten Sie um den apostolischen Segen.

Alois Ricceri, Generaloberer der Salesianer

c) *Antwort von Kardinal Villot auf das Telegramm des Generalobern*

Mit väterlicher Dankbarkeit nahm seine Heiligkeit die von Ihnen auch im Namen des Obernrates übersandte ehrerbietige Botschaft anlässlich der Aufnahme der Tätigkeit am neuen römischen Sitz des Generalates entgegen. Er erwidert die aufmerksame Geste mit den Wünschen um eine fruchtbare Arbeit für ein glückliches Wachstum der wohlverdienten Ordensfamilie, er erlebt ständigen göttlichen Beistand unter dem Schutz des heiligen Stifters und erteilt gern den erbetenen apostolischen Segen.

Kardinal Villot

5. *Ernennung eines Delegierten des Generalobern für Polen*

*Brief des Generalobern an die Mitbrüder der Provinzen Polens vom 18. Juni 1972.*

Liebe Mitbrüder,

auf Grund des Gesuches der Provinziale und Delegierten der zwei Provinzen Polens, das sie im Namen der beiden Provinzkapitel stellten, hat das Besondere Generalkapitel beim Studium der Regeln der „Regionalgruppen“ Euren Provinzen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es hat sich in dem Sinn ausgesprochen, daß für die zwei Provinzen von Krakau und Lodz ein „Delegierter des Generalobern“ bestimmt werden soll.

Um diesen Kapitelentscheid zu verwirklichen, habe ich mit Zustimmung des Obernrates, nachdem ich mich in einer, nach meiner Ansicht der Situation angepaßten Weise informiert habe, den Hochwürdigsten Herrn Stanislaus Rokita zu meinem „persönlichen Delegierten“ ernannt.

Indem ich Euch diese offizielle Mitteilung mache, lade ich einen jeden von Euch zu einer vollen und verantwortungsbereiten Zusammenarbeit ein,

damit diese Anordnung des Besonderen Generalkapitels jene positiven Resultate haben kann, für die sie getroffen wurde. Ihr Zweck ist die Unterstützung und die Entfaltung des Ordenslebens und der salesianischen Sendung in den mir lieben Provinzen. Deshalb soll der Delegierte am Zentrum Eure Probleme zur Sprache bringen können. So soll auch gleichzeitig das Band der Liebe mit Euren Provinzen enger und wirkungsvoller geknüpft werden und das Verständnis für Eure Probleme beim Generalobern und Obernrat wachsen können.

Ich verspreche allen und einem jeden einzelnen von Euch mein tägliches Gedenken am Altar und erlebe Euren Provinzen den dauernden Beistand der hilfreichen Jungfrau und unseres heiligen Stifters.

Don Alois Ricceri

## 6. Die Reorganisation des PAS

*Text der Mitteilung des Rates für die salesianische Ausbildung, Don Egidio Viganò, an die Salesianer des PAS, vom 19. Juni 1972.*

Vor allem entbiete ich Euch den herzlichen Gruß des Generalobern und Großkanzlers und aller Mitbrüder des Obernrates.

1. Ich möchte Euch einige Entscheidungen mitteilen, die dieses Hochschulzentrum betreffen. Ich tue dies in meiner Eigenschaft als Rat für die Ausbildung der Salesianischen Gesellschaft. Das 20. Generalkapitel hat konkrete „praktische Richtlinien“ für die Erneuerung des PAS aufgestellt. Die Verwirklichung der Kapitelbeschlüsse wurde dem Obernrat übertragen, der in dieser Aufgabe von einer nachkapitularen Kommission unterstützt wurde. Am Schluß der Prüfung der hauptsächlichsten Probleme hat mich der Obernrat den Rat für die Ausbildung beauftragt, Euch offiziell die wichtigsten Entscheidungen mitzuteilen.

Ich benutze diese Gelegenheit, um den fünf Mitgliedern der nachkapitularen Kommission für ihre Arbeit, die sie mit Ernsthaftigkeit und Genauigkeit geleistet haben, öffentlich zu danken.

2. Die umfassende Bedeutung, was ich Euch sage, ist im Rahmen der praktischen Richtlinien des BGK zu interpretieren. Ich halte es für nützlich, mich vor allem bei diesem Punkt aufzuhalten. Ein Generalkapitel ist der kollegiale, oberste und authentische Ausdruck der Kongregation auf der Ebene der weltumfassenden Gemeinschaft (Siehe Regel 151, 152, 158). Das 20. GK ist außerdem unser erstes „Besonderes“ Generalkapitel gewesen, das nach dem Konzil durch das „Motu Proprio“ E. S. gefordert wurde. Als solches hatte es die genau bestimmte Aufgabe der Erneuerung unserer salesianischen Berufung in der Kirche.

Es wurde gesagt, das BGK (Siehe Dokumente S. 596–97) sei eine Gnade des Herrn für die Kongregation gewesen. Seine Richtlinien und Entscheidungen helfen uns, unsere Existenz als Salesianer Don Boscos von heute zu vertiefen und neu zu verwirklichen.

In Übereinstimmung mit seiner „besondern Aufgabe“ hat das 20. GK die hauptsächlichsten Themen unserer Berufung in Angriff genommen. Mit Mut ist es an die kritische Überprüfung und Reform der für das Leben der Kongregation notwendigen Arbeitsinstrumente gegangen. So hat es sich der Aufgabe einer totalen Überprüfung der Regeln, der Satzungen, der Leitungsstrukturen, des Ausbildungsprozesses usw. unterzogen.

Unter den Gegenständen, die untersucht wurden, befand sich auch das PAS wegen seiner Wichtigkeit und der Problematik, die sich seinetwegen ergeben hat.

Die Kapitelsversammlung hat das Studium der Probleme des PAS aufgenommen in der Überzeugung, eine Pflicht zu erfüllen und dazu beizutragen, das wichtigste höhere salesianische Studienzentrum in der Welt zu erneuern und wirkungsvoller zu gestalten.

Um ihre Beschlüsse vorzubereiten, wollte die Versammlung eine besonders dafür bestellte Kommission einsetzen, um „im Rahmen der Erneuerung die Natur der Aufgabe des PAS in ihrem Dienst für die Kongregation und Kirche zu studieren“. (Siehe Abstimmung v. 24. 6. 1971).

3. Das Leben des PAS interessiert also die ganze salesianische Familie auf Weltebene. Es ist eng mit ihrer Erneuerung verbunden.

Im gegenwärtigen Prozeß der Dezentralisierung und der kulturellen Austausch und bei einer Ekklesiologie, die den konkreten Sinn der Ämter und Charismen überdenkt, ist es dringend notwendig, unsere großen Institutionen zu überprüfen.

Alle Salesianer der Welt brauchen ein solides Zentrum der Reflexion, das auf hohem Niveau steht und wissenschaftlich fundiert ist, um in angemessener Weise ihre heutigen Aufgaben erfüllen zu können. Oder anders gesagt, so wie die ganze Kongregation bei ihrem Bemühen um Erneuerung eine Psychologie der „Wiedergeburt“ braucht, so muß auch das PAS sich selbst überprüfen in diesem Klima des „Anfangs“, der fast einer Neugründung gleichkommt, in dem niemand die Vergangenheit unterdrücken, aber jedermann eine wirklich neue Epoche beginnen will.

Wir alle müssen uns in den Zustand einer Wiedergeburt versetzen und in realistischer Weise deren Konsequenzen annehmen.

Es ist notwendig, im PAS die Strukturen zu erneuern, Anachronismen zu überwinden, Umwege zu vermeiden, Vorurteile zu bekämpfen, das Mißtrauen nicht weniger zu überwinden und salesianischen Wagemut zu zeigen.

Das aufmerksame Überdenken der Ursprünge dieses Zentrums, die loyale

Anerkennung der bis jetzt erreichten Fortschritte, das Wissen um die Erfordernisse der Zeit und die Verantwortung für eine „neue“ Zukunft laden uns ein, eine Wahl zu treffen, die nicht eine Bremse sein soll, sondern ein Plan und eine Hoffnung. Wir sollen in einer aufrichtigeren salesianischen Solidarität zu wirken verstehen, mit Intelligenz, Hingabe und im Dialog. Ein jeder soll das tun, je nach Zuständigkeit, die ihm seine besondere Funktion verleiht.

4. Der Obernrat wollte in seinem Bereich einige fundamentale Bedingungen festlegen, die die Identität des PAS sichern helfen wollen, die vom BGK (bei der Bestätigung der neuen Statuten) als die einer „Päpstlichen Salesianischen Universität“ umschrieben wurde. (Siehe Dokumente Nr. 702). Das Kapitel wünscht, daß das PAS wirklich ein Studienzentrum auf „Universitäts­ebene“ sei, dem man auch seine spezifische Autonomie zuerkennt mit allen akademischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen, die ein solches Niveau verlangt.

Das PAS in seiner Dimension als Universität festlegen, verlangt einen andern Organisationstyp als wie er bei einem gewöhnlichen „Studentat“ üblich ist. Der Zentralsitz des PAS verlangt eine Änderung seiner gegenwärtigen Struktur, eine klarere Herausstellung seines Zweckes und eine genauere Umschreibung der Dienste, die er der Kongregation, der Kirche und der Welt anbieten soll. An dieser Stelle ist es meines Erachtens wichtig, daran zu erinnern, daß die konkrete Bedeutung einer „Universitätsstruktur“ nur verstanden werden kann in ihrer wesentlichen Beziehung zur menschlichen Gemeinschaft, die sie geschaffen hat und der sie zu dienen hat gemäß ihrer besonderen Zweckbestimmung.

In einer nicht individualistischen Gesellschaft wird der Begriff Universität mit einem besonders qualifizierten „Dienst“ in Verbindung gebracht. Die Verantwortlichen für die Universitätsstruktur müssen sich solidarisch fühlen mit den andern Mitgliedern, und dies nicht nur individuell, sondern als ein Studienorganismus, der genau wie ein Laboratorium organisiert ist zum Wohl der Allgemeinheit: ein Dienst, der geleistet wird durch ernste, wissenschaftliche Arbeit.

Die Wissenschaft hat ihre eigenen Gesetze und Methoden, sie braucht, in ihrem Bereich, eine echte Autonomie; aber sie hat ein solches Bedürfnis im Hinblick auf einen besseren Dienst. In diesem Sinne wird es nützlich sein, daran zu erinnern, daß „Autonomie“ nicht gleichbedeutend mit „Unabhängigkeit“ ist. Die Interpretation ihrer Tragweite hat in Unterordnung zur besonderen Zweckbestimmung des Studienzentrums zu geschehen, auf das sie sich bezieht.

Die Autonomie muß ohne weiteres die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft gewährleisten und der akademischen Verantwortlichkeit die gebührende Beständigkeit geben. Aber sie ist jedoch nicht ein für sich stehen-

der, absoluter Wert, wohl aber eine einer bestimmten Dienstvermittlung innewohnende Eigenschaft, die erhellt und orientiert werden muß.

Darum kann man nicht von „Autonomie“ in einer abstrakten und eindeutigen Form sprechen. Immer muß man sie in einer konkreten Form sehen und in Beziehung zur menschlichen Gemeinschaft, der sie dient und für die ein Universitätszentrum existiert.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen sind für dieses Studienzentrum besonders die Bezeichnungen von „Päpstlich“ und „Salesianisch“ entscheidend.

5. Diese beiden Begriffe wirken zusammen, um die Identität des PAS im strikten Sinne darzustellen, indem sie die lebendige Gemeinschaft bezeichnen, an die es gebunden ist und seine konkrete Zweckbestimmung klären.

Es handelt sich um ein „Päpstliches“ Universitätszentrum, das zum Bereich bestimmter kirchlicher Institutionen gehört und von der Kongregation für die christliche Erziehung abhängt. Diese Abgrenzung bringt nicht wenige, konkrete Konsequenzen mit sich, die wir hier nicht aufzählen können.

Die Bezeichnung „Salesianisch“ bringt noch mehr den Sinn und die Tragweite dieses Universitätszentrums zum Ausdruck. Der Heilige Stuhl hat es genehmigt auf Ersuchen der Salesianischen Gesellschaft, er will und ermuntert es zu einem speziellen wissenschaftlichen Dienst, der von den Salesianern Don Boscos geleistet wird. Sie organisieren es, unterhalten und leiten es als einen besonders qualifizierten Dienst, der in Übereinstimmung steht mit ihrer Berufung in der Kirche.

Es ist also ein Universitätszentrum, das wesentlich mit einer bestimmten Gemeinschaft, unserer Kongregation verbunden ist, die der Kirche einen wissenschaftlichen Dienst leisten will, der ihrer Sendung in der Welt entspricht. Innerhalb dieser Schau erklärt das BGK, daß die Arbeit des PAS in Übereinstimmung unserer Sendung zur Jugend und zum einfachen Volk stehen muß. Aus diesem Grunde müsse sich „jede Fakultät und jedes Institut des PAS in seinen Einrichtungen, Methoden und in seiner Organisation klar an diese Zweckbestimmung halten“ (Dokumente Nr. 703).

6. Darum gibt es vom Standpunkt der „Berufung“ und des „Charismas“ der Salesianischen Weltgemeinschaft aus gesehen, der das Universitätszentrum des PAS dient, eine Ebene, die wir „transakademisch“ nennen können.

Eine solche Ebene muß mit der Ebene der „Universitätsautonomie“ koexistieren und im Dialog stehen können. Sie muß für diese richtungweisend sein in der Definition einiger allgemeiner Ziele und ihr helfen, besonders in einer Stunde des Notstandes, bei der Planung ihrer Erneuerung.

Es handelt sich nicht um eine ungebührliche Einmischung, sondern um eine

Pflicht der Zusammenarbeit in der „Berufung und salesianischen Treue“. Ich möchte diesen Aspekt unterstreichen.

Eine „Zusammenarbeit in der Berufung“ ist nicht eine ausgesprochen „akademische“ Tätigkeit. Sie berührt weder die wissenschaftlichen Methoden, noch den Bestand der eigentlichen Universitätsstruktur. Und doch ist diese Zusammenarbeit für unser Universitätszentrum eine unerläßliche Notwendigkeit, die dessen Existenz, Zweckbestimmung, allgemeine Ausrichtung und konkrete Funktionsfähigkeit garantiert.

Es handelt sich um eine „mehr als akademische“ Zusammenarbeit, die im PAS vorhanden sein muß, um dessen Fortdauer, dessen Natur und Lebenskraft zu gewährleisten.

Es wäre beklagenswert, wenn das Vorhandensein einer solchen „Zusammenarbeit in der Berufung“ seine Grenzen ungebührlich überschreiten würde. Um das zu vermeiden, enthalten die neuen Statuten klare Bestimmungen. Aber es wäre ebenfalls zu beklagen, ja, es würde sich in der Praxis als verheerend erweisen, wenn man den Dialog und die angemessene Mitwirkung der Verantwortlichen der Salesianischen Weltgemeinschaft im Leben des PAS abschwächen oder gar ausschalten wollte.

Die Ansicht, unsere Kongregation sei der bloße „Geschäftsführer“ einer völlig unabhängigen Universitätsstruktur, liegt gewiß dem Geist des BGK völlig fern.

Die Richtlinien des Kapitels verlangen von uns eine ganz andere Stellung in der Erneuerung des PAS. Entweder bemühen wir uns, den Willen des Kapitels auch unter großen Opfern zu verwirklichen (auch wenn wir, wenn nötig, sogar auf die Ansehen bringenden Titel verzichten müßten), oder wir setzen praktisch die Existenz dieses unseres Zentrums aufs Spiel. Es handelt sich in der Tat um die Ausführung eines ausdrücklichen Mandates der obersten Autorität der Kongregation. Darüber müssen wir alle im nächsten Generalkapitel Rechenschaft ablegen.

7. Die Erneuerung des PAS verlangt eine größere Einheit und einen größeren inneren Zusammenhang unter den verschiedenen Instituten und Fakultäten. Es ist eine echte Zusammenarbeit und Aktualität der verschiedenen Dienste im Hinblick auf das einzige und gemeinsame Ziel zu erstreben. Es müssen gewisse, in sich abgeschlossene Abteilungen überwunden werden, einige Einrichtungen neu überdacht, und gewisse Initiativen in die richtige Größenordnung gebracht werden, eine gewisse Doppelspurigkeit muß ausgeglichen oder ausgeschaltet werden. Auch müssen einige Prioritäten klar festgelegt werden, indem der Hauptsinn der Studien, wie das BGK vorschlägt, „auf das Gebiet der Erziehung, der Jugendpastoral und religiösen Unterweisung, der salesianischen Spiritualität, wie sie uns Don Bosco hinterlassen hat, ausgerichtet wird“. (Dokumente Nr. 702, d). Vor allem in dieser so schwierigen und auf die Zukunft ausgerichtete

Übergangszeit muß sodann mit Nachdruck hingewiesen werden auf die delikate Aufgabe, die das BGK dem PAS zugewiesen hat: „es soll im Dienste der Kongregation stehen, um auf der Ebene der Lehre und wissenschaftlichen Forschung deren Sendung und Einheit zu fördern. An bevorzugter Stelle steht dabei die Ausbildung des salesianischen Personals“ (Dokumente Nr. 702, C, b, c).

8. Auf Grund der Kapitelrichtlinien und des Materials, das von der nachkapitularen Kommission erarbeitet wurde, hat der Obernrat einige erste Entscheidungen getroffen, die als Plattform dienen sollen für die weiteren Reformen. Diese sind im Dialog mit den Interessierten und den zuständigen Organen zu studieren und zu verwirklichen.

Die Mitteilungen, die ich weiter unten machen werde, sollen einen langen Prozeß einleiten, der gemeinsam zu bewältigen ist. Ich bringe hier keine Liste von magischen Formeln. Niemand behauptet, die Probleme des PAS gelöst zu haben. Man wollte eine Gesamtheit von Anfangsbedingungen schaffen, mit deren Hilfe es leichter möglich sein würde, dies zu tun.

Das ganze kommende akademische Jahr 1972–73 soll eine Periode intensiven Dialoges, der Reorganisation und schöpferischer Leistung sein.

9. Die wichtigsten Mitteilungen:

– Beendigung der Ordensstruktur des PAS als Provinz.

– Klare Trennung zwischen dem Studienzentrum und der Lebensgemeinschaft. Die gegenwärtigen Gemeinschaften der Studenten werden einer der anderen Provinzen angehören.

– Dem römischen Studienzentrum mit den bestehenden Fakultäten und Instituten wird eine Gemeinschaft von Professoren angegliedert, die keiner Provinz angehören wird. Diese Gemeinschaft wird „sui juris“ sein, und deren Mitglieder werden ganz in ihren Ursursungsprovinzen inkardiniert bleiben.

Das PAS wird also aus dem Studienzentrum und dieser besonderen Gemeinschaft bestehen. Das Ganze wird direkt dem Obernrat unterstellt.

– Der Generalobere wird auch die oberste religiöse Autorität über die Gemeinschaft der Professoren ausüben. Die ordentliche Leitung wird ein Direktor innehaben.

– Die Verwaltungsführung des Studienzentrums wird umstrukturiert und vereinheitlicht. Sie soll in einer von den Geschäftsführungen der einzelnen Ordensgemeinschaften getrennten und unabhängigen Form geschehen. Auch die Gemeinschaft der Professoren bildet eine Wirtschaftseinheit für sich. Jede Gemeinschaft soll ihren eigenen Ökonom bekommen.

– Es soll ein „Koordinationsorgan“ gebildet werden aus drei Vertretern des salesianischen Lebens auf Weltebene, d. h. aus drei Mitgliedern des Obernrates und aus vier Vertretern der akademischen Abteilungen, die der Zweckbestimmung des PAS am nächsten stehen. Dieses Organ soll die

Arbeit der Erneuerung in Angriff nehmen und leiten, insbesondere die Umstrukturierung des Personals. Sie soll einen dauernden und systematischen Dialog aufrechterhalten.

– Der erste philosophische und theologische Zyklus soll nach Turin-Crocetta verlegt werden. Das gilt für jene Studenten, die diese Studien im kommenden Jahr beginnen sollen. Die Fakultäten der Theologie und Philosophie sollen umdimensioniert werden, vor allem in deren oberen Zyklen; dies im Hinblick auf eine mehr pastorale Ausrichtung.

– Man gebe dem „Studienzentrum Don Bosco“ mehr Gewicht durch ein eigenes Statut.

10. Wir sind alle davon überzeugt, daß uns eine nicht einfache und leichte Arbeit bevorsteht. Andererseits steht die Kongregation in einer kritischen Periode hinsichtlich der personellen Möglichkeiten und der wirtschaftlichen Mittel.

Wir müssen uns allen Ernstes fragen, ob wir genügend Mut haben werden, um die Probleme zu meistern, genügend Liebe zur Kongregation, um uns ihr ganz zur Verfügung zu stellen, und Fähigkeit genug, um in angemessener Weise, wenn auch Schritt für Schritt, die Schwierigkeiten zu lösen.

Die Antwort müssen wir alle gemeinsam geben, indem wir all unsere Kraft einsetzen. Ich bin der erste, die Schwere der Aufgabe zu fühlen; ich bin nicht hier aus persönlicher Initiative oder aus Vergnügen, sondern infolge bewußt übernommener Pflicht als solidarisches Mitglied der Salesianischen Weltgemeinschaft. Ich sehe konkrete Schwierigkeiten und schwere Risiken; aber ich stelle auch klar fest, daß das PAS in diesen kommenden Jahren nach dem Kapitel nicht nur das Ansehen und das Vertrauen gewinnen muß, auf das es Anrecht hat, sondern auch eines der hauptsächlichsten Instrumente der Kenntnis und Vertiefung unserer Berufung, unserer Sendung unter der Jugend und dem einfachen Volk, die heute so umfassend und aktuell ist, der Einheit der Kongregation und der Ausbildung eines qualifizierten und zahlreichen Personals werden muß.

Die Aufgabe ist hart, aber das Ziel vielversprechend.

Gewiß werden uns Don Bosco und Maria, die Helferin der Christen, vom Herrn Erleuchtung und Kraft für eine solche Aufgabe erbitten!

Ich möchte schließen mit einem Dank an alle für ihren hochherzigen Dienst, den sie dem PAS geleistet haben und sie gleichzeitig einladen zu einer weiteren Zusammenarbeit, zur Initiative und zum Opfer.

Wir befinden uns erst am Anfang eines Erneuerungsprozesses. Nehmen wir die Situation an, als eine Einladung von oben, uns in qualifizierter Weise einzusetzen für eine Wiedergeburt unserer salesianischen Präsenz in einer Welt, die sich schnell ändert.

Egidio Viganò

*7. Neue liturgische Texte für das Fest der Hl. Maria Maddalena*

*a) Lateinischer Text siehe italienische Ausgabe des „Amtsblattes“ 267/72 Seite 74.*

*b) Italienischer Text dto. Seite 82.*

### *1. Menschlichkeiten in der pilgernden Kirche*

*Ansprache Paul VI. bei der Generalaudienz vom 7. Juni 1972 (vollständiger Text „Osservatore Romano“ vom 8. 7. 72).*

Schauen wir die Kirche, wie sie Jesus vom Himmel sah und sieht, durchströmt, entflammt, geheiligt durch seinen Geist. Hören wir den hl. Paulus. Jesus sieht sie in Schönheit, wie eine Braut. Er hatte sie zuerst geliebt: „Christus“, sagt der Apostel, „hat die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben“ (Eph. 5, 25). Dann fügt er hinzu: „um sie zu heiligen und zu reinigen durch das Wasserbad mit dem Worte und sie herrlich zu gestalten, ohne Flecken oder Runzeln und anderes mehr, vielmehr heilig und ohne Makel soll sie sein“ (Eph. 5, 26–27). Der hl. Ambrosius will, daß Christus seine Kirche mit weißen Kleidern angetan sieht, sofort nach der Taufe (jede getaufte Seele ist typisch und widerspiegelt den Glanz der Kirche), weil „der Heilige Geist in seiner Schönheit vom Himmel herabgestiegen ist“ (De Mysteriis 7, 37).

Im Menschen bringt die Schönheit die Liebe hervor; in Christus geht die Liebe voran und bewirkt die Schönheit der Kirche, d. h. die Anmut der von ihm geliebten und erlösten Menschheit, die zur ursprünglichen Vollkommenheit, zur idealen Ordnung der Schöpfung zurückgeführt wurde, strahlend in anschaulichem Glanz. Die Kirche, in der der Geist Christi brennt, ist wie eine brennende Lampe. Wir müssen sie so sehen.

*Sie setzt sich aus Menschen zusammen*

Aber hier erhebt sich eine Schwierigkeit. Die Kirche besteht auch nach Pfingsten aus Menschen. Die Menschen der Kirche widerstrahlen nicht immer und alle von göttlichem Licht. Auch die tugendhaftesten, jene, die wir Heilige nennen, haben ihre Fehler. Auch sind viele Heilige Schiffbrüchige, die oft auf dramatische Weise oder nach vielen abenteuerlichen Erfahrungen gerettet und durch göttliche Barmherzigkeit oder, in profaner Sprache ausgedrückt, durch Zufall zum Ufer des Heiles zurückgeführt wurden. Und zudem sind nicht wenige, die sich Christen nennen, keine wahren Christen. Und es gibt Diener und Lehrer der Kirche, die nicht durch ihr Beispiel ihrem Amt entsprechen. Ja, die Geschichte der Kirche selbst hat viele und lange wenig erbauliche Seiten.

Die Schwierigkeit ist vorhanden, ernst und komplex. Es nehmen an ihr Ärgernis, sowohl jene, die ihr feindlich gesinnt sind, als auch jene, die ihr in irgend einer Weise treu sind. Wo ist diese Schönheit der Kirche? Wo ist diese Sichtbarkeit ihrer transzendenten Heiligkeit? Ist die Kontestation, die überall um sich greift, nicht gerechtfertigt? Ist die Forderung einer Reform der Kirche nicht notwendig und legitim? Ist die Ablehnung ihrer Strukturen, ihrer institutionellen Formen nicht von der Natur der Kirche selbst gefordert, um den Vorzug, einen ausschließlichen und radikalen Vorzug für einige, allein den geistigen Werten zu geben, die sie angeblich besitzt?

Die Schwierigkeit ist vorhanden und erfordert eine lange und abgewogene Antwort.

### *Die feindliche Haltung*

In diesem so kurzen und einfachen Hinweis, wie er diesen Worten gestattet ist, beschränken wir uns darauf, einen Schlüssel zur Lösung zu bieten, eine Angabe der Methode, oder besser, des Geisteszustandes. Es ist damit folgendes gemeint. Es gibt zwei allgemeine Geisteshaltungen, um über die Kirche zu urteilen: feindlich die erste, freundlich die zweite.

Die feindliche Haltung, auch abgesehen von sittlichen Vorurteilen, ist heute weit verbreitet und wird gewissermaßen aufgedrängt durch eine laizistische, profane, weltliche Mentalität. Diese kann auf ihrem Gebiet legitim sein (siehe *Lumen Gentium*, Nr. 36), wenn sie nicht allein Vernunftgründe gelten läßt und sich nicht selber die Suche nach der Wahrheit auf irgend einem Gebiet verbietet, in das sie abschweifen könnte.

Wer seinen Geist mit mutiger Ehrlichkeit offen hält, wird, wenn Gott ihm hilft, früher oder später, zu einem gegebenen Augenblick, sehen, wie vor ihm ein neues Licht aufbricht, genau das Licht, das vielleicht von einer alten und defekten Lampe ausgeht (siehe Jo 3, 21), und er sieht in der Kirche etwas, vielleicht nicht sofort Erklärbares, das nicht mehr ein ganz negatives und definitives Urteil erlaubt. Vielleicht strahlt seinem innern Auge das Antlitz einer Menschheit auf, die nahe und fast unbemerkt ist, strahlend von einer idealen Auffassung (siehe das schöne Kapitel 30 I, aus „*De moribus Ecclesiae catholicae*“ des hl. Augustinus).

### *Die kindliche Haltung*

Und dann gibt es die freundliche, sagen wir, kindliche Haltung. Die unsrige. Sie ist nicht von sich aus naiv und schmeichlerisch. Sie bleibt objektiv, ja kritisch und, wenn nötig, streng. Aber kindlich, d. h. sie baut auf der

Liebe auf wie jene Christi. Sie geht nicht im voraus darauf aus, Fehler zu suchen, sie absichtlich zu verbreiten, sich auf eine kontestierende und verleumderische Aufgabe zu beschränken (gibt es nicht heute sogenannte katholische Publikationen, die dieses undankbare Geschäft zu ihrem Programm gemacht haben?). „Die Liebe ist gütig“, sagt der hl. Paulus, wenn er das erste der Charismen preist, „sie denkt nichts Böses, sie freut sich nicht über das Unrecht“ usw. (siehe 1 Kor 13, 4 ff.). Und dann zeigt sich diese Vision, die Christus von seiner Kirche hat, nur zum Teil, nur im Anfangsstadium, unserer Kirche, die noch unterwegs, auf dieser sündigen Welt ist, nur den Unschuldigen, nur denen, die mit der Gnade in der Eucharistie bekleidet sind, kurz, nur den „Heiligen“ (und diese sind sicher sehr viel zahlreicher, als die wenigen, die wir auf den Altären verehren); aber ganz sicher bezieht sich die Schau Christi, der sich seine Braut in vollkommener Schönheit geformt hat, auf den Himmel, der eine Wirklichkeit ist, die wir uns jetzt noch nicht ausdenken können, aber eine Wirklichkeit, die genügt, um unsere Herzen mit Begeisterung zu erfüllen für die Kirche von heute und die Kirche der Ewigkeit; die Kirche der Geheimen Offenbarung, jene, in der „der Geist und die Braut sagen: ‚Komm‘“ (Off. 22, 17). Ja, der Geist und die Braut Christi, die Kirche, unsere menschliche Kirche, die noch unterwegs ist und leider manchmal auch sündhaft, erleben zusammen in der Kraft der Liebe in der Zeit die Ankunft der endgültigen Liebe. Das genüge, um uns in unserer Treue zu stärken, in der Liebe zu unserer Mutter und Lehrerin, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

## *2. Alle gemeinsam an der Arbeit in der Kirche*

*Ansprache Pauls VI. an das Heilige Kollegium vom 23. Juni 1972 anlässlich seines Namenstages (vollständiger Text im „Osservatore Romano“ vom 24. 6. 72).*

Anlässlich unseres Namenstages ist es üblich, einen Blick auf die allgemeine innere und äußere Lage der Kirche zu werfen und einige Punkte hervorzuheben, die unsere besondere Beachtung verdienen.

Wir sind für die uns gelieferte Zusammenfassung dankbar. Was wir brauchen, kann man in einem Wort zusammenfassen: Hoffnung, Vertrauen. Confidite, ego sum, nolite timere (Mut! Ich bin es. Fürchtet euch nicht! – Mk 6, 50). Das pflegte der auferstandene Herr wiederholt zu sagen. Non turbetur cor vestrum: creditis in Deum, et in me credite (Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. – Jo 14, 1). Christus ist in seiner Kirche gegenwärtig, und diese setzt die Sendung fort, die er ihr

anvertraut hat, und zeigt der Welt, daß in ihm allein der Friede ist, in ihm allein die Gerechtigkeit, in ihm allein die Vergebung der Sünden. Und das tut sie mit einer Kraft, einer Unbeirrbarkeit und einem Heroismus, wie es in seinen irdischen Tagen der Vorläufer getan hat, Johannes der Täufer, dessen Namen wir als Taufnamen tragen. Diese Gegenwart Christi, die auf seiner Verheißung beruht (vgl. Mt 28, 20), und diese Kontinuität im schöpferischen, wahren Zeugnis der Kirche müssen uns Hoffnung und Vertrauen geben. Trotz allem sind wir auf dem rechten Weg, denn wir folgen Christus und finden in ihm die Kraft zu der geradezu übermenschlichen Anstrengung, der Welt weiterhin seine Botschaft zu verkünden. Die Kräfte scheinen manchmal zu versagen; die Ergebnisse scheinen nicht dem Einsatz zu entsprechen. Dennoch lassen wir uns nicht entmutigen. Aus dem Gebet schöpfen wir die nötigen Kräfte für die Aufgabe, die er auf unsere Schultern gelegt hat, und wir flehen zu ihm mit den Worten des hl. Ambrosius: *Sequimur te, Domine Jesu; sed ut sequamur accerse, quia sine te nullus ascendet. Tu enim via es, veritas, vita, possibilitas, fides, praemium. Suscipe tuos quasi via, confirma quasi veritas, vivifica quasi vita.* (Wir folgen dir nach, Herr Jesus; aber damit wir dir nachfolgen, komm du herbei, denn ohne dich kommt niemand den Weg nach oben. Du nämlich bist der Weg, die Wahrheit, das Leben, die Kraft, der Glaube, der Lohn. Als der Weg nimm die Deinen auf, als die Wahrheit stärke sie, als das Leben mache sie lebendig. *De bono mortis*, 12, 55; ed. C. Schenkl, CSEL, 33, 1896, S. 150).

Das ist die Hoffnung, das Vertrauen, das uns hochhält; denn es gründet auf die Worte Christi und auf das Werk, das die Kirche in seinem Auftrag in der Welt fortsetzt. Wir müssen das mit Nachdruck sagen, denn heute, gerade in dieser Zeit, in der wir leben, ist der Mangel an Vertrauen zur Kirche bei manchen Christen, auch bei Priestern und Ordensleuten, sehr groß. Das Mißtrauen führt manchmal zu einer gewissen Aggressivität, aber auch und noch öfter zur Entmutigung und Enttäuschung.

### *1. Negative Erscheinungen*

Diese Erfahrung geht bei einigen darauf zurück, daß sie das Gebäude der Kirche, welches sich ihren Augen als ein sehr geschlossenes und organisiertes Ganzes darstellte, jetzt in seiner Einheit für bedroht halten. Sie sind erschüttert über den Kritizismus, der sich in den letzten Jahren ausbreitet, über gewisse waghalsige Initiativen, welche die Tradition verleugnen, und über die Abschaffung äußerer Bekundungen oder Formen der Frömmigkeit, an denen sie hingen. Daher neigen sie dazu, sich in sich selbst zu verschließen und sich zu weigern, ihren Anteil am Leben und an den Auf-

gaben der Kirche zu übernehmen. Bei anderen stammt der Mangel an Vertrauen in die Kirche aus ihrer Überzeugung, daß sie in längst überholten Formen befangen geblieben sei. In einer säkularisierten Gesellschaft müsse die Kirche ihrer Meinung nach die meisten ihrer Formen aufgeben, durch die sie sich von anderen abhebt, und sogar auf erworbene Sicherheiten verzichten, um nur auf die Nöte der Welt zu achten. Sie fühlen der sichtbaren und amtlichen Kirche gegenüber eine kühle Gleichgültigkeit, die einige dazu verleitet, sich von ihr zu entfernen, denn sie halten sich für besonders aufgeschlossen gegenüber den tiefen Veränderungen, die unsere Epoche kennzeichnen, für die neuen kulturellen Verhältnisse und für die neuen wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten.

### *Ein Zustand des Unbehagens*

Aus diesen gegensätzlichen Spannungen entsteht ein Unbehagen, das wir vor uns selbst nicht verbergen können und dürfen. Vor allem ist da eine falsche und mißbräuchliche Auslegung des Konzils, als ob dieses einen Bruch mit der Tradition, auch in der Lehre, gewollt hätte. Dies führt dann zur Verwerfung der vorkonziliaren Kirche und zu der Anmaßung, sich eine „neue“ Kirche von innen her „auszudenken“, neu in der Struktur, in der Lehre, in der Moral und im Recht.

Einige erliegen sogar der Faszination der Gewalt und predigen diesen neuen Mythos, der in dem unruhigen Bewußtsein des modernen Menschen erwacht ist; er ist eine Verherrlichung der vollendeten Tatsache, der „Befreiung“, die durchaus nicht immer die Freiheit des Evangeliums richtig auslegt, denn diese wächst aus der Wahrheit und Liebe (Jo 8, 32; vgl. Gal 4, 31; Röm 1, 21; Jak 1, 25), die wirklich nicht immer leicht zu bewahren ist (vgl. 1 Petr 2, 16; Gal 5, 13). Doch oft ist es so, daß wohlklingende Reden umstürzlerische Methoden verdecken sollen. Der Anreiz zur Gewalt rechtfertigt außerdem manchmal die schiere Nachahmung a-christlicher Soziologien, die man in blindem Vertrauen für die einzig wirksamen hält, ohne die Folgen zu bedenken, zu denen sie führen. Man widersteht dann nicht den Versuchungen des Sozialismus, der zwar von einigen als soziale Erneuerung und erneuernde Sozialität aufgefaßt wird, sich aber mit Gedanken und Haltungen verbindet, die nicht christlich, sondern manchmal ausgesprochen antichristlich sind: systematischer Klassenkampf, Haß, Umsturz und die materialistische Psychologie, welche die sogenannte Konsumgesellschaft angesteckt hat.

Die negativen Reaktionen, die wir erwähnt haben, scheinen ebenfalls die Auflösung des kirchlichen Lehramtes zum Ziel zu haben, entweder durch mißverständliche Reden, sei es über den Pluralismus, der als freie Inter-

pretation von Lehren und ungestörte Koexistenz von gegensätzlichen Auffassungen verstanden wird, sei es über die Subsidiarität, die als Autonomie aufgefaßt wird, sei es über die Ortskirche, die fast losgelöst und frei und selbstgenügend sein soll, oder durch Mißachtung der Lehre, die durch päpstliche und konziliare Definitionen sanktioniert wurde.

Man kann nicht übersehen, daß diese Situation sehr bittere und leider auch gefährliche Auswirkungen auf die Kirche hat: Verwirrung und Gewissensnot, Verarmung des religiösen Lebens, schmerzliche Abfälle im Bereich des gottgeweihten Lebens, der ehelichen Treue und der Unauflöslichkeit der Ehe, Schwächung des Ökumenismus und Versagen der moralischen Schranken gegenüber dem Vordringen des Hedonismus.

## *2. Schwierigkeiten für die Sendung der Kirche*

In diesem Bild der innerkirchlichen Lage können auch die Schwierigkeiten und Anforderungen nicht übersehen werden, denen die Kirche bei der Wahrnehmung ihres Auftrags begegnet. Diese Sendung ist nicht abstrakt und rein jenseitig, sondern verwirklicht sich in konkreten, ganz bestimmten Situationen.

An erster Stelle steht – wie wir sagten – die Schwierigkeit, Vertrauen zu finden. Allenthalben stößt die Kirche auf dieses Hindernis, wenn es nämlich darum geht, ihr „prophetisches“ Amt auszuüben. Dieses besteht nicht nur darin, Wahrheit und Gerechtigkeit zu verkünden, sondern auch Verstöße und Verbrechen gegen die Gerechtigkeit und Wahrheit zu mißbilligen, anzuklagen und zu verurteilen.

In Wirklichkeit ist die Kirche in Dingen, die unmittelbar den Apostolischen Stuhl betreffen, wie ein Wachtposten auf dem Berge, zu dem die Hilferufe der Unterdrückten dringen, das erstickte Seufzen derer, die nicht einmal die Freiheit haben, ihre Schmerzen laut hinauszuschreien, die Klage jener, die sich in ihren Rechten verletzt oder in ihren Nöten verlassen fühlen. Wenn die Kirche die Bühne der Welt überblickt, sieht sie viele Situationen, die mehr oder weniger, manchmal sogar sehr schwer gegen die Achtung vor der Würde des Menschen und gegen die Grundrechte verstoßen, an erster Stelle gegen das Recht auf Religionsfreiheit. Die Achtung dieser Rechte muß aber oder müßte die Grundlage des sozialen Zusammenlebens innerhalb der Nationen und der Nationen untereinander sein.

Vor allem müssen wir in den Forderungen und Klagen, die sich von Zeit zu Zeit erheben, einen Aspekt herausheben, der zwar nicht ausschließlich unserer Zeit eigen ist, aber in dieser wie in allen Epochen tiefer Entzweigungen besonders empfunden wird. Gewöhnlich verlangt man nicht die Verurteilung wirklich aller Ungerechtigkeiten, sondern nur jener der feind-

lichen Partei, ob sie nun wahr oder manchmal bloß vermeintlich oder wenigstens schwerwiegend sind. Der Hl. Stuhl ist sich wohl seiner Pflicht bewußt, das „moralische Gewissen der Menschheit“ zu sein nicht nur im Blick auf die Grundsätze, sondern auch in der konkreten Wirklichkeit. Wir können versichern, daß der Hl. Stuhl nicht taub ist gegenüber dem Schreien und Stöhnen, das zu ihm dringt. Er versucht im Gegenteil auch das zu erkennen, was man verdecken möchte und manchmal tatsächlich verbirgt. Aber seine Verantwortung erfordert natürlich, sich nicht auf noch unzureichend geprüfte Nachrichten zu stützen, sondern die volle und absolute Objektivität zu suchen. Das ist nicht immer leicht zu erreichen. Der Hl. Stuhl zielt in seinem Handeln in erster Linie darauf ab, in den Grenzen des Möglichen denen wirksam zur Hilfe zu kommen, die leiden und um Verständnis und Hilfe bitten. Das verlangt oft gebührende Vorsicht und Zurückhaltung in öffentlichen Äußerungen, um zunächst zu versuchen, ein ernstes und direktes Gespräch mit denen anzuknüpfen, die für die beklagte Lage letztlich verantwortlich sind, damit nicht noch schwerwiegendere Reaktionen ausgelöst werden zum Schaden gerade derer, die Schutz suchen.

### *Die Hoffnung ist auf eine harte Probe gestellt*

Uns liegt daran, der Menschheit im allgemeinen und der Kirche im besonderen zu dienen. Wir hoffen, daß der doch allenthalben vorherrschende Sinn für Gerechtigkeit und die mit Geduld unternommenen Anstrengungen zu den von uns erstrebten Ergebnissen führen.

Wir können jedoch nicht verschweigen, daß diese Hoffnung oft auf eine harte Probe gestellt wird. Man sieht nämlich, daß schwere Spannungen nicht weichen wollen. Ferner trifft die loyale Bereitschaft des Hl. Stuhles zu einer Verständigung, die es der Kirche ermöglicht, wenigstens über den unentbehrlichen Lebensraum zu verfügen – gemäß ihren elementaren Ansprüchen, wenn nicht gemäß der Fülle ihrer Rechte –, nicht selten auf einen andauernden Mangel an realem guten Willen, wobei fast die Berechnung zugrunde liegen könnte, daß die Kirche durch Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen dazu verleitet werden könnte, Auflagen anzuerkennen, die sie vorher als unannehmbar erklären mußte.

Wir überlassen dem Gewissen der Menschheit und dem Gericht der Geschichte die Verantwortung für solche Situationen. Der Hl. Stuhl wird jedenfalls nicht erlahmen, sondern auch scheinbar „gegen alle Hoffnung“ darauf hinwirken, solche Situationen nach Recht und Gerechtigkeit und im Vertrauen auf den Beistand der Vorsehung zu ändern.

### *3. Motive des Vertrauens*

Wenn wir unseren Blick nun wieder zur Kirche wenden, so fühlen wir uns verpflichtet, auch die positiven Tendenzen zu betonen, welche die Wirksamkeit und die Präsenz der Kirche in der Welt fördern. Denn die Kirche ist lebendig, die Kirche ist aktiv, die Kirche ist jung! Viele unter denen, die von entgegengesetzten Standpunkten her die Kirche mit kritischem Auge betrachten – davon sprachen wir anfangs –, lassen sich nicht mehr dadurch in die eine und gemeinsame Treue zur Kirche zurückführen, daß man ihnen noch eindringlicher das Unzureichende, Gefährliche und Unfruchtbare ihrer einseitigen Gesichtspunkte nachweist. Ohne irgendjemandem seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln und ohne den Nutzen einer ernsthaften und ausgewogenen Kritik durch fachkundige und verantwortliche Menschen zu verkennen, wollen wir darum auf folgendes hinweisen. Das Vertrauen, das die Kirche von Seiten aller ihrer Kinder braucht und mit Recht von ihnen erwartet, beruht nicht nur auf menschlichen Überlegungen, sondern auf dem Plane Gottes.

Ja, dieses Vertrauen in die Kirche und das Vertrauen der Kirche in sich selbst gründet in den göttlichen Verheißungen und den Gnadengaben, die sie begleiten; im Erbe der Wahrheit, das durch die echte Tradition vermittelt wird; in ihrer äußerlich sichtbaren und zugleich mystischen Struktur; in ihrer Fähigkeit, die zerbrochene Einheit der einzigen und universalen christlichen Menschheitsfamilie wiederherzustellen; in der Kraft und dem Adel ihres pastoralen Einsatzes, der fähig ist, in das christliche Leben die kirchliche Erneuerung einzufügen, wie sie das II. Vatikanische Konzil verlangt hat und wie wir sie mit Gottes Hilfe unermüdlich auszuführen suchen; und schließlich in ihrer Sendung als Zeichen und Werkzeug der ganzen Menschheit, offen für die Welt von heute und von morgen.

#### *Die Zeichen der Hoffnung*

Können wir nicht trotz der Schwierigkeiten neue Kraft schöpfen angesichts der Zeichen der Hoffnung, die wir in der Kirche wahrnehmen? Wie viele Christen fühlen ein starkes Verlangen nach Gebet und Verbundenheit mit Gott! Wie viele hochherzige Seelen suchen nach einem Lebensstil im Sinne des Evangeliums, der in der Kontemplation gründet und in der Bruderliebe gelebt wird! Wie viele Priester, Ordensleute und Laienapostel legen Zeugnis ab für den Herrn, mit einer Aufopferung und Treue, die sicher Frucht des Heiligen Geistes ist! Der Durst nach Gerechtigkeit in der Welt quält unzählbar viele, besonders die Jugendlichen, und drängt sie, sich mutig und selbstlos für die Entwicklung der Völker und die seelische und mate-

rielle Fürsorge für die Brüder einzusetzen. Ein geschärfter Sinn für die Armut nach dem Vorbild Christi und der Kirche der Apostel ist heute im kirchlichen Bewußtsein lebendig und drängt viele, wie unsere geliebten Missionare, zu heroischen Taten. Eine größere Aufgeschlossenheit für die positiven Werte der Welt, wozu die Konzilskonstitution *Gaudium et spes* in großartiger Weise ermuntert, macht die Kirche heute offen und bereit für alle Bereiche und Probleme des sozialen, kulturellen und religiösen Lebens der Menschheit, die auf der Suche nach sich selber ist. Die Kirche ist „Experte des wahren Menschentums.“

### *Der Beitrag der Bischöfe*

In der Tat leistet sie ständig einen Beitrag zur immer besseren Lösung der gegenwärtigen Nöte der Welt. In dieser Beziehung hat der Episkopat der ganzen Welt eine ermutigende Leistung aufzuweisen, wobei er sich in der Ausübung seines Hirtenamtes verschiedener zugeordneter Organe bedient, die teils alt bewährt teils neu eingerichtet sind. Da möchten wir die Bischofskonferenzen nennen, die Priesterräte und Pastoralräte der verschiedenen Diözesen, die Katholische Aktion und die verschiedenen Formen des Laienapostolats. Der Gemeinsinn und die tätige Liebe nehmen zu. In der Tat ist allenthalben ein Aufblühen zu beobachten: neue Initiativen im Bereich der Katechese, der Sozialfürsorge, der Sorge für die Armen, im geistlichen Beistand für die Arbeiter und bei der Verbreitung des christlichen Glaubens durch die sozialen Kommunikationsmittel. Ein erneuter missionarischer Eifer verbindet die verschiedenen Ortskirchen untereinander, wobei man nicht die wertvolle Förderung durch die Päpstlichen Hilfswerke übersehen darf. Ein Zug von Hochherzigkeit und Einsatzbereitschaft durchdringt immer weitere Kreise des Klerus und der Laien. In diesem Bemühen stehen die Bischöfe der ganzen Welt an erster Stelle. Sie fühlen sich eng mit dem Hl. Stuhl verbunden, der sie dabei unterstützt. Die Synode vom letzten Herbst war ein leuchtendes Zeugnis für die Zusammenarbeit bei der Lösung schwieriger und dringlicher innerer Probleme der Kirche wie das priesterliche Dienstamt und von äußeren Problemen wie die Gerechtigkeit in der Welt.

### *Das Wirken des Heiligen Stuhles*

Der Hl. Stuhl wird seinerseits nicht müde, mit seinen neuen und auch altbewährten Initiativen den Erfordernissen der Welt gerecht zu werden. Es sei uns gestattet, an die Beziehungen zu erinnern, die er mit den verschie-

denen Ländern der Welt unterhält, an seine Unterstützung zahlreicher Äußerungen des katholischen Lebens, an seine Mitwirkung bei internationalen Kongressen, an seine stille und diskrete Mitwirkung im Rahmen der Organisationen, welche die verschiedenen Völker im aufrichtigen Bemühen um Frieden, Zusammenarbeit und Fortschritt verbinden, besonders zur Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung und der Kultur. Die Arbeit des Hl. Stuhles entfaltet sich normalerweise durch die wertvolle Mitwirkung der verschiedenen Ämter der römischen Kurie, die sich mit all den ständig wachsenden Anforderungen in Kirche und Welt befassen, und das mit einem außerordentlichen pastoralem Eifer, der uns ein großer Trost und der kirchlichen Gemeinschaft ein gutes Vorbild ist wegen der Hingabe, der Kompetenz und des Opfergeistes, mit dem dieser Dienst geleistet wird. In dieser Hinsicht möchten wir auch hier, wie wir es schon vor einigen Tagen in dem besonderen Rahmen einer Versammlung der leitenden Kurienkardinäle getan haben, an die Reform der Kurie erinnern, die wir durch die Apostolische Konstitution *Regimini Ecclesiae universae* vorgenommen haben, deren fünfter Jahrestag am kommenden 15. August ist. Diese Reform hat die pastorale Dimension des Dienstes wieder herausgestellt und ihm neue Impulse gegeben. Es ist ein Dienst, den der Hl. Stuhl den Ortskirchen und der ganzen Welt mit ihren zahllosen Problemen in klarerer, beweglicherer und gleichzeitig besser koordinierter Weise leisten muß, die es ihm ermöglicht, umgehend und sachgerecht auf die vielen Fragen von besonderem oder allgemeinem Interesse eine Antwort zu geben.

### *Jeden Tag neu beginnen*

All diese Dinge, die wir aus vielen ausgewählt und hier angedeutet haben, sind ein unbezweifelbares Zeichen für die Lebenskraft der Kirche. Das ist keine eitle Selbstgefälligkeit, so glauben wir, wenn wir das betonen. Wir wollen uns damit nur das Geheimnis des Glaubens vor Augen halten, ohne das der Christ seine Identität und sein Vertrauen in die Kirche verlieren würde.

Verzögerungen, Rückschläge und Prüfungen gehören zum Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung Christi. Nur die Gewißheit, das Werk Gottes zu vollbringen, kann uns aufrichten. Nur sie gibt die unentbehrliche Ruhe, um unsere Sendung auszuführen. Jeden Tag muß man neu anfangen. Nach dem Ökumenischen Konzil geht es nicht darum, zu zerstören und zu kontestieren, sondern sich gemeinsam an die Arbeit zu machen, um zu verbessern, zu heilen, zu pflanzen, zu erneuern und aufzubauen in einem authentischen Geist der Einheit, des Glaubens, des Kultes, der Näch-

stenliebe, des Gehorsams und der Zusammenarbeit. Das ganze Werk der Kirche kommt von Gott und muß zu ihm hinführen. Sie kann sich nicht verwirklichen ohne seine Gnade. Man kann wohl die Strukturen verändern, aber es ist der Geist, dem man Raum geben muß, und der Geist ist ein Geschenk Gottes. Wenn Spannungen auch unvermeidlich sind, die Gemeinschaft des Glaubens, das Verwurzelte in der lebendigen Tradition und die Treue zum kirchlichen Lehramt bleiben immer die unerläßlichen Garanten der Einheit und sind gleichzeitig der einzige Weg, das Vertrauen zur Kirche zu bewahren und zu stärken.

Bitten wir alle den Herrn, daß er seiner Kirche beistehen möge in ihrem gewaltigen Werk für das Heil der Menschen, zu dem sie bestimmt ist. Wir bitten auch Sie um Ihre Unterstützung durch Ihr tägliches Gebet, damit der Herr, der uns zu diesem erschreckend schweren Amt, sein Vertreter auf Erden zu sein, gerufen hat, uns auch die nötige Kraft gibt, es treu auszuüben.

Darum also alle vorwärts, gemeinsam, mit Vertrauen, im Namen des Herrn. Der Herr möge uns alle segnen.

(O. R. 24.6.72)

### *3. Die pastorale Arbeit in der Kirche von heute*

*Aus der Ansprache Pauls VI. an die Bischöfe der italienischen Bischofskonferenz vom 17. Juni 1972 (vollständiger Text im „Osservatore Romano“ vom 18. 6. 72).*

Bei seiner Ansprache an die Bischöfe der italienischen Bischofskonferenz ging der Papst auf einige Grundbedingungen der heutigen Pastoralarbeit ein. Es wird nicht unfruchtbar sein, sagte er, ihnen, wenn auch nur kurz, unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Wir geben die Hauptpunkte seiner Ansprache wieder.

#### *Zusammenarbeit*

Vor allem wollen wir auf das heute empfundene und überaus nützliche charakteristische Merkmal der Zusammenarbeit zu sprechen kommen: es ist dies ein glücklicher Umstand unserer Zeit, in der die gemeinschaftlichen und sozialen Bedürfnisse ein besonderes Echo im Menschen von heute finden. Er spiegelt sich auch im pastoralen Leben wieder.

Zusammenarbeit: diese Pflicht der gegenseitigen Zusammenarbeit ist besonders ins Licht gerückt worden im Begriff der Kollegialität des 2. vatika-

nischen Konzils (siehe *Lumen Gentium*, 23). Dieser Begriff liegt der gesamten pastoralen Formulierung der Konzilsakten zugrunde, besonders dem Dekret über das pastorale Amt der Bischöfe. So ist heute ein einsames, zusammenhangloses, unabhängiges pastorales Wirken, das die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit und Befragung nicht kennt, undenkbar, was übrigens auch früher nie der Fall war. Die Fruchtbarkeit des eigenen Wirkens hängt von dieser Tatsache ab.

Gewiß, so zu arbeiten ist komplizierter, weil es die Kenntnis der Methoden und den Willen sie anzuwenden, Achtung und Leistungsfähigkeit der vom Konzil vorgesehenen Strukturen voraussetzt: Von der Bischofskonferenz kommen wir zu den Beziehungen mit den Ortskirchen; in diesen wird der Bischof unterstützt von seinen Priestern und von den katholischen Laien. Diese Zusammenarbeit findet ihren Ausdruck in der Bildung und im Tätigsein der Priester- und Seelsorgeräte. Aber dieses Zusammenarbeiten entspricht dazu noch mehr dem Geist der Kirche, da es eine Vereinigung, eine Elite von zur Teilnahme an der göttlichen Gnade in Jesus Christus Berufenen ist. Es entspricht mehr dem Geist der Liebe, der Gemeinschaft, den der Herr uns ans Herz gelegt hat und der ständige Norm der ersten apostolischen Gemeinschaft war (siehe *ApG*, 2, 44–47).

Diese Notwendigkeit des Zusammenarbeitens verlangt außerdem eine pastoralere Ausübung der Autorität, die der Zusammenarbeit, dem Dialog, dem Abwägen der verschiedenen Meinungen genügend Rechnung trägt, damit die beste Lösung gefunden werde. Aber sie darf andererseits die Autorität der einzelnen Bischöfe und Hirten nicht lähmen, noch den Kirchenbegriff verfälschen, wie wenn in ihr die Autorität von der Basis oder von der Zahl her käme und ihr nicht von Christus durch den Willen des Vaters anvertraut worden wäre (siehe *Lumen Gentium*, 18–20).

### *Tradition und Erneuerung miteinander versöhnen*

Eine andere Charakteristik der heutigen Pastoralarbeit ist die Bemühung, die Tradition und die Erneuerung miteinander zu versöhnen. Die zwei Wirklichkeiten existieren: auf der einen Seite ist der Reichtum der empfangenen Tradition, zu dem die verschiedenen Jahrhunderte des Lebens der Kirche ihren wertvollen Beitrag geleistet haben und aus dem wie aus einer heiligen Schatzkammer hervorragende Gestalten von Heiligen, Hirten, Kirchenlehrern und ganze Generationen geschöpft haben. Sie haben aus ihr die Kraft geschöpft zum strahlenden Glanz der Heiligkeit der Kirche. Auf der andern Seite haben wir den Wunsch nach Neuerung, der zu jeder Zeit lebendig ist und der in unserer Zeit den vom Konzil gewollten

charakteristischen Impuls der „Anpassung an die Erfordernisse der heutigen Zeit“ angenommen hat.

Aber die Tradition läuft Gefahr zu verkalken, ohne einen ständigen Fortschritt im Lichte der Offenbarung und des Lehramtes. Die Erneuerung ihrerseits kann sich hinter einer ungesunden Sucht nach verweltlichenden und profanisierenden Neuerungen verbergen, die schon der hl. Paulus als Gefahr für die Seelsorgsarbeit erkannte: „halte dich fern von unheiligen, leeren Redereien“ (1 Tim 6, 20).

Die beiden Impulse dürfen nicht zu Spannungen werden, die in der Verbitterung des Augenblicks sogar unheilbare Formen annehmen können, wie die Geschichte der Kirche beweist. Wir sehen also, wie dringend und notwendig ein Zusammenwirken zwischen den zwei Aufgaben ist: einerseits ist das Positive, der Schatz, das Echte der Tradition zu bewahren, andererseits die Erneuerung voranzutreiben, damit die Kirche den neuen Erfordernissen der Zeiten gewachsen bleibe und für die Ängste und Nöte der Menschen eine Antwort bereit habe und sie führe als Mutter und Lehrerin zur Erkenntnis der Wege Gottes.

Das Evangelium ist neues Leben (siehe Röm 7, 6) und lebensspendender Sauerteig (siehe Mt 13, 33): die Bischöfe sollen es unversehrt erhalten und auf die veränderten Lebensbedingungen des Menschen und der Gesellschaft anwenden, um das Wort Gottes in seiner ganzen, strahlenden und umwandelnden Kraft zu verkünden. Das verlangt eine gewaltige Anstrengung, eine ununterbrochene Wachsamkeit, ein aufmerksames Studium der modernen Mentalität und Kultur. Es verlangt Ausgeglichenheit, Klugheit, Festigkeit. Es verlangt vor allem eine große, unerschütterliche Liebe zur Kirche und zu den Menschen.

### *Die großen Themen der Synode*

Aber wir haben auch einige besondere Probleme vor Augen, die im allgemeinen die heutige Seelsorge betreffen. Wir legen sie euch dar in aller Einfachheit mit dem Wunsche, daß das Wirken der Kirche weiterhin in die Tiefe gehe und wirklich ihr Mitdabeisein lebendig, anspornend und wirksam sei.

Vor allem weisen wir auf die beiden großen Themen der Bischofssynode vom vergangenen Herbst hin: das priesterliche Amt und die Gerechtigkeit in der Welt.

Wie wir alle wissen, sind die Hinweise, die die Synode uns gegeben hat, von großer Wichtigkeit. Auch heute muß der Klerus hervorragen durch seine vollständige Treue zum Evangelium, damit er das Salz sei, das nicht schal wird (siehe Mt 5, 13) und durch sein wahres Wesen, das, wie wir am

17. Februar den Pfarrern und Fastenpredigern sagten, „wir im Wort Christi suchen müssen: nur der Glaube kann uns sagen, wer wir sind und wie wir sein müssen“, d. h., sagten wir, Berufene und Apostel (siehe AAS 64, 1972 S. 224 ff.).

Um dem Wort Christi zu entsprechen, ist der Priester dem Bischof gehorsam, wie Jesus seinem Vater gehorsam war und gekommen ist, um dessen Willen zu erfüllen (siehe Hebr 10, 5; Ps. 39, 7–9); der Priester ist arm wie Christus arm gewesen ist, weil dieses Zeugnis ihm die wahre Freiheit des Geistes verleiht und das Interesse für die andern und die Glaubwürdigkeit vor den andern; der Priester will seinen Zölibat leben als einen Akt ausschließlicher Liebe und totaler Hingabe an Christus, der ihn fähig macht, für alle da zu sein und sich zu verzehren in der Ausübung seines Amtes.

Aber auch das Thema der Gerechtigkeit muß vertieft und in die Praxis umgesetzt werden, damit die dauernden Ermahnungen des Päpstlichen Lehramtes wirklich ausgeführt und die ernstesten sozialen Probleme, die heute noch auf eine Antwort warten, gelöst werden, wie wir selber im Apostolischen Schreiben „Octogesima adveniens“ vom 14. Mai 1971 angedeutet haben.

Das Gewicht dieser überaus großen seelsorgerlichen Verantwortung könnte zuweilen zu hart und beschwerlich scheinen: aber laßt uns Vertrauen haben! Christus ist mit uns. Er hat uns ausgewählt zu seinen Freunden und zu Verwaltern seines Hirten-, Priester- und Prophetenamtes. Er wird uns helfen, unsere tägliche Pflicht zu erfüllen.

#### 4. „Es war wie heute, vor neun Jahren . . .“

*Aus der Ansprache Pauls VI. bei der Generalaudienz vom 21. Juni 1972, anlässlich des neunten Jahrestages seiner Wahl zum Papst (vollständiger Text im „Osservatore Romano“ vom 22. 6. 72).*

Da wir heute von so vielen Zeichen der Ergebenheit und Zuneigung umgeben sind, fühlen wir uns verpflichtet, ausnahmsweise ein Wort zu sagen zu dem, was uns persönlich betrifft, nämlich zum Jahrestag unserer Wahl zum Bischof von Rom und damit zum Nachfolger des Apostels Petrus auf diesem seinem Hl. Stuhl, dem mit der pastoralen Sorge für diese Stadt auch die Verantwortung für die ganze katholische Kirche auf dem Erdkreis anvertraut ist. Über ein so schwerwiegendes und umfangreiches Thema wollen wir jetzt allerdings nicht sprechen. Wir wollen nicht einmal den eigentlich sehr einfachen, kurzen und allen bekannten Ablauf der Ereignisse schildern, sondern nur einige Eindrücke wiedergeben, die davon in un-

serem Gedächtnis haften geblieben sind. Dies könnte vielleicht der ganzen Kirche zum Trost gereichen, die uns anlässlich dieser Jahresfeier ihr Wohlwollen und ihre Ergebenheit so reichlich erweist. Wir würden es wirklich für Undank gegenüber dem Herrn und für unhöflich gegenüber unseren Brüdern und treuen Söhnen halten, wenn wir die Gedanken, die uns aus diesem Anlaß bewegen, einfach totsichweigen wollten.

Heute vor neun Jahren, genau um diese Stunde, kurz vor Mittag, fiel in der Sixtinischen Kapelle die Wahl zum römischen Papst auf unsere geringe Person.

Das Konzil hatte gerade seine erste, nicht leichte Sitzungsperiode hinter sich und überall in der Kirche wie in der Welt große Erwartungen erweckt und neue Bewegungen ausgelöst.

### *Die starke und liebevolle Hand des Herrn*

Es schien uns damals, als würden wir von einem mechanischen und geheimnisvollen Zusammenspiel von Ereignissen, die außerhalb und über unserem Willen standen, überwältigt. Wir haben niemals auch nur im geringsten unsere Wahl gewünscht oder gar gesucht. Das kann man uns glauben. Im Gegenteil, die Dienste, die wir früher in Bescheidenheit und lange Zeit hindurch Papst Pius XI., großen und ehrenvollen Angedenkens, und dann einem anderen verehrten Diener Gottes, Papst Pius XII., leisteten, haben uns gezeigt, welches Übermaß an Pflichten, Schwierigkeiten und Anforderungen das Schlüsselamt Petri mit sich bringt, so daß wir uns wohl bewußt waren, welche Vorbereitung für ein so erschreckend hohes Amt nötig ist und welche Charismen uns fehlten, die für einen so schwierigen Dienst erforderlich sind.

In unseren persönlichen Aufzeichnungen finden wir eine Anmerkung dazu: „Vielleicht hat mich der Herr zu diesem Dienst berufen nicht etwa, weil ich dazu eine Eignung besitze, oder weil ich die Kirche leiten und aus ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten retten könnte, sondern damit ich ein wenig für die Kirche leide und es so offenkundig wird, daß Er, und kein anderer, sie leitet und rettet.“ Wir vertrauen euch diesen unseren Gedanken an, nicht um damit einen öffentlichen und folglich eitlen Akt der Demut zu leisten, sondern damit auch ihr die Ruhe empfinden könnt, die uns selbst überkam bei dem Gedanken, daß nicht unsere schwache und unerfahrene Hand das Steuer des Schiffes Petri lenkt, sondern vielmehr die unsichtbare, aber starke und liebevolle Hand Jesu, des Herrn. Und wir möchten, daß auch in euch, wie in der ganzen Kirche, die manchmal wegen ihrer Schwächen in Bedrängnis ist, der biblische Sinn des Glaubens als Vertrauen siegt, wie es Christus von seinen Jüngern verlangte,

und daß Furcht und Mutlosigkeit niemals euren Wagemut und eure Freude am Wirken für Christus beeinträchtigt. Was uns angeht, so wiederholen wir in unserm Herzen auch die Worte eines andern, großen Papstes, Leos I., die sich in einer seiner klassischen Predigten befinden, welche er gerade anlässlich der Jahresfeier seiner Erhebung zum Papst hielt: „Dabit virtutem, qui contulit dignitatem“, wer die Würde verliehen hat, wird auch die Kraft dazu geben.

### *Das wahre Privileg des Papstes*

Was die Würde angeht, so erinnern wir uns noch an einen andern Eindruck. Damals, als das berühmte weiße Rauchzeichen aufstieg, fanden wir uns umringt von verschiedensten Erweisen der Ehrerbietung. Da ergriff uns geradezu ein Schwindelgefühl angesichts der Größe unseres apostolischen Amtes, und wir fühlten, daß daraus ein Abstand entstehen könnte zwischen unserer geringen Person und auch unserem hohen Dienst auf der einen Seite und den geliebten Menschen andererseits, zu unseren Freunden und besonders zum Volk, für dessen geistliches Wohl uns diese erhabene Würde des Stellvertreters Christi verliehen worden war. Die hierarchischen Stufen können manchmal vielleicht einen Abstand zwischen dem Erwählten und der Gemeinde schaffen und das Bewußtsein erwecken, eine privilegierte Stellung einzunehmen. Wenn wir an diesen Tag denken, dann müssen wir dem Herrn danken, daß wir innerlich ganz erfüllt waren von einem starken Gefühl der Zuneigung zu jenen, zu deren Diensten wir bestellt waren. Wir empfanden in der Tiefe unseres Herzens, was unser neuer Titel bedeutet, „Diener der Diener Gottes“ zu sein. Und wir dachten an die weisen pastoralen Ermahnungen des hl. Gregor des Großen, eines anderen Vorgängers von uns, der uns zwar zeitlich weit entfernt, aber nahe im Lehramt steht. Ja es schien uns, als hörten wir die zeitlich noch frühere, klangvolle Stimme von Christus selbst: Amas me plus his? (Liebst du mich mehr als diese?). Darin besteht das wahre Privileg des Papstes: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ „Weide meine Lämmer!“ (Joh. 21, 15). Sei ein Hirte! Autorität und Liebe verschmelzen miteinander in dieser innern Sicht der Dinge und etwas Neues, Großes entsteht, das sich bis an die Grenzen der Welt ausdehnt und alle Nöte der Menschheit umfaßt. Blitzartig verstanden wir die soziale Sendung des Hl. Stuhles. Und es ergibt sich etwas ganz Wahres, dessen endgültiges und geheimes Wesen wir schon erahnen können: die Einheit der Kirche und in einem gewissen Sinn auch die Einheit der Welt, wie es Jesus in der letzten Stunde seines zeitlichen Lebens erbeten hatte, als er ganz innig zum Vater sprach: „daß sie alle eins sein mögen, wie wir es

sind!“ (Jo 17, 11). Wir verstanden nun das Paradox, daß durch den Primat Petri die Vollendung des Ökumenismus noch verhindert wird. Dieser Primat ist nicht das Schreckgespenst, das von der Einheit abhält, sondern der Leuchtturm, der zur Einheit hinführt, um aus der getrennten Christenheit ein einziges Gottesvolk zu machen (vgl. Eph 4, 3–7). Das war damals und ist auch heute unser Traum, besser gesagt, unsere Hoffnung.

Noch viele andere Dinge strömten damals, wie ihr wohl verstehen könnt, gleich Sturzbächen auf uns ein. Sie ließen uns verspüren, wie nötig es ist, sich an der Kraft Gottes festzuhalten, statt auf irdischen Sand zu bauen, und wie notwendig, geliebte Brüder und Söhne, der Beistand eurer Gemeinschaft und eures Gebetes ist.

### *5. Die kulturelle und pädagogische Sendung der kirchlichen Universitäten*

*Aus der Ansprache an die Dozenten und Studenten der Gregorianischen Universität anlässlich der Vierhundertjahrfeier des Pontifikates von Gregor VII. (vollständiger Text im „Osservatore Romano“ vom 14. 5. 72).*

Heute jährt sich zum 400. Mal der Tag der Wahl des großen Papstes Gregor XIII. Um dieses Ereignisses zu gedenken, haben der akademische Lehrkörper und die Studenten der Universität, die sich nach ihm benennt, eine Begegnung mit dem Papst gewünscht und damit die ideelle Fortdauer der Treue und Liebe unterstrichen, durch die sich in diesen Jahrhunderten die Universität Gregoriana mit dem Stuhl Petri verbunden wußte. Ihr werdet verstehen, mit welcher Freude wir diese Einladung angenommen haben. Wir können euch sagen, daß wir euch mit Teilnahme, Sorge und Hoffnung nahe waren und nahe sind, daß wir auf euch unser Vertrauen setzen.

#### *1. Die kulturelle Sendung*

Für die Durchführung der kulturellen Aufgabe hatte eure Universität eine große Verantwortung und hat sie heute noch. Es handelt sich um ein allgemeines Problem, das nicht nur eure Universität und die ihr angeschlossenen Institute angeht, sondern auch alle anderen Universitäten: es ist heute in der Tat das entscheidende Problem für jede wissenschaftliche Institution, die sich, innerhalb der Kirche, katholisch nennt und diesem Namen treu bleiben möchte, im Schmelztiegel der Spannungen und Fragen, die sich schärfer denn je zuvor dem Bewußtsein vor allem der gebildeten Menschen aufdrängen.

Wir glauben nun, besonders hervorheben zu sollen, daß der Grundzug, der die kulturelle Aufgabe kennzeichnen soll, welche jeder katholischen Universität übertragen ist, in folgendem besteht: Dozenten und Studenten müssen dahin kommen, mit der Hilfe der Gnade Gottes sich immer ausdrücklicher des Ideals jener echten Weisheit bewußt zu werden, die erfüllt ist von lebendigem Glaubensgeist, vom Gespür für die der Kirche aufgegebenen Probleme – wieviel Nachdenken und Erneuerung verlangen sie doch! – sowie von einer glühenden Liebe zur Kirche selbst und zu dem, der ihre ungeheure Last trägt im Bewußtsein der eigenen menschlichen Schwäche.

### *Eine vom Glauben inspirierte Weltanschauung*

Gefordert ist Glaubensgeist, eine „Atmosphäre des Glaubens“, die unsichtbar, aber entschieden die Arbeit des einzelnen wie der Gemeinschaft in Lehre und freier, verantwortungsbewußter Forschung zu leiten hat. Der Wesenszug einer Universität wie der euren ist nicht in erster Linie und notwendig durch institutionelle Strukturen oder durch die Beziehungen zu besonderen Einrichtungen oder kirchlichen Persönlichkeiten bestimmt; das entscheidende Element ist eine religiöse Sicht der Welt, eine durch den katholischen Glauben inspirierte Sicht der Welt. Dies ist die erste und unerläßliche Grundvoraussetzung, welche der Universität als Ganzes Gestalt und Halt verleiht. Und diese „katholische Atmosphäre“, die aus einem gelebten und bewährten Glauben erwächst, bürgt in der Universität für den Ernst wissenschaftlicher Forschung, die im Wesen des Menschen und in seiner Welt grundgelegt ist, und weiß ihr Achtung zu verschaffen. Vom Glauben her sind auch die beiden Richtungen zu erhellen, in denen sich die kulturelle Aufgabe der Universität zu entfalten hat: einmal die wissenschaftliche und dann die eigentlich theologische.

#### *A. Auf wissenschaftlichem Gebiet*

Auf wissenschaftlichem Gebiet wird es nicht nur darum gehen, die lebendigen und lebenswichtigen Bindungen an die Tradition nicht nur nicht zu zerreißen, sondern sie vielmehr zu verstärken, zu untersuchen und besser zu verstehen. Das Erbe der Jahrhunderte hat seine eigene Stimme, die gehört werden soll. Es ist die Stimme der lehrenden und betenden Kirche, die auch heute noch zu hören ist im Wort des höchsten Lehramtes, in den Schriften der Kirchenväter und Kirchenlehrer, in der gelebten *regula fidei* (der Glaubensregel) ihrer Liturgie – *lex orandi, lex credendi!* –, in der

demütigen und glaubensfrohen Treue des *sensus fidei* (des Glaubenssinn) ihrer einfachen Gläubigen. Auf diese Stimme der Kirche ist zu hören, wenn wir nicht das einzige Band zerreißen wollen, das uns durch sie mit eben der Tradition der Apostel und, durch ihre Vermittlung, mit der Lehre Christi, dem Wort des Vaters, verbindet.

Damit ist nun nicht gesagt, daß die wissenschaftliche Forschung behindert werden soll, wie es manche kurzsichtigen Einwände oberflächlicher und voreingenommener Geister wollen. Die Universität, die, wie ihr Name sagt, eine *universitas scientiarum* ist, ist der gegebene Ort, wo man in der verantwortungsbewußten Freiheit der Kinder Gottes im Vollsinn des Wortes wissenschaftliche Forschung betreibt, wo sich die neuen Probleme stellen, wo man sich mit den Bewegungen auseinanderzusetzen hat, die die scheinbare Sicherheit des Menschen der Technik und der Raumfahrt von heute erschüttern, und wo man streng methodisch vorgeht in der Intensivierung und Ausweitung der Studien. Die göttliche Autorität der Offenbarung engt diese Forschung nicht ein, sondern weist ihr die Richtung; sie unterdrückt sie nicht, sondern gibt ihr zusätzliche Kraft, weil die unendliche Welt der göttlichen Wirklichkeit, die sich uns bei der Betrachtung der Heilsgeschichte erschließt, ein beständiger Antrieb zum Einsatz der intellektuellen Fähigkeiten ist. Und wie jede einzelne wissenschaftliche Disziplin die Wahrheit schlechthin zu erreichen sucht, so bietet uns das geoffenbarte und von der Kirche verpflichtend definierte Dogma die Wahrheit Gottes. Es vermittelt uns den Sinn Gottes, dessen Handeln wir auch im Gewirr der menschlichen Probleme erkennen müssen; es hilft uns, „jede Wahrheit“ zu entdecken (vgl. Jo 16, 13), wobei wir uns an sicheren Punkten orientieren können, so daß die vorgegebene Wahrheit der Offenbarung zur Ausarbeitung einer in sich geschlossenen und zu weiteren Erkenntnissen führenden Gesamtschau des menschlichen Wissens voll wirksam zu werden vermag.

*Wir sind keine unmündigen Kinder . . .*

Auf der Grundlage dieser vorgegebenen Wahrheit hat die Universität einen Beitrag zu leisten zur sicheren und überlegenen Bewertung des heutigen Denkens, das der Wahrheit des offenbarenden Gottes begegnet oder im Gegensatz zu ihr steht. Sie muß zur kritischen Haltung (1 Thess 5, 21) erziehen, so daß man sich nicht von jeder Neuheit blenden läßt, die manchmal unkontrolliert aufgenommen wird wie eine revolutionäre Entdeckung, im übrigen dann aber sehr oft von den neuen Ansichten überholt wird, die ja ständig am Horizont auftauchen. Diese Gefahr ist indes nicht neu. Schon der hl. Paulus warnte die Christen von Ephesus: „Wir

sollen nicht mehr unmündige Kinder sein und uns umhertreiben lassen von jeglichem Windhauch einer Lehre, von der Bosheit der Menschen und durch die verführerischen Künste der Irrlehrer. Nein, wir sollen die Wahrheit in Liebe sagen und in allem wachsen auf den hin, der das Haupt ist, Christus . . ." (Eph 4, 14–15). Diese kritische Haltung soll also zunächst ein Zeichen von Ausgeglichenheit und gesundem Menschenverstand sein. Sie läßt uns in der Wahrheit, die nicht trügt, gegründet sein; sie führt uns zu Gott, der unseren Verstand erleuchtet und uns mit unaussprechlicher geistlicher Erfahrung beschenkt. Denn Theologie ist ja ihrem Begriff nach „Wissenschaft von Gott“, beseligende und erhebende Erkenntnis unter der Führung des Geistes, der alle Dinge und die Tiefen Gottes erforscht (vgl. 1 Kor 2, 10).

### *B. Auf theologischem Gebiet*

So wird die kulturelle Aufgabe, die eine Universität wie die eure zu erfüllen hat, eine im eigentlichen Sinn theologische Aufgabe. Damit kommen wir zum Kernpunkt, zum letzten Seinsgrund, der eure tägliche Arbeit bestimmt. Wenn, wie gesagt, die geistige Atmosphäre, welche dort herrschen soll, die des Glaubens, der christlichen und katholischen Weltanschauung ist, die Tag für Tag neu erworben und gelebt wird, dann wird die Theologie an der Universität in erster Linie im Dienst des Glaubens stehen müssen: die Universität muß die Orthodoxie des Glaubens gewährleisten, deren Garant das Lehramt ist. Gott hat dem Menschen die Kenntnis seines eigenen dreieinigen Lebens mitgeteilt, und sein eingeborener Sohn hat uns in den Plan der Liebe eingeführt, indem er uns das Heil schenkte, das sich in der Kirche in geschichtlicher Entfaltung ständig neu verwirklicht. Der Glaube macht uns offen für diesen Gott, der Vater, Erlöser und Freund ist; er bringt uns nicht mit rein abstrakten Begriffen in Verbindung, sondern – nach dem Beispiel Jesu im Evangelium – mit drei lebendigen Personen in der göttlichen Einheit, mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, das heißt, mit der Heiligsten Dreifaltigkeit, die uns liebt und an uns denkt als von ihr und nach ihrem Ebenbild erschaffenen Wesen. Theologie ist nichts anderes als der Glaube in begrifflicher Ordnung oder, wie Augustinus gesagt hat, „die Wissenschaft, durch die der Glaube zum Heil genährt, verteidigt und gestärkt wird“ (De Trinitate, XIV, 1).

„Es gibt eine theologische Wissenschaft, und es gibt verschiedene theologische Systeme. Aber Wissenschaft und Systeme haben die Aufgabe, eine ‚heilige Geschichte‘ und nicht eine Summe abstrakter Wahrheiten zu vernehmen“ (M. D. Chenu, *La foi dans l'intelligence*, Paris 1964, S. 129).

Daher schenkt die Theologie selbstverständlich, wenn der Glaube vorgegeben ist, eine unersetzbare Hilfe zum Verständnis eben des Glaubens: fides quaerens intellectum (der Glaube, der zu verstehen sucht), nach dem berühmten Aphorismus des hl. Anselm. Der Glaube bietet dem menschlichen Verstand die ganze Fülle der Grundwahrheiten, die das Glaubensbekenntnis als unerläßliche Bedingung des Heils zusammenfaßt. Nicht umsonst gaben die früheren Katechesen für die Täuflinge der Kirche zuallererst eine Erklärung der Grundwahrheiten, welche die Täuflinge mit der Ablegung des Glaubensbekenntnisses empfangen sollten. Ihr kennt die berühmten Abhandlungen. Wir wollen nur die Worte des heiligen Ambrosius, unseres Vorgängers auf dem Bischofstuhl von Mailand, zitieren, der zu Beginn seiner Erklärung das Glaubensbekenntnis so definierte: „ein Siegel unseres Geistes, Einübung unseres Herzens und sein gleichsam stets gegenwärtiger Schutz, der wahre Schatz unserer Seele“ (Explan. Symb. 1). Wie die Biene in den Blüten Honig sammelt, so nährt sich der Verstand des Menschen durch diese Wahrheiten, die ihm vom Glauben dargeboten werden, er erforscht und ergründet sie, er denkt unablässig über sie nach und sucht in ihm wie in einer Goldgrube: Schatz unserer Seele. „Als wirkliche Wahrnehmung Gottes in der Form einer begrifflichen Aussage ist der Glaube göttliches Licht in einem menschlichen Verstand. Er ist Besitz des Menschen, und der Mensch denkt mit seiner Hilfe.“ Die Formel des hl. Anselm trägt in glücklicher Weise einem „Grundgedanken“ (cogitation) Rechnung (das Wort stammt von Augustinus und wird von Thomas wieder aufgenommen), in dem „... alle Kräfte des Verstandes im einzelnen und in der Gemeinschaft wirksam werden, wie es dem Wechsel und dem Fortschritt des Geistes entspricht“. (Chenu, op. cit., SS. 134, 344).

### *Theologie und Lehramt*

Es ist klar, daß diese Einführung zum Verständnis des Glaubens dem sicheren Weg folgen muß, der gerade durch das Eingreifen Gottes in Christus dem Menschen, der nach Wahrheit dürstet, gewiesen worden ist. Wir meinen vor allem das oberste Lehramt des Petrus, der in seinen Nachfolgern spricht, und in engster Verbindung damit das lebendige Lehramt der Apostel in den Bischöfen. Die Theologie ist zutiefst mit dem Lehramt der Kirche verbunden, weil ihre gemeinsame Wurzel die göttliche Offenbarung ist. Die Theologie muß sich in enger Verbindung zum Lehramt wie auch zur ganzen Gemeinschaft der Gläubigen halten; „denn sie nimmt gewissermaßen eine Mittelstellung ein zwischen dem Glauben der Kirche und ihrem Lehramt“, wie wir es vor den Teilnehmern am Internationalen Theo-

logenkongreß 1966 gesagt haben (Insegnamenti, IV, 1966, S. 445). Als wir bei dieser Gelegenheit von den Pflichten der Theologie in diesem schwierigen Bereich sprachen, haben wir ebenso betont, wieviel das Lehramt selbst der Arbeit der Theologie verdankt, die „dazu beiträgt, daß das Lehramt stets seiner Aufgabe entsprechend Licht und Maßstab für die Kirche sei“ (vgl. ebd.).

So werden jene gegenseitigen Beziehungen erklärt und aufeinander abgestimmt, die eine gewisse Mentalität in einen gekünstelten Widerspruch bringen möchte, die sich jedoch im Ablauf der Geschichte gegenseitig ergänzen und unterstützen, wobei der besondere Auftrag des obersten Lehramtes unangetastet bleibt, die Brüder im Glauben zu bestärken (vgl. Luk 22, 32). In dieser Haltung eines gegenseitigen Verstehens, eines Vertrauens und einer Zusammenarbeit, die, wie gesagt, legitime Rechte von Forschung und Freiheit nicht verletzt, erfüllt die Theologie eine unersetzliche Aufgabe in der Kirche.

## *2. Die pädagogische Sendung*

Um aber zu eurer Universität zurückzukehren: aus dem Gesagten läßt sich entnehmen, wie groß die Bedeutung der pädagogischen Aufgabe der Gregoriana ist. Sie hat den Auftrag, zu erziehen und auszubilden in allen Zweigen des Wissens, und zwar im Lichte des Glaubens, der dadurch, daß sie wie die Sonne die Dinge erleuchtet und sie in ihrer äußeren Wirklichkeit sichtbar macht, ihre Eigengesetzlichkeit nicht aufhebt, ihre Existenz nicht zerstört und ihre Schönheit nicht auslöscht, sondern sie vielmehr erhöht und in unvergleichlicher Weise adelt.

Dieses Licht, das von Gott kommt, soll von niemandem je verdunkelt werden! In einer Universität wie der euren muß jede Lehre, die mit dem Glauben ganz unvereinbar oder kaum vereinbar ist, schlechthin als untragbar und unmöglich empfunden werden, so wie es auch – „auf Grund des Widerspruchs, der es nicht zuläßt“ (Dante I, 27, 120) – keinen Lehrer bei euch geben kann, dessen Denken nicht vollständig dem Denken der Kirche entspricht. Deshalb also die Notwendigkeit einer eifersüchtig behüteten und von allen Professoren gelehrten Rechtgläubigkeit. In einem akademischen Lehrkörper muß eine wirkliche Übereinstimmung von Wollen und Denken herrschen; es darf in ihm in den grundlegenden Fragen keine Spaltungen geben. Aber gleichzeitig besteht für euch die Notwendigkeit, den didaktischen Erfordernissen von heute zu entsprechen, die die moderne Studienentwicklung so sehr vergrößert hat.

## *Die Aufgabe der Studenten*

Neben der uneingeschränkten Rechtgläubigkeit des Lehrkörpers wird in der Universität von den Studenten die Pflicht zu ernster Arbeit verlangt. Sie müssen über eine vollständige und ausgereifte Allgemeinbildung verfügen, gesunden Menschenverstand haben und gut in den theologischen Grundlehren bewandert sein. Nur unter dieser Voraussetzung wird man sich den Spezialstudien zuwenden können, die, wenn sie aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgelöst werden, nicht mehr eine Gesamtschau der Wissenschaft im Licht Gottes ermöglichen und eher ein Hindernis als eine Hilfe bei der Erforschung und Aneignung der ganzen Wahrheit bilden können. Im übrigen ist es allgemeiner Grundsatz jeder Universität, schrittweise voranzugehen und nicht mit Spezialisierungen in irgendeinem Bereich zu beginnen, wenn man sich nicht zuvor eine vollständige und abgeschlossene Ausbildung in den Grundfächern erworben hat.

Eure Universität muß sich besonders für die Ausbildung der Priester verantwortlich wissen, die von Rom ein umfassendes und solides Glaubenswissen mitbringen sollen, das auch auf die Seelsorge hin ausgerichtet ist.

Vor allem aber möge in euch stets die Liebe zur katholischen, apostolischen, römischen Kirche lebendig sein: eine echte, große, ehrliche Liebe, die in der Kirche den von Christus gewollten Weg sieht, um den Menschen das Heil zu bringen; eine Liebe, die sich mit ihren Freuden freut und unter ihren Leiden und den Wunden leidet, die der Kirche jene zufügen, die sie verlassen; eine Liebe, die dafür betet und sich verzehrt, damit sie stets vor Gott und den Menschen leuchte. „In allen Dingen wünsche ich der römischen Kirche zu folgen“, versicherte der hl. Ambrosius (*De Sacramentis*, III, 1, 5; Faller, op. cit., S. 40). Sie ist der Schlußstein der Einheit und der katholischen Gemeinschaft: „Der ganzen römischen Welt Haupt ist die römische Kirche . . .; von dort gehen nämlich allen die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaft zu“, hat der gleiche Oberhirte geschrieben, zusammen mit den anderen Bischöfen, die zum III. Konzil von Aquileia zusammengelassen waren (vgl. Ep. Provisum; Ep. XI, S. Ambrosii [Maur.]; vgl. Ballerini, V, 270–271).

In dieser Gemeinschaft erreicht man den Besitz der unerforschlichen Reichtümer Christi (vgl. Eph 3, 8); von ihr geht die Kraft aus, die dem eigenen Glauben seine Fülle in allen Bereichen gewährleistet, in der wissenschaftlichen Arbeit wie bei den alltäglichen Pflichten, mit dem Beistand des Heiligen Geistes, zu dem ihr, da ihr den heiligen Wissenschaften verschrieben seid, eine besondere Andacht, ja wir möchten sagen, eine ganz besondere Hingabe besitzen sollt.

## Gegenseitiges Vertrauen

Geliebte Brüder und Söhne! Seid versichert, daß wir sehr wohl die große und schwierige Aufgabe kennen, die ihr Professoren als sachkundige Lehrer zu erfüllen habt, und der ihr Studenten die ganze Begeisterungsfähigkeit eurer Jugend und den Scharfsinn eures Verstandes verschrieben habt, um reife Menschen zu werden. Wir sind uns dessen vollauf bewußt. Freut euch, daß ihr in einer so schwierigen, auch so großen und für das Leben der Kirche so bedeutenden Zeit leben dürft! Die Kirche braucht euch, und ihr müßt in der vordersten Reihe der Kirche stehen und ihr die Glut eurer überzeugten Hingabe schenken.

Gegenseitiges Vertrauen ist das, was wir im Augenblick besonders brauchen. Die Kirche – der Papst sagt dies euch mit größter Hoffnung – die Kirche setzt Vertrauen in euch, in die ehrliche Überzeugung eures Wollens, in euren *sensus fidei*, in eure Anstrengungen, das Geheimnis Gottes und seines wunderbaren Erlösungswerkes zu erforschen, um morgen in euren Kirchengemeinden Sauerteig, Ansporn, belebende Kraft zu sein, nicht aber Verbreiter eines alles in Frage stellenden Zweifels oder einer Kritik, die das überkommene Erbe zerstört, nicht unbesonnen beim Suchen neuer, unsicherer Wege, nicht – Gott möge es verhüten – Zerstörer des Glaubens in den Herzen der Studenten und der Gläubigen, sondern Erzieher, Gestalter, Vorbilder dieses ungebrochenen Glaubens und einer ausgeglichene geistigen Lebendigkeit, Säulen und Stützen des Glaubens des Volkes Gottes in den Aufgaben, die euch anvertraut sein werden. Die Kirche setzt dieses Vertrauen in euch, erfüllt von teilnehmender Hoffnung und großer Erwartung.

Aber auch ihr sollt Vertrauen in die Kirche haben. Darum bitten wir euch in ihrem Namen: Habt Vertrauen zu dieser Kirche, die Mutter und Lehrmeisterin ist, die in der Welt ihre schwierige Aufgabe, die Wahrheit Gottes zu verkünden, fortsetzt, und zwar in einer Welt, die noch immer – wie in den Zeiten des Jesaja und wie zur Zeit Christi – sich hartnäckig zu verschließen scheint gegen jede Möglichkeit eines göttlichen Eingreifens in die Geschichte: „Ihr werdet mit euren Ohren hören und nicht verstehen und ihr werdet mit euren Augen sehen und doch nicht sehen“ (vgl. Js 6, 13–15). Trotz alledem wird die Kirche nicht müde, sich an die Menschen zu wenden, denn für sie ist sie von Christus gegründet worden, für sie ist sie aus seiner geöffneten Seite hervorgegangen als die neue Eva, die Mutter der Lebenden (vgl. Gn 2, 21; 3, 20; Jo 19, 34; vgl. Augustinus, *Tract. in Jo* 120; P. L. 35, 1953).

### *Die Kirche hat euch nötig*

In diesem fortdauernden Werk, das sie zum Heil der Menschen leistet, um ihnen die Wahrheit Gottes zugänglich zu machen und die Erlösung zu verkünden, braucht die Kirche euch. Sie erwartet euren Beitrag als Wissenschaftler und als Seelsorger, die selbst im Lichte der Offenbarung leben und andere zu diesem Leben hinführen und so das ihr übertragene heilige Erbe ständig vermehren. Sie liebt euch ja wie die Pupille ihrer Augen. Seht sie so an, diese heilige Mutter, diese oft schmerzerfüllte Mutter, deren einziger Trost der auferstandene Herr ist, und habt Vertrauen zu ihr, denn bei ihr werdet ihr stets Ermutigung, Mitgefühl und Hoffnung finden. Liebt sie, unterstützt sie bei ihrem so großen Werke; schwächt sie nicht, bringt keine Spaltung unter ihre Glieder, vermindert nicht ihre Einheit.

## VII. VERSTORBENE SALESIANER

---

### *P. Andreas Anfosso*

\* zu Nizza/Mare (Frankreich) am 4. 12. 1907, † zu Rieupeyroux (Aveyron-Frankreich) am 8. 5. 1972 mit 64 Lebensjahren, 46 der Profeß und 35 des Priestertums. Er war 19 Jahre Direktor.

Seine salesianische Wirksamkeit war die eines Lehrers und Direktors. Er zeichnete sich aus durch eine große humanistische Bildung. Er war auch ein geschätzter Gesanglehrer.

Unermüdlicher Arbeiter, von großem apostolischen Eifer erfüllt, vorbildlicher Ordensmann, von vortrefflichem Zartgefühl, war er immer beispielhaft durch seine große Ruhe und seinen heiteren Sinn, wenn es darum ging, die Eintracht zu erhalten.

### *Msgr. Michael Albert Arduino*

\* zu Foglizzo (Turin-Italien) am 5. 3. 1909, † zu Locri (Italien) am 18. 6. 1972 mit 63 Lebensjahren, 46 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor. Von 1948 an Bischof von Shiu Chow; 1951 im Gefängnis und ausgewiesen; von 1962 an Bischof von Gerace-Locri.

Noch sehr jung reiste er in die Missionen nach China, wo er sein missionarisches und priesterliches Wirken entfaltete. Er wurde als „Verbrecher“ ausgewiesen, nachdem er als Lehrer, Direktor und Bischof von Shiu-Chow gewirkt und so der Verkündigung des Reiches Gottes gedient hatte. Seine hauptsächlichsten Eigenschaften waren: ein unaufhaltsamer apostolischer Eifer unter den Ärmsten und Bedürftigsten und ein unerschütterlicher Optimismus. Er gab die Hoffnung, dereinst in seine Diözese von Shiu-Chow, die ihm sehr am Herzen lag, zurückkehren zu können, nie auf. Auch die pfarrlichen Werke von Maria-Hilf in Turin und die diözesanen, die ihm anvertraut wurden und schließlich die Diözese von Gerace-Locri, zu deren Bischof er während des Konzils ernannt wurde, lernten kennen, wie reich sein Herz war an Hoffnung, Liebe und apostolischem Eifer.

### *L. Nikolaus Arezzo*

\* zu Gravina di Puglia (Bari-Italien) am 8. 12. 1915, † zu Rom am 5. 7. 1972 mit 56 Lebensjahren und 37 der Profeß.

Sein Beruf reifte im Institut Redentore von Bari. Er trat darauf ins Salesianische Noviziat von Montodine (Brescia) ein. Von 1935–1967 arbeitete er unter der Jugend in den Häusern von Treviglio, Nave, Milano, Arese und

Bologna. 1967 trat er ins Generalat von Turin ein, wo er im Zentralbüro der Salesianischen Mitarbeiter mit beispielhaftem Einsatz arbeitete. 1968 wurde er nach Rom berufen, ins Nationale Zentrum der Salesianischen Werke in Cinecittà, als Mitarbeiter des nationalen Sekretariates der „Ehemaligen Don Boscos“.

*P. Gennaro Audisio*

\* zu Philippeville (Constantine-Algerien) am 4. 11. 1883, † zu Campo Grande (Brasilien) am 24. 4. 1972 mit 88 Lebensjahren, 67 der Profeß und 57 des Priestertums. Er war 1 Jahr Direktor.

Er zeichnete sich schon als Kleriker durch einen bereitwilligen Gehorsam aus, als er sein Theologiestudium unterbrach, um in die Missionen zu gehen. Eine weitere Eigenschaft war seine große Liebe zu den Obern und zur Kongregation, sein frohmütiger Geist, der immer bereit war zu verzeihen und von allen Gutes zu sagen. Er liebte innig die Madonna, deren Verehrung er unter seinen vielen Schülern, die ihn lebhaft betrauern, mit großem Eifer verbreitete.

*P. Johann Badalotti*

\* zu Isola Dovarese (Cremona-Italien) am 11. 8. 1912, † zu Barcelos (Amazonas-Brasilien) am 22. 8. 1971, mit 59 Lebensjahren, 39 der Profeß und 30 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

*P. Josef Baldan*

\* zu Ariano di Dolo (Venedig-Italien) am 20. 3. 1903, † zu Alessandria (Italien) am 8. 4. 1972 mit 69 Lebensjahren, 43 der Profeß und 35 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Seine Obern gaben über ihn vor seiner Priesterweihe folgendes Urteil ab: „Sehr viel guter Wille, Gehorsam und Liebe zu seiner Berufung, hervorragende Frömmigkeit, großer Fleiß, sanfter und aufrechter Charakter, von solider Tugend und bestem Ordensgeist“. Er kehrte 1943 als Militärkaplan mit erfrorenen Füßen zurück und mußte sich die Hälfte des rechten Fußes amputieren lassen. Er litt schwer und tief, aber im Kampf um das Überleben rang er sich zur bereitwilligen Annahme seines Schicksals durch und fand die Kraft, aus seinem Schmerz ein Opfer für den Herrn zu machen.

*P. Hektor Bandini*

\* zu la Spezia (Genua-Italien) am 31. 7. 1890, † zu Genua-Sampierdarena (Italien) am 5. 3. 1972 mit 81 Lebensjahren, 64 der Profeß und 49 des Priestertums.

Er zeichnete sich aus durch seine Anhänglichkeit an seinen Beruf. Er machte sich Sorge, daß die Kongregation immer auf dem rechten Weg voranschreite. Er unterließ die Feier der hl. Messe nie, auch nicht, wenn er un-päßlich war und nachdem sich sein Augenlicht verschlechtert hatte. Seine fast fünfzig Jahre des Priestertums, seine 65 Jahre Ordensleben, die Scharen von Jugendlichen, denen er durch sein Priesteramt, durch religiöse Unterweisung und durch die Musik diente, sind die schönste Frucht seiner immer bereiten Verfügbarkeit und Beharrlichkeit.

*P. Albert Biffis*

\* zu Bergamo (Italien) am 21. 12. 1908, † zu Canelli (Asti-Italien) am 30. 5. 1972 mit 63 Lebensjahren, 47 der Profeß und 38 des Priestertums. Er war 33 Jahre Direktor.

So viele Jahre war er Direktor (davon 17 mit Aspiranten und Novizen) und 4 Jahre Provinzialvikar. Er hat sein Leben mit Freude und Liebe zu den Mitbrüdern und Jugendlichen der Provinz Novara, die ihm so viel verdankt, erfüllt. In allem vorbildlicher Salesianer, in der Frömmigkeit, in unermüdlicher, froher Arbeit, im Dienst für die Mitbrüder und die Jugend, in demütiger Bereitwilligkeit. Sein Tod bereitete große Trauer und sein Andenken bleibt unauslöschlich.

*P. Heinrich Bonicelli*

\* zu Turin (Italien) am 13. 2. 1909, † zu Bagnolo Piemont (Cuneo-Italien) am 3. 7. 1972 mit 63 Lebensjahren, 46 der Profeß und 37 des Priestertums.

Außerordentlich begabt für das Lehramt und die Verwaltung, entfaltete er in unsern Instituten (besonders bei der vatikanischen Druckerei Poliglotta und beim Osservatore Romano) ein sehr fruchtbares Apostolat, immer von salesianischem Geist beseelt. Sein tiefer Sinn für das priesterliche und Ordensleben vertiefte sich noch in den letzten langen Jahren des Leidens, das er mit christlicher Ergebung trug. Er hinterläßt bei allen, die ihm nahe waren, einen tiefen Eindruck von seiner Hingabe an die tägliche Pflichterfüllung und an das Ordensleben, das er still und im Verborgenen lebte.

*P. Johann Buchta*

\* zu Ostrog (Oberschlesien-Deutschland) am 15. 6. 1906, † zu Bagnolo Piemont (Cuneo-Italien) am 5. 7. 1972 mit 66 Lebensjahren, 47 der Profeß und 37 des Priestertums.

Als ausgezeichnete Missionar entfaltet er ein fruchtbares Apostolat in unsern Häusern von China, wo er kluger und aktiver Direktor war. Als Flüchtling kam er von diesem vielversprechenden Arbeitsfeld in die neue Provinz der Philippinen, wo er seine schönen Geistes- und Herzenseigenschaften in großem Rahmen entfalten konnte. Wegen seiner gründlichen Kenntnis von acht modernen Sprachen, seiner umfassenden Kultur und seiner gesunden Lehre genoß er immer große Achtung unter den Mitbrüdern und der Jugend. Als Opfer eines schweren Verkehrsunfalls in Manila ertrug er mit Ergebung das Übel, das ihn einige Jahre bedrückte und ihn schrittweise dem Tode entgegenführte.

#### *P. Marius Calvi*

\* zu Mornico Losana (Pavia-Italien) am 8. 12. 1906, † zu Bagnolo (Cuneo-Italien) am 20. 3. 1972 mit 65 Lebensjahren, 47 der Profeß und 41 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Noch sehr jung, ging er nach China, um seine Ausbildung zu vollenden. Er wurde dort zum Priester geweiht. Als Botschafter Christi entfaltet er in verschiedenen Häusern, die in ihm einen tatkräftigen Mitarbeiter auf den verschiedenen Sektoren des salesianischen Lebens hatten, ein fruchtbares Apostolat. Er war Don Bosco und der Kongregation sehr zugetan und zeigte immer seinen starken Charakter durch seine kindliche Treue zur Regel und zu unseren Traditionen. In seinen letzten Jahren prüfte ihn der Herr durch physische und moralische Leiden, die er kostbar machte durch das Gebet und die vollkommene Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

#### *P. Aurinus Caracciolo*

\* zu Bonito (Pernambuco-Brasilien) am 2. 3. 1907, † zu Recife (Brasilien) am 4. 5. 1972 mit 65 Lebensjahren, 43 der Profeß und 34 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Er wurde geboren, arbeitete und starb in dieser Region von Nordostbrasilien. Die Häuser, in denen er am längsten wirkte, waren die von Baturité und von Jaboaão. In den letzten fünf Jahren war er zur Unbeweglichkeit und zum Leiden verurteilt. Eigenschaften seiner Salesianer- und Priesterpersönlichkeit waren: ein großer Frohmut, ein unermüdlicher Eifer und eine aufrichtige Verehrung zu Jesus in der Eucharistie und zu Maria, Helferin der Christen. Er begegnete auf seinem Weg großen Schwierigkeiten, aber die Vorsehung half ihm, sie zu überwinden und durchzuhalten. Eine lange und schmerzhaft Krankheit bereitete ihn auf den Tod vor.

*P. Johann Chadwick*

\* zu Ballacolly (Irland) am 4. 4. 1907, † zu Gloucester (England) am 22. 6. 1972 mit 65 Lebensjahren, 45 der Profeß und 36 des Priestertums.

Er trat in reiferem Alter in die Kongregation. Er war ein eifriger, arbeitsfreudiger Priester, besonders in der Pfarreseelsorge. Als großer Bewunderer von Kardinal Newman, unternahm er alle Anstrengungen, um in Littlemore eine neue Pfarrei zu gründen, wo dieser berühmte Konvertit sich der katholischen Kirche unterworfen hatte. Er war von seinen Pfarreiangehörigen sehr geschätzt und geliebt.

*L. Franz Connolly*

\* zu Willington (Durham-England) am 7. 7. 1897, † zu Rom S. Callisto (Italien) am 8. 6. 1972 mit 74 Lebensjahren und 48 der Profeß.

Als Sohn des edlen und katholischen Irland war er unter der ersten Schar von Katakombenführern, als der unvergeßliche Papst Pius XI. die Salesianer zu dieser besonderen Mission berief. Er wurde als der Dekan der Katakomben betrachtet und entfaltete in dieser Tätigkeit während gut 42 Jahren seine außerordentliche Arbeitskraft. Vom Heiligen Stuhl erhielt er die Ehrung „Pro Ecclesia et Pontifice“.

Die Anhänglichkeit an den Papst und die Kirche und die Verehrung der ersten Märtyrer waren seine hervorragendsten Eigenschaften. Er arbeitete bis zur Erschöpfung seiner Kräfte. Obwohl er von einer unheilbaren Krankheit befallen war, wollte er für sich keine besonderen Rücksichtnahmen. Für ihn war das Erfassen der Bedürfnisse der anderen selbstverständlich. Er erwies den anderen die Zeichen der Hochschätzung und die Dienste, die ihn allen lieb und teuer machten.

*P. Wilhelm Daly*

\* zu Blantyre (Glasgow-Schottland) am 17. 2. 1900, † zu Glasgow (Schottland) am 18. 3. 1972 mit 72 Lebensjahren, 46 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er war ein frommer und eifriger Priester. Er zeichnete sich aus durch Fügbarkeit, Arbeitseifer und tiefe Liebe zur Kongregation und zu Don Bosco. Durch seine natürliche Begeisterungsfähigkeit gewann er viele Berufe und Wohltäter für unsere Kongregation und für das Institut der Maria-Hilf-Schwester. Als die tödliche Krankheit ihn ergriff, nahm er das lange Leiden an, um es für das Wohl der Kirche und der Kongregation aufzuopfern.

*P. Franz Delpiano*

\* zu Canale (Cuneo-Italien) am 30. 3. 1930, † zu Turin-Valdocco am 29. 5. 1972 mit 42 Lebensjahren, 23 der Profeß und 14 des Priestertums.

Sein charakteristisches Merkmal war die Hochherzigkeit. Sein Arbeitsfeld war die Förderung der unterentwickelten Völker. Seine ganze Energie galt der Jugendbewegung „Operation Mato Grosso“.

Er ging mit einer Gruppe Jugendlicher nach Brasilien, um das Gebot der Liebe in die Tat umzusetzen. Auf diesem Arbeitsfeld zeigte sich die Krankheit, die ihn innerhalb zweier Jahre ins Grab brachte. Er hätte sein Leben verlängern können, wenn er jede Arbeit aufgegeben und sich besonderen Kuren unterzogen hätte. Aber er zog es vor, sich aufzuopfern, solange es die Kräfte zuließen. Zahllos waren die Jugendlichen, die zur Totenwache in die Kirche des hl. Franz von Sales strömten und die dann die Maria-Hilf-Basilika zur Begräbnisfeier füllten. Mit ihrer Andacht, ihrem Eifer und ihrer Rührung zeigten sie, daß sie die Bedeutung des Zeugnisses, das er mit seinem Opfer gebracht hatte, verstanden hatten.

#### *P. Alois Di Stefano*

\* zu Capranica (Viterbo-Italien) am 5. 8. 1931, † zu Cauaborí (Amazonas-Brasilien) am 10. 5. 1971 mit 39 Lebensjahren, 22 der Probezeit und 12 des Priestertums.

#### *P. August Duda*

\* zu Wilkowyje-Tychy (Polen) am 7. 8. 1898, † zu Oswiecim (Polen) am 1. 4. 1972 mit 73 Lebensjahren, 47 der Probezeit und 37 des Priestertums.

#### *L. Alexander Facchini*

\* zu Bologna (Italien) am 22. 11. 1888, † zu Cuneo (Italien) am 17. 6. 1972 mit 83 Lebensjahren und 64 der Probezeit.

Große Arbeitsamkeit und Gebetsgeist, Sinn für wahre Armut, Anhänglichkeit an das Gemeinschaftsleben, das waren die Hauptlinien seines geistlichen Lebens.

Herr Facchini ist ein salesianischer Laienbruder, der es in echtem Sinn verstanden hat, die typische Berufung des salesianischen Laienmitbruders zu verwirklichen, so wie Don Bosco sie sich ausgedacht hat.

#### *P. Julius Filiè*

\* zu Vallecchia (Lucca-Italien) am 10. 10. 1906, † zu Rom am 28. 2. 1972 mit 65 Lebensjahren, 38 der Probezeit und 25 des Priestertums.

Sein freundlicher und guter Charakter wurde von allen geschätzt, die mit ihm zu tun hatten. „Alle haben mich gern“, pflegte er zu sagen, und das war wahr. In den schwierigen Augenblicken der Internierung, der Isolierung, der äußersten Armut war seine Anwesenheit providentiell. Denn er

brachte es fertig, daß, trotz allem, alle in vollkommener Fröhlichkeit lebten. Er war ein begeisterter Verehrer der Madonna und besonders ein von der Jugend geschätzter Beichtvater.

*P. Vinzenz Förster*

\* zu Sauce Corto (Buenos Aires-Argentinien) am 4.7.1899, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 3.2.1972 mit 72 Lebensjahren, 52 der Profeß und 43 des Priestertums.

Er war von seiner salesianischen Berufung als Lehrer durchdrungen. Er verstand es, den zahlreichen Generationen seiner Schüler ein tiefes Pflichtbewußtsein einzupflanzen.

Auch als er zum Ökonom ernannt wurde, gab er das Lehramt nicht auf, das er mehr als 40 Jahre innehatte. Am Ende wurde er von einer erbarmungslosen und unheilbaren Krankheit ergriffen, die er geduldig ertrug und so vor dem Herrn kostbar machte.

*P. Basil García*

\* zu Palacios del Alcor (Valencia-Spanien) am 5.6.1916, † zu Los Teques (Venezuela) am 5.2.1972 mit 55 Lebensjahren, 36 der Profeß und 26 des Priestertums.

Die Häuser von Valencia, S. José de los Teques und das Aspirantat S. Maria erhielten den wohltuenden Einfluß seiner priesterlichen Arbeit. Er war immer ein Priester mit tiefem, geistlichem Leben. Er hinterläßt allen seinen Mitbrüdern das Beispiel eines Lebens kindlicher Frömmigkeit, ständigen Studiums und großen Mutes in den Leiden (die zahlreich waren). Er widmete sich mit Leidenschaft dem Studium und war immer bereit zur Mitarbeit in der Schule. Sein Leben war eine ständige Hingabe seiner selbst an Gott und an all seine Mitbrüder.

*P. Raul Gruslin*

\* zu Haedo (Buenos Aires-Argentinien) am 20.2.1892, † zu Bahía Blanca (Argentinien) am 25.5.1972 mit 80 Lebensjahren, 63 der Profeß und 52 des Priestertums.

Viele Jahre lang war er Lehrer und Studienleiter in Bahía Blanca. Er war ein wenig wie die Allgegenwart Gottes, man sah ihn überall, im Unterricht und in der Assistenz, 24 Stunden am Tag. Seine Strenge beim Unterrichten in den schwierigsten Fächern hinderte nicht, daß Generationen seiner Schüler den strengen Lehrer in bester Erinnerung hatten. Viele anerkennen mit aufrichtiger Dankbarkeit, daß sie ihm ihren Erfolg im Leben verdanken.

### *L. Alois Guaschino*

\* zu Occimiano (Alessandria-Italien) am 16. 2. 1893, † zu Turin-Valdocco (Italien) am 9. 3. 1972 mit 79 Lebensjahren und 60 der Profeß.

Er war ein Verehrer Dominikus Savios, der ihn am Jahrestage seines Todes heimholte. 1925 nahm er an der ersten Missionsaussendung nach Japan teil. Er machte alles: Koch, Photograph, Gemüsegärtner, Pfortner. Seine Freude war, die Menschen glücklich machen zu können. Wegen seiner angegriffenen Gesundheit kehrte er in die Heimat zurück. Er wurde Valdocco zugeteilt, wo er ein Beispiel von Freundlichkeit, Ruhe und frohmütigem und ansteckendem Optimismus hinterließ.

### *P. Matthias Kampa*

\* zu Stare Budkowice (Polen) am 24. 2. 1884, † zu Plock (Polen) am 28. 3. 1972 mit 88 Lebensjahren, 64 der Profeß und 57 des Priestertums.

Er war der älteste Mitbruder Polens. Ein Mann von kräftigem Schlag, erfreute er sich guter Gesundheit fast sein ganzes Leben lang. Wegen seiner Güte, seines Frohsinns, seiner Spässe, seines Optimismus und guten Humors war er von allen geliebt. Er arbeitete in verschiedenen Kollegien und Schulen für Interne und Externe. Er war Assistent und Lehrer, Katechet und Präfekt, Vikar und Pfarrer. In der Seelsorge war er eifrig und unermüdlich. Man konnte in ihm ein faszinierendes Beispiel eines Sohnes Don Boscos sehen.

### *P. Johann Kellermann*

\* zu Lämmersreuth (Deutschland) am 25. 6. 1907, † zu Del Valle (Buenos Aires-Argentinien) am 29. 3. 1972 mit 64 Lebensjahren, 43 der Profeß und 33 des Priestertums.

Nachdem seine Familie durch den Krieg zerstört war, entschloß er sich, Missionar zu werden und in Argentinien zu arbeiten. Er tat es mit bestem Erfolg. Er war unermüdlich im Studium, besonders der Heiligen Schrift, die er ohne Anstrengung im griechischen und hebräischen Originaltext las und interpretierte. Im Auftrag des Bischofs organisierte er das Predigtamt in der Diözese und bereitete die entsprechenden Vorlagen vor. Die Trauerfeierlichkeiten, an denen auch der Bischof teilnahm, waren ein Zeichen der großen Zuneigung, die er unter der Bevölkerung geweckt hatte.

### *P. Konstantin Koziel*

\* zu Budy-Rajsko (Krakau-Polen) am 13. 6. 1927, † zu Krakau (Polen) am 16. 3. 1972 mit 44 Lebensjahren, 23 der Profeß und 15 des Priestertums.

Er war Dozent der Theologie mit verantwortungsvollen Aufgaben und als Oberer sehr geschätzt. Die Kleriker liebten ihn wie einen Bruder; er be-

fand sich immer unter ihnen. Das Übel, das ihn befiel, hinderte ihn nicht daran, seine Arbeit weiterzuführen. Er fand jeden Tag noch einige Stunden Zeit, um sich der Seelsorge im Altersheim zu widmen.

*L. Johann Ledda*

\* zu Santulussurgiu (Cagliari-Italien) am 16. 8. 1904, † zu Sunbury (Australien) am 13. 12. 1971 mit 67 Lebensjahren und 41 der Probe.

Er hatte eine überaus edle und christliche Seele. Er war ein großer Arbeiter und sehr sparsam mit Worten. Er liebte seine Arbeit als Koch, aber auch die Landwirtschaft und die Gemüse­gärtnerei. Jeden Moment, den ihm seine gewöhnliche Arbeit freigab, widmete er diesem Arbeitsfeld, für das er in Cumiana ausgebildet worden war. Viele Jahre mußte er verschiedene Gebrechen ertragen und mehrmals ins Krankenhaus gebracht werden. Seine letzten Monate waren ein wahrer Kalvarienberg für ihn. Er litt vor allem deswegen, weil er nicht mehr imstande war, seinen Mitbrüdern und den Jugendlichen zu helfen. Für alle zeigte er Achtung und eine große Zuneigung.

*P. Julius Lowry*

\* zu Buenos Aires (Argentinien) am 10. 1. 1887, † zu Colonia Barón (La Pampa-Argentinien) am 4. 4. 1972 mit 85 Lebensjahren, 67 der Probe und 59 des Priestertums. Er war 19 Jahre Direktor.

Seine charakteristischste Tugend war eine tiefe Frömmigkeit, die ihr Zentrum hatte in der Eucharistie und im Herzen Jesu. Er durchstreifte unermüdlich das Missionsgebiet der Pampa, um diese Andachtsformen zu verbreiten. Er führte ein Opferleben, das sein langes, priesterliches Apostolat befruchtete.

*P. Anton Minasso*

\* zu Ciglie (Cuneo-Italien) am 20. 3. 1915, † zu Genua-Sampierdarena (Italien) am 26. 4. 1972 mit 57 Lebensjahren, 38 der Probe und 29 des Priestertums.

In seinem Leben fällt die große Einfachheit aus in der Entfaltung seines priesterlichen Apostolates, das sich über fast zwanzig Jahre in der Pfarrei einer der volkreichsten Quartiere der Stadt erstreckte. Don Minasso war in der Tat im fernen 1943 nach Sampierdarena gekommen. Es war ein Notjahr, wie die unmittelbar darauf folgenden. Er hatte sich sofort in die schwierige Aufgabe gestürzt, die ihm anvertraut worden war. In kurzer Zeit ist er der Pfarrer der Armen, der Bedürftigen, der Arbeitslosen geworden.

*P. Alois Mizzi*

\* zu Gozo (Malta) am 1. 9. 1900, † zu Catania (Italien) am 7. 4. 1972 mit 71 Lebensjahren, 43 der Profeß und 46 des Priestertums.

Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe in Malta, spürte er den Zauber des salesianischen Lebens und bat um Aufnahme. Nach dem Noviziat wurde er sofort in unsere Häuser gesandt. Dort wurde er ein Spender von Freude, Frohsinn und Gnade inmitten unserer jungen Studenten und Oratorianern, deren Achtung und Wohlwollen er zu gewinnen verstand. Er war auch geschätzter und gesuchter Beichtvater, vor allem für die Jugend. Am ersten Aprilfreitag, nachdem Christus ihn an seinem Leiden teilnehmen ließ, rief er ihn in die ewige Heimat.

*L. Franz Mo*

\* zu Montroig – Pallargas (Lérida-Spanien) am 23. 1. 1937, † zu Barcelona-Sarrià (Spanien) am 17. 2. 1972 mit 35 Lebensjahren und 15 der Profeß.

Er verbrachte fast sein ganzes Salesianerleben im Haus von Sarrià als Schneidermeister und dann als Mechaniker und Assistent, wobei er abwechselte mit der praktischen Arbeit und dem theoretischen Unterricht, den er mit großer Sorgfalt vorbereitete. Seine charakteristischen Merkmale waren: unermüdliche Arbeitsamkeit, Geist der Anpassung, Einfachheit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit. Er scheute die Mühe nicht und vermehrte immer mehr seine Obliegenheiten: Werkstatt, Schule, Assistenz, Verantwortlichkeit für den Sport, die Bar . . . Alle hatten ihn gern, die Mitbrüder, seine Schüler und Lehrlinge, für deren Ausbildung er sich mit ganzer Seele einsetzte.

*P. Paul Mongour*

\* zu Saint-Etienne (Loire-Frankreich) am 14. 9. 1901, † zu La Mulatère (Frankreich) am 8. 5. 1972 mit 70 Lebensjahren, 50 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war sechs Jahre Direktor.

P. Mongour wollte Missionar werden, aber seine schlechte Gesundheit hinderte ihn, diesem Wunsch zu folgen.

Während den theologischen Studien beauftragte ihn Don Ricaldone, die Zeitschrift „Jeunesse et Missions“ zu gründen. Nachher war er Direktor der französischen Salesianischen Nachrichten, die er wieder in Umlauf brachte und erneuerte. Gleichzeitig war er auch Beauftragter für die Mitarbeiter der Provinz Lyon und Nationalrat der Ehemaligen von Frankreich. Er arbeitete 1963 mit Msgr. Mathias zusammen, um das Werk von St. Paul, Apostel zu gründen, dessen Direktor er nach dem Tode des Bischofs wurde.

Als Prediger, Konferenzredner, Schriftsteller machte er Don Bosco und dessen Werk bekannt.

In den letzten Jahren arbeitete er als Direktor des Werkes von Sankt Paul, Apostel und der Missionsprokur, um das Missionsideal zu verbreiten. Er war ein großer Helfer für die Missionen.

#### *L. Alessio Pion*

\* zu Palmanova (Udine-Italien) am 9. 1. 1910, † zu Novara (Italien) am 31. 5. 1972 mit 62 Lebensjahren und 40 der Probezeit.

Er fand den Salesianerberuf im Militärdienst. Er leistete mit Treue eine fleißige und demütige Arbeit als Lieferant, Koch und besonders als Sakristan in verschiedenen Häusern der Provinz, besonders in Biella, Morzano und Novara. Gebet und salesianische Treue machten sein Leben wertvoll.

#### *P. Stanislaus Rebek*

\* zu Triest (Italien) am 7. 6. 1908, † zu Ljubljana (Jugoslawien) am 28. 4. 1972 im Alter von 63 Jahren, mit 45 Probezeit- und 35 Priesterjahren.

Sein Salesianerleben weist drei verschiedene Etappen auf: zehn Jahre Erzieher in den Häusern von Zagreb, Spalato und Fiume, dann 15 Jahre Pfarrer in Zara Rovigno und Fiume, schließlich zehn Jahre Volksmissionar in Slowenien. Er selbst zog die Bilanz dieser Arbeit: 44 Missionen, 2350 Predigten, 45 000 Beichten. Er zeichnete sich aus durch seine feierliche Handlungsweise, die aber zugleich einladend und bescheiden war. In seinem Seeleneifer kümmerte er sich nicht um die Zuckerkrankheit, die ihn plagte, und die ihn schließlich zu einem frühzeitigen Tod führen sollte.

#### *P. Adolf Rivera*

\* zu Zamora (Spanien) am 29. 8. 1907, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 12. 6. 1972 mit 64 Lebensjahren, 45 der Probezeit und 36 des Priestertums.

Sein Priesterleben versprach noch viel auf dem Felde der Seelsorge und des Unterrichts, als ihn ein Infarkt dahinraffte und Familienangehörige, Mitbrüder, Schüler und Ehemalige in Trauer zurückließ. In den Jahren seiner Sendung, in den Reihen Don Boscos, hatte er verschiedene verantwortungsvolle Posten inne. Er schonte sich nicht in seiner Hingabe an die ihm anvertrauten Seelen, in denen er das Andenken einer ausgesuchten Herzengüte, eines heiteren Gemütes und einer ständigen Dienstbereitschaft hinterließ.

*L. Luzius Sanz*

\* zu Gomeznarro (Valladolid-Spanien) am 30. 12. 1933, † zu Orense (Spanien) am 2. 11. 1971 mit 37 Lebensjahren und 4 der Profeß.

Er trat schon als reifer Mann in die Kongregation ein, nachdem er oft beim Beauftragten für die Berufe darum gebeten hatte. Vir bonus, Faktotum, Lieferant, Chauffeur und im letzten Jahr auch Lehrer der Volksschulen. Er war einfach, immer heiter und ruhig, liebenswert und zugänglich für alle. Nie hörte man eine Klage von ihm. Fromm und der Kongregation sehr zugetan, verehrte er die Obern. Ein Herzleiden, bis dahin unbekannt, führte fast plötzlich zu seinem Tode.

*P. Michael Schmit*

\* zu Esch-sur-Alzette (Luxemburg) am 18. 10. 1917, † zu Lubumbashi (Zaire) am 10. 3. 1972 mit 54 Lebensjahren und 34 der Profeß und 26 des Priestertums.

Schon als Knabe zeigte er sich lerneifrig, fleißig, überlegt, fromm ohne aufzufallen. „Ich will für die Jugend arbeiten“ war sein Motto, dem er bis zum Tode treu blieb: die Schule, das Sekretariat, die Ehemaligen, sein Dienst als Organist und vor allem seine Kommunität. In all diesen Tätigkeiten zeigte er ein heiteres Gemüt und eine Hingabe, die ihm die Sympathien aller gewannen. Er war seinem Priestertum, seinem Ordensberuf, dem Dienst an der Jugend, dem Lehrapostolat, dem Erziehungssystem Don Boscos immer treu geblieben.

*L. Kandid Sicher*

\* zu Córdo (Trient-Italien) am 2. 1. 1897, † zu Pinerolo, Monte Oliveto (Turin-Italien) am 29. 2. 1972 mit 75 Lebensjahren und 35 der Profeß.

Er wurde Salesianer in reifem Alter, nachdem er vor und nach dem Militärdienst hart in seiner Familie gearbeitet hatte. Im Krieg von 1915–18 lernte er dessen furchtbare Härte und all seine Schrecken kennen. Sein Leben war erfüllt von eucharistischer und marianischer Frömmigkeit, die ihm die Kraft gab für seine schwere und demütige Arbeit: Landwirtschaft, Gemüsegarten und Weinberg. Er übte die Armut, indem er sein Brot im Schweiß seines Angesichtes verdiente. Von den Mitbrüdern war er geachtet, geschätzt und geliebt.

*L. Josef Solis*

\* zu Pampa Grande, Déleg. Sigsig (Azuay-Ecuador) am 25. 8. 1892, † zu Cuenca (Ecuador) am 1. 5. 1972 mit 79 Lebensjahren, 55 der Profeß.

Sein ganzes Leben war das Zeugnis einfacher, frohmütiger Hingabe im Leben der Gemeinschaft. Er lebte sein gottgeweihtes Missionarsleben im Geiste der Solidarität und mit beispielhafter Fügsamkeit. Er machte keine Ansprüche, noch suchte er Popularität, sondern die bescheidene Arbeit eines Landwirts in den vorgeschobenen Missionsposten im Osten Ecuadors. 50 Jahre lebte er im Vikariat von Méndez, als ein bewundernswertes Instrument der Vorsehung, um den Kindern der Eingeborenen, den Kivaretti das tägliche Brot und die evangelische Botschaft zu geben, die unterstützt wurde durch seine stille Arbeit und sein immerwährendes Lächeln.

*P. Josef Spampinato*

\* zu Aderno (Catania-Italien) am 14. 6. 1900, † zu Turin-Valdocco (Italien) am 16. 3. 1972 mit 71 Lebensjahren, 52 der Profeß und 46 des Priestertums.

Er war in verschiedenen Häusern Lehrer, bis ihn der Generalobere nach Valdocco berief, um das Korrespondenzbüro zu leiten, eine Aufgabe, die er mit Genauigkeit und Pünktlichkeit erfüllte. Don Spampinato war ein Apostel der Schule, Apostel des priesterlichen und Salesianerlebens, und ein Märtyrer des Leidens. Er unterrichtete etwa 30 Jahre, mit dem Ziel, ganze Christen heranzubilden. Und wenn seine Schüler das Institut verließen, scheute er keine Mühe, ihnen zu einer anständigen Lebensstellung zu verhelfen und sie zu beraten, so daß die Frucht seiner Arbeit nicht ins Leere ging. Seine letzten durch Leiden gequälten Jahre waren ein dauernder Karfreitag.

*P. Vinzenz Spinozzi*

\* zu Cupramarittima (Ascoli Piceno-Italien) am 16. 9. 1905, † zu Don Bosco (Buenos Aires-Argentinien) am 29. 5. 1972 mit 66 Lebensjahren, 50 der Profeß und 46 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er war ein in seiner Arbeit sehr wirkungsvoller Salesianer. Er entfaltete seine Erziehermission sowohl auf dem Gebiet der Schule, wie auch der Pfarrei und unter den Ehemaligen. Er zeichnete sich aus durch Ausdauer, mit der er die ihm vom Gehorsam anvertrauten Werke während seines Lebens vorantrieb. Zahlreich sind die Zeugen für die Fruchtbarkeit seines Apostolates.

*P. Evasio Spriano*

\* zu S. Salvatore (Alessandria-Italien) am 12. 11. 1881, † zu Turin-Valdocco (Italien) am 30. 4. 1972 mit 90 Lebensjahren, 72 der Profeß und 66 des Priestertums. Er war 2 Jahre Direktor.

Sein hauptsächliches Apostolatfeld war die Schule und die Kanzel. Er hinterläßt den Ruf eines anspruchsvollen und genauen Lehrers und eines gut vorbereiteten und mutigen Predigers. Er verbreitete die Andacht zu Maria, Hilfe der Christen mit einer monatlichen Schrift, die mit 300 000 Exemplaren Italien überschwemmte. Er unterstützte die salesianischen Missionen wirksam durch Lichtbildvorführungen und Konferenzen und in den letzten Jahren mit dem Ertrag seines Briefmarkenhandels. Es zeichnete ihn eine große Liebe zur Kongregation und zu unseren Traditionen aus.

#### *P. Alois Strunk*

\* zu Herzfeld (Deutschland) am 27. 6. 1907, † zu Marienhausen (Deutschland) am 26. 3. 1972 mit 64 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums.

Als gewissenhafter und sparsamer Präfekt war er ein treuer Verwalter. Er war immer bereit, in den Pfarreien zu predigen und beichtzuhören. Als ein guter Kenner der klassischen und modernen Sprachen diente er im französischen und italienischen Heer als Dolmetscher. Er war ein eifriger Priester, der mit den Worten und seinem Beispiel predigte, auch mit seinem ganzen Verhalten und seinem guten, ganz salesianischen Herzen.

#### *P. Josef Tomaz*

\* zu Abre Campo (Minas Gerais-Brasilien) am 17. 8. 1924, † zu Belo Horizonte (Brasilien) am 1. 6. 1972 mit 47 Lebensjahren, 25 der Profeß und 15 des Priestertums.

Etwa zehn Jahre lang entfaltete er seinen priesterlichen Eifer in Rio de Janeiro als Pfarrer. Er arbeitete mit apostolischem Eifer in den Sozialwerken der Pfarrei. Im Jahre 1969 nach Belo Horizonte versetzt, widmete er sich dem Bau einer Kapelle im Quartier Nova Cinta unserer Pfarrei „Cristo Luz dos Povos“. Er half den Armen mit Medikamenten, Nahrungsmitteln, Wäsche und vielen anderen Dingen, die sie nötig hatten. Auch sein Einsatz für die Alphabetisierung der Erwachsenen war groß.

#### *L. Michael Torre*

\* zu Castelnuovo Monterotaro (Foggia-Italien) am 2. 8. 1912, † zu Vibo Valentia (Italien) am 31. 3. 1972 mit 59 Lebensjahren und 39 der Profeß.

Sein ganzes Ordensleben stand im Dienste der Gemeinschaft. Mit hochherziger Bereitwilligkeit nahm er jede Art von Arbeit an, vom Wunsche beseelt, das Leben der Mitbrüder froh zu machen.

In seiner langen Krankheit, die ihn unbeweglich auf einem Stuhl festhielt, hat er viel gelitten. Er hinterläßt den Mitbrüdern seiner Provinz das Beispiel eines echten salesianischen Geistes. Güte, Demut, Hochherzigkeit, Opferwillen, Hingabe waren seine charakteristischen Eigenschaften.

*L. Saturnin Torres*

\* zu Carasí (Potosí-Bolivien) am 22. 3. 1901, † zu Cochabamba (Bolivien) am 14. 2. 1972 mit 70 Lebensjahren und 48 der Profeß.

Als schöne Salesianergestalt war er in der Schule der ersten Salesianer herangewachsen, die von Turin den frischen Geist Don Boscos mitbrachten. Er liebte seine Arbeit als Schneidermeister und war von einfacher, erbaulicher Frömmigkeit. Er übte die gewöhnliche und salesianisch besorgte Assistenz aus. In der Werkstatt lehrte er nicht nur einen Beruf, um sich in ehrenhafter Weise sein Brot verdienen zu können, sondern auch eine große Liebe zu Maria, der Helferin der Christen. Er bediente sich der Musik als wirksamem Mittel für die Erziehung der Jugend.

*P. Alois Wegnerowski*

\* zu Brzezka-Torun (Polen) am 23. 1. 1902, † zu Wozniaków-Kutno (Polen) am 23. 2. 1972 mit 70 Lebensjahren, 47 der Profeß und 37 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Er bat, in die Missionen geschickt zu werden und verbrachte fast sein ganzes salesianisches Leben in Chile. Als leuchtendes Beispiel opferfreudiger Arbeit entfaltete er ein fruchtbares Apostolat für die Jugend und die Erwachsenen, als ein guter Erzieher und eifriger Seelenhirte. Er kehrte mit vollständig erschöpften Kräften in die Heimat zurück. Aber er war immer frohgemut, lächelnd und zufrieden, daß er sein Leben der Ehre Gottes in der Kongregation weihen durfte, die er sehr liebte.

*P. Johann Vitali*

\* zu Menaggio (Como-Italien) am 1. 8. 1914, † zu Lugano (Schweiz) am 17. 5. 1972 mit 57 Lebensjahren, 37 der Profeß und 28 des Priestertums.

Er war vom Noviziat an in Chile, 28 Jahre lang als Katechet und Direktor des Oratoriums in Santiago-Gratitud und in Santiago-La Serena.

Er war liebenswürdig und freundlich zu den Obern, demütig und lustig mit den Mitbrüdern, gut und begeisternd bei der Jugend. Er zeichnete sich aus durch außergewöhnliche Initiativen und praktischen Sinn in der Arbeit des Oratoriums. Krank in die Heimat zurückgekehrt, verbrachte er seine letzten Jahre in Lugano als wertvoller Beichtvater und als ein Beispiel für alle an Geduld und Güte.

*L. Albert Zahm*

\* zu Lyon (Rhône-Frankreich) am 12. 5. 1903, † zu Toulon (Frankreich) am 11. 6. 1972 mit 69 Lebensjahren und 40 der Profeß.

In reifem Alter in die Kongregation eingetreten, zeichnete er sich aus durch seine Demut, Bereitschaft und Feinfühligkeit. Er war sehr beliebt bei denen, die mit ihm verkehrten wegen seines glücklichen Charakters. Von solider Frömmigkeit, war er immer bereit bei der ersten Messe am Morgen zu dienen. In seinen letzten Jahren war er, trotz seines Alters und seiner schwachen Gesundheit, während der Erholungszeit immer auf dem Hof, um bei den Schülern zu assistieren.

*P. Anton Dominikus Zitta*

\* zu Ziano (Piacenza-Italien) am 22. 8. 1898, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 21. 3. 1972 mit 73 Lebensjahren, 57 der Profeß und 48 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Zwei große Ideale erfüllten sein Leben: Das Lehr- und das priesterliche Amt. Er diente diesen Idealen mit hochherziger Hingabe in der Schule und in der Seelsorgsarbeit, zuerst als Direktor, dann als Pfarrer in der Basilika zu Buenos Aires und in Ramos Mejía. Die Früchte seiner Arbeit sind die Dankbarkeit so vieler seiner Schüler (viele von denen sind Priester) und das blühende geistliche Leben der Pfarreien, in denen er gewirkt hat. Er verbreitete sehr die Andacht zu Maria, Helferin der Christen, durch die fromme Vereinigung der Verehrer von Maria Hilf. Er bewirkte die Krönung des Bildes der Madonna in Buenos Aires und hatte die Freude, bei dieser Gelegenheit den damaligen Generalobern Don Renato Ziggotti begrüßen zu dürfen.



## 2. Verzeichnis 1972

Nr.	Name, Vorname	Geburtsort	Geburtstag	Todestag	Alter	Sterbeort	Prov.
86	P. ANFOSSO Andreas	Nizza Mare (F)	4. 12. 1907	8. 5. 1972	64	Rieupeyroux (F)	Ly
87	Msg. ARDUINO Michael	Foglizzo (I)	5. 3. 1909	18. 6. 1972	63	Lacri (I)	
88	L. AREZZO Nikolaus	Gravina di P. (I)	8. 12. 1915	5. 7. 1972	56	Rom (I)	Ro
89	P. AUDISIO Gennaro	Philippeville (Al)	4. 11. 1883	25. 4. 1972	88	Campo Grande (BR)	CG
90	P. BADALOTTI Johann	Isola Dovarese (I)	11. 8. 1912	22. 8. 1971	59	Barcelos (BR)	Mn
91	P. BALDAN Josef	Arino di Dolo (I)	20. 3. 1903	8. 4. 1972	69	Alessandria (I)	No
92	P. BANDINI Hektor	La Spezia (I)	31. 7. 1890	5. 3. 1972	81	Genua (I)	Li
93	P. BIFFIS Albert	Bergamo (I)	21. 12. 1908	30. 5. 1972	63	Canelli (I)	No
94	P. BONICELLI Heinrich	Turin (I)	13. 2. 1909	3. 7. 1972	63	Bagnolo P. (I)	Sb
95	P. BUCHTA Johann	Ostrog (D)	15. 6. 1906	5. 7. 1972	66	Bagnolo P. (I)	Fi
96	P. CALVI Mario	Mornico Losana (I)	8. 12. 1906	20. 3. 1972	65	Bagnolo (I)	Ci
97	P. CARACCILO Aurino	Bonito (BR)	2. 3. 1907	4. 5. 1972	65	Recife (BR)	Re
98	P. CHADWICK Johann	Ballanconig (IRL)	4. 4. 1907	22. 6. 1972	65	Gloucester (GB)	Ig
99	L. CONNOLLY Franz	Willington (GB)	7. 7. 1897	8. 6. 1972	74	Roma (I)	Cn
00	P. DALY Wilhelm	Blantyre (GB)	17. 2. 1900	18. 3. 1972	72	Glasgow (GB)	Ig
01	P. DELPIANO Franz	Canale d'Alba (I)	10. 3. 1930	29. 5. 1972	42	Turin (I)	Cn
02	P. DI STEFANO Alois	Capranica (I)	5. 8. 1931	10. 5. 1971	39	Cauaborí (BR)	Mn
03	P. DUDA August	Wilkowycje-Tychy (PL)	7. 8. 1898	1. 4. 1972	73	Oswiecim (PL)	Kr
04	L. FACCHINI Alex	Bologna (I)	22. 11. 1888	17. 6. 1972	83	Cuneo (I)	Sb
05	P. FILIÉ Julius	Vallechia (I)	10. 10. 1906	28. 2. 1972	65	Roma (I)	Or
06	P. FORSTER Vinzenz	Sauce Corto (RA)	4. 7. 1899	3. 2. 1972	72	Buenos Aires (RA)	BA
07	P. GARCIA Basil	Palacios del A. (E)	5. 6. 1916	5. 2. 1972	55	Los Teques (VZ)	Vz
08	P. GRUSLIN Raul	Haedo (RA)	20. 2. 1892	25. 5. 1972	80	Bahía Blanca (RA)	BB
09	L. GUASCHINO Alois	Occimiano (I)	16. 2. 1893	9. 3. 1972	79	Turin (I)	CN
10	P. KAMPA Matthias	Stare Budkowice (PL)	24. 2. 1884	28. 3. 1972	88	Prock (PL)	Lz
11	P. KELLERMANN Johann	Lammersreuth (D)	25. 6. 1907	29. 3. 1972	64	Del Valle (RA)	LP
12	P. KOZIEL Konstantin	Bümy-Rajsko (PL)	13. 6. 1927	16. 3. 1972	44	Krakau (PL)	Kr
13	L. LEDDA Johann	Santulusurgiu (I)	16. 8. 1904	23. 12. 1971	67	Sunbury (AUS)	At
14	P. LOWRY Julius	Buenos Aires (RA)	10. 1. 1887	4. 4. 1972	85	Colonia Barón (RA)	LP
15	P. MINASSO Ottavio	Ciglie (I)	20. 3. 1915	26. 4. 1972	57	Genova (I)	Li
16	P. MIZZI Alois	Gozo (M)	1. 9. 1900	7. 4. 1972	71	Catania (I)	Sc
17	L. MO Franz	Montraig-P. (E)	23. 1. 1937	17. 2. 1972	35	Barcelona (E)	Bn
18	P. MONGOUR Paul	Saint-Etienne (F)	14. 9. 1901	8. 5. 1972	70	La Mulatière (F)	Ly
19	L. PION Alex	Palmanova (I)	9. 1. 1910	31. 5. 1972	62	Novara (I)	No
20	P. REBEK Stanislaus	Triest (I)	7. 6. 1908	28. 4. 1972	63	Ljubljana (JU)	Lj
21	P. RIVERA Adolf	Zamora (E)	29. 8. 1907	12. 6. 1972	64	Buenos Aires (RA)	BA
22	L. SANZ Luzius	Gomeznarro (E)	30. 12. 1933	2. 11. 1971	37	Orense (E)	Le
23	P. SCHMIT Michael	Esch-sur-Alzette (L)	18. 10. 1917	10. 3. 1972	54	Lubumbashi (RZ)	AC
24	L. SICHER Kandid	Còredo (I)	2. 1. 1897	29. 2. 1972	75	Pinerolo (I)	Cn
25	L. SOLIS Josef	Pampa Grande (EC)	25. 8. 1892	17. 5. 1972	79	Cuenca (EC)	Cc
26	P. SPAMPINATO Josef	Aderno (I)	14. 6. 1900	16. 3. 1972	71	Turin (I)	Cn
27	P. SPINOZZI Vinzenz	Cupramarittima (I)	16. 9. 1905	29. 5. 1972	66	Don Bosco (RA)	LP
28	P. SPRIANO Evasius	S. Salvatore (I)	12. 11. 1881	30. 4. 1972	90	Turin (I)	Cn
29	P. STRUNK Alois	Herzfeld (D)	27. 6. 1907	26. 3. 1972	64	Marienhäusen (D)	Kö
30	P. TOMAZ Josef	Abre Campo (BR)	17. 8. 1924	1. 6. 1972	47	Belo Horizonte (BR)	BH
31	L. TORRE Michael	Casalnuovo Monter (I)	22. 8. 1912	31. 3. 1972	59	Vibo Valentia (I)	Cp
32	L. TORRES Saturnin	Carasí (Bolivien)	22. 3. 1901	14. 2. 1972	70	Cochabamba (Bo)	Bl
33	P. WEGNEROWSKI Alois	Brzezcka-Torún (PL)	23. 1. 1902	23. 2. 1972	70	Wozniaków-Kutno (PL)	Lz
34	P. VITALI Johann	Menaggio (I)	1. 8. 1914	17. 5. 1972	57	Lugano (CH)	No
35	L. ZAHM Albert	Lyon (F)	12. 5. 1903	11. 6. 1972	69	Toulon (F)	Ly
36	P. ZITTA Anton	Ziano (I)	22. 8. 1898	21. 3. 1972	73	Buenos Aires (RA)	BA

